amph.
com.
L.+W.

3 1761 09621713 8

Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft der geschlossenen Grossindustrie

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der Universität Greifswald

vorgelegt

von

Alfred Starig
aus Finsterwalde N/L.

LIBRARY
OCT 9 1922
UNIVERSITY OF TORONTO

Buchdruckerei Hans Adler, Inh. E. Panzig & Co., Greifswald 1919

Referent: Prof. Dr. Mitscherlich.

Meiner Mutter

zugeeignet!

Inhalt.

Vorbemerkungen
Einleitung
1. Der Produktionsprozeß
2. Die Anforderungen und die Lohnhöhe.

1. Abschnitt.
Die Auslese nach Alter und geographischer Provenienz.

1. Kapitel.
Die Auslese nach dem Alter.

1. Der Altersaufbau
   a) der Gesamtarbeiterschaft
   b) der Arbeitergruppen
2. die Eintrittschancen
   a) im allgemeinen
   b) bei den einzelnen Teilarbeiten

2. Kapitel.
Die Auslese nach der geographischen Provienienz.
Die Entfernungsprovenienz
   a) der Gesamtarbeiterschaft
   b) der einzelnen Gruppen

2. Abschnitt.
Die Auslese nach beruflicher Provenienz und Lebensschicksal der Arbeiter.

1. Kapitel.
Das Berufsschicksal der Arbeiterschaft.

1. Gründe der Berufswahl
2. Stellen- und Ortswechsel
3. Stellen- und Berufswechsel

4. Berufskombinationen
5. Die Werkstattgemeinschaft
   a) die Gruppenbildung innerhalb der Arbeiterschaft
   b) der Arbeiter und seine Arbeitsgenossen
   c) der Arbeiter und seine Arbeit
   6. Zusammenfassung der Berufsschicksale

3. Kapitel.

Das außerberufliche Leben der Arbeiterschaft.

1. die Wohnung
2. Zahl der Verheirateten und ihr durchschnittliches Heiratsalter
3. Kinderzahl und Kindersterblichkeit
4. Erholungen, Vergnügungen, Lebensziele der Arbeiter und Schlußbemerkungen

Vorbemerkungen.

Die Arbeiterfrage, und vor allem die Industriearbeiterfrage, wie viel man sich mit ihr auch im letzten Vierteljahrhundert beschäftigt hat, ist dennoch bei weitem nicht gelöst. Nur die äußeren Umrisse des Schicksals dieser ungeheuren Masse, welche der kapitalistische Apparat ins Leben rief, sind bisher fixiert, seine Eingliederung in die menschliche Gesellschaft, die Rahmenbedingungen seiner Existenz sind präzisiert worden, um einmal zunächst eine Grundlage zu schaffen für weitere Forschungen. Von diesem Fundament aus sucht man die Frage zu beantworten, was das Schicksal aus dieser Klasse zu machen sucht, welches der reale Inhalt ihres Lebens ist.

Das Schicksal des Arbeiters zerfällt, wie das jedes Durchschnittsmenschen, in das Leben in Beruf und in das sonstige Leben.

Um das Wesen dieser neuen Klasse zu verstehen, muß man sich klar werden über die allgemeine Welt, in welche der Arbeiter hineingestellt ist, muß man sich einleben in das Milieu, das den Arbeiter umgibt, muß man ihn in den großen Produktionswerkstätten bei seiner Arbeit beobachten und sich bemühen, diese seine Arbeit näher kennen zu lernen. Hat man zunächst die Anforderungen studiert, welche die Maschine an den Arbeiter stellt, dann erst wird man mit Gewinn herangehen können an die Persönlichkeit des Arbeiters selbst und wird dann erst ausgerüstet sein mit den nötigen Mitteln, den gesamten Habitus des Proletariers nachempfindend verstehen zu können.

Man hat sich daran gewöhnt, die Arbeitermasse als ein einheitliches Ganze sich vorzustellen, als eine Einheit gleich-

gearteter, undifferenzierter Menschen, welche sich mit einer einheitlichen Weltanschauung, einer einheitlichen politischen Stellung, eigenen grundsätzlichen Postulaten an das Leben prinzipiell der bürgerlichen Welt gegenüberstellt. Klar ist ja wohl zunächst, daß wir wirklich in dieser Arbeitermasse, diesem Einheitsbegriff der Proletarierwelt, einen Gegensatz zur bürgerlichen Welt zu erblicken haben, eine Welt mit notwendig besonderen inneren und äußeren Lebensforderungen, nämlich deshalb, weil ihre Existenzen alle lediglich auf die Verwertung ihrer eigenen Arbeitskräfte aufgebaut sind, weil sie sich in dem ganzen Verlaufe ihres Lebens fast nie darüber erheben können und darin eben eine einheitliche Basis des Eingestelltseins ins Leben besitzen.

Ob aber diese Proletariermasse undifferenziert und gleichgeartet ist, darauf wird unsere Untersuchung eine Antwort zu geben haben.

Auch in der Literatur der Arbeiterfrage finden wir bis vor kurzem die kühnen Verallgemeinerungen vor. Die ersten Proteste gegen diese wurden durch praktisch- und kulturpolitische Strömungen heraufbeschworen, und neuerdings hat der Dresdener Bibliothekar Adolf Hofmann auf zahlenmäßiger Grundlage Untersuchungen angestellt über den Charakter der geistigen Bedürfnisse des städtischen Arbeiters. Und in der Tat scheinen die mit rein empirischer Methode geführten, auf zahlenmäßiger Grundlage beruhenden Untersuchungen ganz besonders und vielleicht auch einzig und allein geeignet zu sein, uns die Lebensbedingungen verständlich zu machen, welche die Technik breiten Massen des Volkes schafft.

Diesen Weg hat auch der Verein für Sozialpolitik eingeschlagen mit seinen von Alfred Weber angeregten Erhebungen über Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie, als deren erster Band Dr. M. Bernays' Buch erschienen ist. Mit der Leitung der Untersuchungen ist ein besonderes Comité betraut worden (H.

Herkner, G. Schmoller, Alfred Weber). Der aufgestellte Arbeitsplan mit anschließendem Fragebogen ist in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band 133, abgedruckt. Aus dem Vorwort hierzu will ich einige Partieen hier wiedergeben: „Von vornherein war angenommen worden, daß bei den ungewöhnlich großen inneren und äußeren Schwierigkeiten der Erhebung, jüngere Kräfte, wie sie sich in Seminaren betätigen, nur selten als geeignete Mitarbeiter in Betracht kommen könnten. Es sind deshalb auch sofort mit vielen älteren volkswirtschaftlichen Gelehrten Unterhandlungen angeknüpft worden, um von ihnen Beiträge zu gewinnen. Obwohl nicht unbeträchtliche Honorare in Aussicht gestellt wurden, hat sich bis jetzt nur in einzelnen Fällen ein positives Ergebnis erzielen lassen. Es konnten deshalb auch nicht für alle Industrieen, deren Bearbeitung interessante Aufschlüsse vermuten ließ, Mitarbeiter herangezogen werden. Es blieb nichts anderes übrig, als unter Verzicht auf eine systematische Verteilung, die Arbeiten zu nehmen, wie sie der äußere Zufall eben bot. Mancher Mitarbeiter hat auch noch während der Arbeit, entmutigt durch die meist wenig ermutigenden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen, auf den Abschluß verzichtet. Die Bedingungen für einen durchschlagenden Erfolg: wohlwollende, opferbereite Unterstützung von Arbeitgebern und Arbeitern, und die Möglichkeit, viele Monate sich ganz der Sache zu widmen, konnten eben nur selten ganz verwirklicht werden. Es ist wohl das Verdienst vor allem der Arbeit von Dr. M. Bernays sie an einem Beispiel ziemlich ganz realisiert und so vielleicht eine Art Typus für weitere Forschungen geschaffen zu haben.

Die Herausgeber sind sich bewußt, daß die Arbeiten, welche sie der Öffentlichkeit übergeben, noch keinerlei gesicherte und abschließende Ergebnisse erkennen lassen, und erbitten deshalb für die Mitarbeiter und sich selbst alle Nachsicht, die den ersten tastenden Versuchen auf einem wichtigen, bisher aber noch wenig gepflegten und überaus

schwierigen Gebiet der Forschung zugestanden zu werden pflegen.

Die Anregung für die vorliegende Schrift verdanke ich der Abhandlung von Dr. M. Bernays, und da es mir einerseits an geeignete Winke für die Ausführung der Untersuchung fehlen mußte, weil ich diese ganz selbständig und getrennt von den Bearbeitern und Leitern dieser eigenartigen Erhebungen vorgenommen habe, und da ich nach den Angaben Bernays' anzunehmen berechtigt bin, daß vor allem bei ihrer Arbeit die Leiter der Untersuchung führend mitwirkten, so habe ich mich dem Plan dieser Untersuchung angeschlossen, natürlich nur soweit, als es sich mit meinem Material vertrug.

Im Wesen der Schrift liegt es begründet, daß nur ganz wenig Hilfe aus der Literatur beansprucht werden kann, daß vielmehr fast alles Gewicht zu legen ist auf Resultate persönlicher Anschauung und Untersuchung. Damit komme ich zur Besprechung der Materialgewinnung, die für das Verständnis meiner Arbeit nicht unwichtig ist.

Wie ich bereits einleitend bemerkte, bin ich mir von vornherein bewußt gewesen, daß eine Behandlung der hier gestellten Probleme nur möglich sein werde auf der Basis einer eingehenden Kenntnis vor allem der Arbeitsverrichtungen. Dieses Einleben in die Welt der Proletarier aber erfordert nicht nur eine außerordentlich große Spanne Zeit, viel Geduld und geschicktes Operieren, also eine liebevolle Hingabe an die Sache, sondern vor allem auch ein weitgehendes Entgegenkommen sowohl des Unternehmers wie der Arbeiter. Es ist mir gelungen, die Erlaubnis zu erlangen, mich zu jeder Zeit in den Fabrikräumen aufhalten zu dürfen, um Unterhaltungen mit den Arbeitern anknüpfen zu können.

Da eine Befragung der Arbeiterschaft mit vielem Zeitverlust verbunden ist, so versuchte ich probeweise eine Fragebogenerhebung. Ich formulierte die Hauptfragen äußerst klar und einfach und verteilte die kurzgefaßten Frage-

bogen an einige mir persönlich bekannte qualifizierte Arbeiter und Meister, von denen ich bereitwilligstes Entgegenkommen und Verständnis erwarten durfte. Doch der Erfolg war ein sehr mäßiger. Zum Teil waren die Fragen nicht sinngemäß verstanden worden, oder man hielt sie für so selbstverständlich, daß eine Antwort darauf unnütz erschien. Aus den tatsächlich erhaltenen Niederschriften aber ist klar ersichtlich, daß der Durchschnittsarbeiter nicht imstande ist, seine Gedanken in geordneter Reihenfolge schriftlich niederzulegen, und daß er deshalb entmutigt in der Mitte des Bogens halt macht und die letzten Fragen unbeantwortet läßt. Ich aber mußte daraus die Schlußfolgerung ziehen: Wo das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden? So nahm ich denn Abstand von der Verteilung der Fragebogen an die gesamte Arbeiterschaft, da ich hiermit sicher kein positives Ergebnis erhalten hätte. Es blieb nun allerdings noch die Möglichkeit, die Fragebogen persönlich in der Fabrik von jedem einzel einzufordern und die fehlenden Antworten selbst durch Befragen zu ergänzen. Davon ließ ich jedoch aus zweierlei Gründen ab einerseits wollte der Betriebsleiter nach Möglichkeit eine Fragebogenverteilung umgangen wissen, und andrerseits wollte ich die Arbeiter nicht kopfscheu machen, denn Fragebogenerhebung und Steuererhöhung, Chikane von irgend einer Seite, das ist für die meisten ein und dasselbe, und dementsprechend richten sie ihre Antworten ein, die dann natürlich weit ab von der Wirklichkeit liegen.

So blieb mir als einziges Mittel, um klare Antworten zu erhalten, das persönliche Ausfragen jedes Arbeiters selbst. Natürlich ist das ein zeitraubendes Verfahren, bei dem man sehr geschickt operieren muß, und doch aber ist es auf jeden Fall das empfehlenswerteste Vorgehen überhaupt, wenn man nur erst einmal das Vertrauen der Arbeiterschaft auf irgendeine Weise erworben hat. Es ist nämlich für die Materialgewinnung durchaus nicht nebensächlich, den Arbeiter per-

sönlich vor sich zu haben; denn die ganze Erscheinung, der Gesichtsausdruck ergänzen nicht nur die Antwort, werfen vielmehr auch ein ganz besonders grelles Licht darauf, und oft verrät ein flüchtig hingeworfener Ausruf ein ganzes Lebensschicksal.

Die Fülle der Gesichtspunkte, welche für die Fragebogenerhebung maßgebend gewesen sind, läßt sich ihrerseits wieder zusammenfassen in zwei Fragen: Was für Menschen braucht die moderne Großindustrie, und welches berufliche und außerberufliche Schicksal bereitet sie ihnen? Dementsprechend suchte ich denn Provenienz und Lebensschicksal der Arbeiter als Auslesefaktoren darzustellen und ein Bild vom Kulturniveau der Arbeiterschaft zu geben. Dabei habe ich mich bemüht, die mir entgegentretenden Menschen und Tatsachen nicht zu beurteilen, sondern zu verstehen und soweit als möglich zu erklären.

Wir wollen nunmehr einen Rundgang durch unsere Fabrik antreten und die Leute bei ihrer Arbeit beobachten, und wir wollen dabei auch die Anforderungen studieren, welche jeder einzelne Teilprozeß an die Arbeitskraft, an die Geschicklichkeit und an die Intelligenz jedes Arbeiters stellt.

Der Produktionsprozeß.

Es sei zunächst bemerkt, daß in dem vorliegenden Betrieb nur Schafwolle verarbeitet wird, keine Baumwolle, denn danach bestimmt sich einmal die Verwendungsmöglichkeit der Maschinensysteme, und andrerseits sind dadurch die Anforderungen bedingt, welche an die Arbeiter gestellt werden.

Die Tuchfabrikation ist eine derjenigen Industrien, bei denen die Verschiedenheit der einzelnen Fabrikationszweige und die Vielseitigkeit der Arbeit ganz besonders ausgeprägt sind. Den ganzen Prozeß können wir in drei Teile zerlegen, in die Spinnerei, die Weberei und Appretur und jede Abteilung

wieder in zwei Unterabteilungen: in vorbereitende Prozesse und in den Hauptprozeß selbst.

Der verwendete Rohstoff, die Wolle, ist zunächst für den subtilen Spinnprozeß gänzlich ungeeignet und bedarf zuvor einer sorgfältigen Zubereitung.

Das sortierte Material gelangt zur Wäscherei. Das Waschen der Wolle erfolgt in Leviathans, welche mit Einweich- und Spülbottichen versehen sind, und in denen die Wolle durch Gabel selbständig fortbewegt wird. Durch dieses Schweißen soll die Wolle von den natürlichen Fettteilen, welche ihr vom Körper des Tieres her anhaften, befreit werden. Das Verfahren muß mit der größten Umsicht und Vorsicht geleitet werden, denn das Haar wird bei falscher Behandlung sehr leicht rauh und hart, schrumpft zusammen und verfilzt sich.

Die gewaschene und gespülte Wolle wird in Centrifugen ausgeschleudert und dann mittels erwärmter und durch Ventilatoren bewegter Luft getrocknet.

Vielen Wollen haften Pflanzenteile, wie Stroh, Kletten u. dgl. an, welche durch mechanische Behandlung nicht völlig zu beseitigen sind und deshalb auf chemischem Wege beseitigt werden müssen. Zu diesem Zweck wird die Wolle karbonisiert, d. h. sie wird mit verdünnter Schwefelsäure behandelt. Bisweilen wird auch Salzsäure angewendet. Eine oder mehrere Stunden hindurch, je nach Beschaffenheit, wird die Wolle in Beizbütten (das sind mit Blei ausgeschlagene Kästen) unter ständigem Umrühren der Wirkung der Säure ausgesetzt und sodann auf eine schräge Pritsche gebracht, damit die überflüssige Säure ablaufen kann. Das gebeizte Material wird ausgeschleudert und der Einwirkung von Hitze ausgesetzt, wobei die entstehende feuchte Luft durch Exhaustoren abgesaugt wird. Nunmehr ist zwar die vegitabilische Faser zerstört, die Wolle muß aber wieder neutralisiert werden. Zunächst wird zu diesem Zwecke das Material in reinem Wasser gespült und dann in einer Sodalösung durch-

gearbeitet. Darauf wird wieder gespült, bis das Wasser der Spülmaschine blaues Lackmuspapier unverändert läßt. Die gereinigte Wolle geht nun zur Färberei, natürlich nur, wenn sie zu wollfarbigen Stoffen bestimmt ist, im übrigen aber aufs Lager oder zur Verarbeitung. Aber noch ist unser Material zum Verspinnen zu Fäden nicht geeignet. Es lassen sich drei besondere Gruppen von Manipulationen unterscheiden, welche bis zur Herstellung des fertigen Spinnfadens noch nötig sind: 1. das Wolfen, 2. das Krempeln, 3. das eigentliche Spinnen.

In der Wolferei wird die Wolle durch Zugabe von Öl für den nachfolgenden Prozeß geschmeidig gemacht und damit zu schützen gesucht auch vor Beschädigungen in der Krempelei. Zuvor aber wird noch eine zweite Reinigung der Wolle vorgenommen, und dabei wird sie sogleich in Reiß-, Misch- und Melierwölfen bis zur Einzelfaser aufgelöst und innig gemischt.

Ist die Wolle „geschmälzt," so folgt die letzte und wichtigste Arbeit vor dem Spinnen: das Krempeln, Kratzen oder Kardieren. Der Zweck ist folgender: Das Wollhaar soll mittels auf Walzen angebrachter Stahlkratzen entwirrt, von feinen Unreinigkeiten und kurzen Fasern befreit und bis zur Einzelfaser aufgelöst und in der Längsrichtung glatt nebeneinander gelegt werden. So wird ein Flor, ein gleichartiges, pelzartiges Vlies oder Band, das erste gespinstähnliche Produkt gebildet. Dieses Vlies wird dann durch Nitschel- oder Würgelapparate zusammengerollt, verdichtet und zu lockeren Fäden abgerundet. Die Nitschelung erfolgt durch belederte Walzen, welche hin- und herbewegt werden. Durch die Zahl der Fäden und durch die Stärke des Vlieses wird die Feinheit der Fäden bedingt, welche auf Vorgarnspulen mechanisch aufgewickelt werden.

Diese losen Vorgarnfäden gelangen auf Feinspinnmaschinen, Selfaktoren genannt, auf denen sie zu Kett- oder zu Schußgarnen in entsprechenden Stärken verspannen

werden. Hierbei findet außerdem eine Vergleichmäßigung der Fäden statt. Der Selfaktor besteht im wesentlichen aus zwei Hauptteilen, dem Gestell und dem Wagen. In das feststehende Gestell wird die Vorgarnspule gelegt, welche durch eine Abtreibtrommel abgewickelt wird. Die Vorgarnfäden werden von zwei mit gleicher Geschwindigkeit laufenden Zylindern gehalten, welche aber keinen Verzug geben. Der Faden ist an der Spindel des Wagens befestigt. Fährt nun der Wagen zur Hälfte aus, so liefert der Zylinder den Faden. Dabei drehen sich die Spindel des Wagens mit gleicher Umlaufszahl, so daß das Gespinst eine leichte Festigung erfährt, aber sie drehen sich nur so stark, daß die Fäden noch verzugsfähig bleiben. Wenn nun der Wagen in der Mitte des Weges angelangt ist, dann bleibt der Zylinder plötzlich stehen und liefert keinen Faden mehr, der Wagen aber fährt unter Abnahme der Geschwindigkeit weiter, bis der volle Weg durchlaufen ist. So werden die Fäden im Verhältnis der Länge des zweiten Weges zum ersten Weg verfeinert und ausgezogen, man nennt das den Wagenverzug. Zugleich setzt mit dem Aufhören der ersten Lieferperiode eine höhere Spindelumlaufszahl ein, man spricht deshalb von einer ersten und zweiten Spindelgeschwindigkeit. Ist der Wagen am Ende des Schinenweges angelangt, so bleibt er einen Augenblick stehen, und die Spindel drehen das Gespinst mit abermals erhöhter, sogenannter dritter Spindelgeschwindigkeit fertig. Damit ist der Spinnprozeß vollendet, und es beginnt jetzt die Aufwindung des Fadens, welche aus den Perioden des Rückwindens und des Einfahrens des Wagens besteht. Zweck des ganzen Prozesses ist die Vergleichmäßigung des Gespinstes. Diese fällt in die zweite Periode der Ausfahrt des Wagens, in den sogenannten Wagenverzug. und wird durch die Lieferperiode vorbereitet. Die Vergleichmäßigung wird durch verschiedene Faktoren bewirkt. Die stärkere Drehung, welche der Faden in der Verzugsperiode erfährt, legt sich naturgemäß immer stärker in jene Stellen des Ge-

spinstes, die dem Zusammendrehen weniger Widerstand entgegensetzen, das sind die dünneren Stellen. Sie setzen dem Verzug größeren Widerstand entgegen als die dickeren, und letztere werden sonach auf die Dicke der schwächeren Fadenpartien verzogen. Da hierdurch der Faden fortschreitend schwächer wird, muß er gefestigt, d. h. mit gesteigerter Spindelgeschwindigkeit gedreht werden. Andererseits aber verringert die zunehmende Drehung die Verzugsfähigkeit, was zur notwendigen Folge hat, daß man den Wagen mit abnehmender Geschwindigkeit fahren lassen muß, um Fadenbrüche möglichst zu vermeiden. Die Vergleichmäßigung des Gespinstes beruht also auf der Wechselwirkung zwischen Draht und Fadendicke. Der gesamte Prozeß geht mit solch rasender Schnelligkeit vor sich, daß man mit dem Auge überhaupt nicht zu folgen vermag, wenn man den Mechanismus nicht ganz eingehend kennt. Aufgewickelt werden die Fäden auf Spulen oder Pfeifen, die entweder aus Blech oder Pappe bestehen, je nachdem sie als Schuß- oder Kettgarne Verwendung finden. Letztere werden auf Scher-, Leim- und Bäummaschinen für die Verwendung im Webstuhl vorbereitet.

Beide, Kettfäden und Schußfäden, sollen nun in der Weberei so innig verbunden werden, daß ihre Oberfläche geschlossen erscheint. Aber, wie schon angedeutet, bedarf das auf der Spinnmaschine gewonnene Garn noch einer Vorbereitung, ehe es Verwendung im Webstuhl finden kann. Die Vorbereitung des Schusses beschränkt sich auf das Umspulen, und zwar fällt auch dies noch fort bei rohen Waren. Mit der Kette sind vier verschiedene Arbeiten vorzunehmen:

1. Das Spulen, wobei die Fäden auf größere Rollen gewickelt werden,

2. das Scheren. Hierbei laufen die Fäden zusammen auf einen Baum und gelangen dabei in eine ähnliche Lage, wie sie dieselbe später auf dem Kettenbaum einzunehmen haben, der dem Webstuhl vorgelegt wird.

3. das Schlichten, Leimen und Trocknen. Es soll dadurch dem Material größere Festigkeit gegeben werden, damit es der späteren starken Beanspruchung im Webstuhl besser gewachsen ist. Da die Schlichtung und Leimung naß erfolgt, muß ihr unmittelbar eine Trocknung mittels warmer Luft folgen.

4. das Aufbäumen, wobei die Fäden auf einem Baum vereinigt werden, der dann als Scherbaum dem Webstuhl vorgelegt wird.

Das Weben, das nunmehr erfolgen kann, ist eine ebenso alte, wie dem Prinzip nach einfache Kunst. Es wäre ein zweck- und aussichtsloses Unterfangen, wenn man ohne Modell einen modernen Webstuhl beschreiben wollte; das Prinzip aber können wir uns klar machen am alten Handweberstuhl, der ja im großen und ganzen genau dasselbe System aufweist, nur das heute eben alles mechanisch betrieben wird, früher aber der Weber die Arbeit allein mit der Hand resp. den Füßen verrichten mußte. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren fast durchgängig Trittstühle im Gebrauch, d. h. es wurde die Hebung der Kettfäden, welche in der Horizontalen liegen, vom Weber mittels Tritte, d. h. einarmiger Hebel in der Weise besorgt, daß für jeden Schuß ein Teil der Fäden gehoben, der andere Teil gleichzeitig aber niedergezogen wurde. Darauf erfolgte das Durchwerfen der Schützen (bootförmige, hölzerne oder eiserne Behälter für das Schußgarn) durch das Fach (das ist der Winkel, der durch die teils gehobenen, teils gesenkten Kettenfäden gebildet wird). Nunmehr wurde der eingetragene Schußfaden durch die Lade an das schon fertige Gewebe herangeschlagen. Die Lade ist ein an senkrechten Stützen aufgehängter Horizontalbalken, der das Blatt oder den Webekamm trägt. Dieses Blatt ist eine Art Rost aus glattgewalztem Blech resp. Draht, durch dessen Lücken die Kettenfäden in gleichmäßiger Entfernung geben. Ist die Lade angeschlagen, so beginnt der Prozeß von neuem. Er

besteht also im wesentlichen aus drei Manipulationen: 1. Die Ketten werden durch den Tritt gehoben resp. gesenkt, 2. durch das gebildetete Fach wird der Schütze geworfen, 3. der Schußfaden wird mittels der Lade an das Gewebe geschlagen.

Zur Erhaltung der Spannung der Kette während des Webeprozesses wurde der Baum, auf welchen die Kette aufgewunden wurde, durch ein Gewicht gebremst. Der mechanische Webstuhl hat alle diese Arbeiten dem Weber abgenommen. Aber die in der Maschine liegende gefühllose Kraft, welche mit derselben starren, unnachgiebigen Heftigkeit den einen wie den andern Schlag ausführt, hat auch seine Nachteile, der Webstuhl ist eben nicht ein gewöhnliches Werkzeug, das nur eine bewegende Kraft braucht. Je nach den so mannigfach verschiedenen Eigenheiten des Garns und des verlangten Stoffes, nach den tausend unberechenbaren Zufälligkeiten bei der Arbeit selbst, gehört die größte Aufmerksamkeit und eine entwickelte Intelligenz dazu, die Bewegungen zweckentsprechend zu gestalten. Jeden einzelnen der vielen tausend Fäden, welche zum Gewebe nötig sind, muß der Weber sorgfältig beobachten, muß den blitzschnellen Lauf der Schützen genau verfolgen, muß bei mancher kunstvollen Bindung jede Hebung, jeden Schuß, jeden Ladenschlag anders machen, kurz, er muß die belebende Seele seines Instrumentes sein, will er anders ein gutes Gewebe erzeugen. Die Leistung des Webstuhles in Bezug auf das fertiggestellte Längenmaß an Ware richtet sich nach der Haltbarkeit der Kette und der Dichte des Einschlags. Es können sechs aber auch nur ein Stück in der Woche fertig werden.

Die Summe all der Arbeitsprozesse, welche das Gewebe von seiner Abnahme vom Webstuhl bis zu seiner Vollendung als gebrauchsfertiger Stoff noch durchzumachen hat, wird unter dem Namen „Appretur" zusammengefaßt. Durch die Appretur soll die Festigkeit, Dichte und Haltbarkeit des Stoffes erhöht und dem groben Webeprodukt ein gefälliges Äußere verliehen werden. Folgende Teilprozesse gehören

hierher: das Noppen, Waschen und Walken, das Rauhen, Trocknen, Scheren, Bürsten, Pressen und Kalandern und das Dekatieren. Die Ausdehnung und Intensität der Appretur richtet sich nach der Bestimmung des Stoffes, des Preises und der herrschenden Mode.

Zunächst werden die vom Webstuhl kommenden Gewebe geschaut, d. h. ihre Beschaffenheit wird kontrolliert, und alle Knoten werden entfernt, weil sonst im nachfolgenden Scherprozesse Löcher entstehen würden. Als Vorrichtung zum Noppen dient ein Tisch mit verstellbarer Platte, an welchem die Arbeiterinnen sitzen und das ausgebreitete Tuch mit dem Noppeisen belesen und ev. eingerissene Löcher stopfen.

Nun gelangen die Tuche in die Wäscherei, wo sie mittels Seife und Soda von dem aus Spinnerei und Weberei herrührenden Öl und Leim gründlichst gereinigt werden.

Nunmehr folgt als erste größere Operation in der Appretur der Walkprozeß. Die Wollhare besitzen nämlich die Eigenschaft, sich bei Einwirkung von Wärme, Druck und Feuchtigkeit zu verfilzen, d. h. sie werden so innig miteinander verbunden, daß das forschende Auge, die tastende Hand nur eine einzige, vollkommen gleichartige Masse, die Decke des zum Filz verdichteten früheren Gewebes entdecken kann.

Nach dem Walken, bei welchem alle Gewebe eingehen, wird gewachen und die Strichware wird gerauht. Durch das Rauhen sollen die in der gewalkten Ware verworren liegenden Fäden gelockert, gehoben und nebeneinander gelegt werden, so daß sich auf dem Tuche eine volle, gestreckt liegende Haardecke ergibt. Von altersher wurde die Rauherei von Hand mittels Rauhkarden (eine Distelart, die in Deutschland, Frankreich und Österreich angebaut wird) ausgeübt. Dann sind Maschinen mit Rauhkarden zur Anwendung gelangt.

Das gerauhte Tuch wird in Spann-, Rahm- und Trokkenmaschinen getrocknet. Die Tuche passieren hier in glatt

gespanntem Zustande einen erwärmten Raum, in welchem mittels Ventilatoren eine mehr oder minder starke Luftströmung erzeugt wird.

Die auf der Strichware durch den Rauhprozeß erzeugte Haarfülle wird mittels des Scherzylinders soweit wieder abgeschoren, als es die betreffende Ware erheischt, um eine gleichmäßige, glatte Oberfläche zu erhalten.

Nachdem das geschorene Tuch noch einmal von der Nopperin kontrolliert und teils durch Ausschlagen, teils durch Abfegen von Staub gereinigt worden ist, wird es beim Durchgang durch eine Maschine gebürstet, um auch die letzten Scherhaare zu entfernen und die Oberfläche gleichmäßiger zu gestalten.

Ihrem inneren Wesen nach ist die Ware nunmehr fertig, die letzten beiden Operationen, das Pressen und die Dekatur betreffen nur die Formvollendung.

Die Presse hat die Aufgabe, die Stoffe zu glätten, die geschorene und in Strich gelegte Filzdecke flach zu drücken und dem Tuch ein glänzendes Aussehen zu verleihen. Das wird durch Zusammenwirken von Wärme und Druck auf hydraulischen Pressen erreicht.

Die Dekatur dient zum Befestigen der durch die Rauherei gewonnenen Strichlage und des durch die Presse erzielten Glanzes, sowie zum Krumpfen der Ware. Dabei wird der speckige Preß- und Wasserglanz entfernt und dafür ein weniger lebhafter aber luft- und wasserbeständiger Glanz gegeben, dabei gleichzeitig das Stück auf das vorgeschriebene Längen- und Breitenmaß zurückgeführt, und etwaige Falten und Quetschungen werden ausgeglichen. In eigens für den Zweck erbauten Apparaten strömt Dampf in verschiedener Stärke und Dauer durch die Stoffe und gibt ihnen die gewünschten Eigenschaften.

Nachdem nun die Tuche die einzelnen Werkstätten durchlaufen haben, werden sie zusammengestoßen, d. h. Leiste auf Leiste, die Abseite nach außen, zusammengelegt,

gefaltet oder aufgerollt und gelangen so als fertige Ware zum Versand.

Es ist also kein kurzer glatter Weg, den ein Stück Tuch zurückzulegen hat, der Gefahren, welche seinem Gelingen drohen, sind trotz neuester Maschinen und aller aufgewandter Sorgfalt und Mühen gar viele.

Erwähnt sei zum Schluß noch, daß die fertigen Tuche in unserer Fabrik nicht selbst gefärbt werden.

Die Anforderungen und die Lohnhöhe.

Wir haben bei unserer Wanderung durch die Fabrik die einzelnen Maschinen kennen gelernt und wissen nun, wie ein Tuch entsteht. Doch sahen wir uns in der Hauptsache nur den Mechanismus der Maschinen an, fragten nur nach dem Zwecke der einzelnen Teilarbeit, aber nicht nach den Manipulationen, welche der Arbeiter an der Maschine vorzunehmen hat, welche besonderen Fähigkeiten besonders angespannt und welche Löhne als Entgelt für die geleistete Arbeit gezahlt werden.

Das Wollsortieren, die erste Vorarbeit, kann nur bei natürlichem Licht ausgeführt werden und erfordert große Aufmerksamkeit. Andrerseits aber wird nur ein ganz geringes Maß von physischer und geistiger Kraft erfordert. Leider ist die Arbeit, wie auch die anderen Reinigungsarbeiten der Wolle, ungesund und kann ev. nachteilig wirken. Denn es bleibt nach dem allgemein üblichen Abgiften der überseeischen Häute, d. h. dem Entfernen der Wolle durch Zerstörung der Haarzwiebeln mittels eines arsenhaltigen Breies, selbst nach der schärfsten Wäsche immer etwas Arsen zurück. Dieser Arsengehalt aber benachteiligt die Lungen der Wollsortierer, wie auch der Arbeiter bei der Rahmmaschine und beim Dekatieren.

Akkordlohn ist natürlich bei der Arbeit des Wollsortierens unangebracht, man zahlt rund 15 Pfg. pro Stunde.

Bei der Wollwäscherei sind ganz jugendliche ungelernte Arbeiter beschäftigt. denn hier arbeiten die Leviathane fast ganz selbständig, und zusammengesetzt wird die Waschlösung von erfahrenen Meistern. Die jugendlichen Arbeiter erhalten 6—9 Mark pro Woche.

Der Gesundheit wenig zuträglich ist das Wolfen und das Putzen der Wolle, da sich hierbei äußerst viel Staub zu entwickeln pflegt und der Abzug nur sehr gering ist, da man noch keine Exhaustoren aufgestellt hat. Wolfen und Putzen zählen außerdem zu den anstrengendsten Arbeiten und werden trotzdem nicht hoch entlohnt. Die männlichen Arbeiter, die hierzu allein zu verwenden sind, erhalten durchschnittlich 15—17 Mark als Entgelt.

Leichter, aber entsprechend auch niedriger bezahlt, ist die Arbeit an der Krempel, welche von jüngeren und älteren Frauen verrichtet wird. Das der Schule entwachsene Mädchen findet in der Regel zunächst Anstellung an einer Krempel, mit zunehmender Kraft und Gewandtheit aber sucht sie mehr zu verdienen und lernt deshalb weben oder noppen. Ältere Frauen kehren dann gern wieder zur Krempelmaschine zurück, da sie hier nur wenig zu tun haben. Die jungen Mädchen, welche nur eine Maschine bedienen, verdienen ungefähr 6 Mark, die älteren Frauen, welche in der Regel mehrere Maschinen beaufsichtigen, erhalten 9—11 Mark Wochenlohn.

Das eigentliche Spinnen bei den Selfaktoren ist sehr anstrengend und wird deshalb fast nur von männlichen Arbeitern ausgeführt. Jeder Spinner bedient mit seinen Hilfskräften (drei oder mehr jüngeren Arbeitsburschen) zwei Maschinen, welche einander gegenüberstehen derart, daß zwischen den Endpunkten beider Geleise der Wagen nur ein enger Raum frei bleibt. Während nun die eine Maschine einfärbt, beginnt die andere mit der Ausfahrt. Die Arbeiten des Spinners, vom Aufstecken bis zum Abnehmen der Papp- oder Blechspulen gestalten sich folgendermaßen: der Hauptarbeiter

steckt die neuen Spulen lose auf die Spindeln, und die Hilfsarbeiter schieben sie ganz hinunter, sodaß sie festsitzen. Nun werden die Vorgarnfäden lose ein- bis zweimal um die Spindeln gewickelt, nachdem ev. zuvor neue Vorgarnspulen in das Gestell gelegt worden sind. Durch einen Hebeldruck, welcher einen äußerst komplizierten Mechanismus auslöst, beginnt die Ausfahrt des Wagens. Jetzt haben die Spinner aufmerksam zu achten auf gerissene Fäden, welche sofort wieder angeknüpft werden müssen. Bei den erfahrenen Arbeitern geht das Knüpfen äußerst schnell vor sich, und manche können zu gleicher Zeit zwei und mehr Fäden befestigen, wenn diese dicht nebeneinander liegen. Hängt auch die Leistung einer Spinnmaschine unmittelbar von der Anzahl der Spindeln, von der Länge des Auszugs, und von der Zeitdauer, welche diese erfordert, ab, so kann doch der Arbeiter durch Umsicht und Geschicklichkeit seinen Verdienst steigern. Die Überwachung zweier in rascher Aufeinanderfolge hin und herlaufender Spinnmaschinen erfordert Intelligenz und Zuverlässigkeit, weil die richtige Bedienung der Maschine nicht ohne ein gewisses Verständnis ihrer Technik geleistet werden kann, und weil dem Arbeiter ein sehr komplizierter Mechanismus anvertraut werden muß, welcher gar leicht ramponiert werden kann. So hat denn immer ein Vorarbeiter die Aufsicht über einen Anmacher und zwei Aufsteckern und verrichtet daneben natürlich selbst die schwierigeren Arbeiten und leitet die Ein- und Ausfahrt des Wagens. Eingestellt wird die Spinnmaschine von dem Spinnmeister, der wöchentlich ungefähr 35 Mark verdient. Die eigentlichen Spinner kommen auf durchschnittlich 18—20 Mark pro Woche, die Hilfskräfte erhalten je nach Alter 6—15 Mark Wochenlohn. Daneben sind noch Frauen tätig und zwar besorgen sie vor allem den Transport des Vorgarns und der Spulen. Der Webeprozeß zerfällt in drei Lohngruppen: Das Spulen, Scheren mit Leimen und das eigentliche Weben.

Umgespult werden die Fäden für die Kette und meistens auch die für den Schuß. Da die Kette haltbarer ist wie der Schuß und da ferner die Kettenspulen größer sind als die Schußspulen, bietet das Spulen der Kette noch weniger Schwierigkeiten als das Spulen des Eintrags. Die Kettenspulmaschine erheischt keine große Kraft, aber eine flinke und aufmerksame Bedienung. Meistens übernehmen Frauen diese Arbeit, welche zerfällt in Auflegen des Garns, Stellen der Maschine und Anknüpfen der Fäden, wobei sie an der Maschine ständig auf- und abgehen. Der Wochenlohn beträgt 8—12 Mark.

Auch das Kettenscheren strengt wenig an und bietet bei der Fabrikation der Modewaren reiche Abwechslung. Mit der linken Hand dreht der Arbeiter den Scherrahmen, während er mit der rechten die Fäden führt. Die Arbeit, welche gutes Licht und einen großen Raum, dabei bald gebeugtes Sitzen, bald aufrechtes Stehen auf einer zweistufigen Stiege erfordert, gehört zu den angenehmsten und zu den gesündesten in dem gesamten Produktionsprozeß. Allerdings ist der Lohn mit rund 15 Mark pro Woche nicht übermäßig hoch.

Anstrengender, doch ebenso gesund ist die Arbeit des Webens. Vor allem ist eine große Handfertigkeit erforderlich, und gespannt muß die Arbeiterin den Bewegungen der Maschine folgen, denn gar schnell sausen die Schützen hin und her, und oft genug leistet der Faden der ruckweisen Bewegung nicht genügend Widerstand. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der Webstuhl noch mehr Werkzeug als Maschine ist, und daß nur durch Aufmerksamkeit und Körperkraft ein hinreichender Erfolg zu erzielen ist. So hat denn diese anstrengende und nervenanstrengende Arbeit frühe Kräfteabnahme zur Folge, welche gefördert wird durch die trockene, ölgeschwängerte und stauberfüllte Luft des Websaals. Die Lohnhöhe ist in der Weberei ganz außerordentlich schwankend. Im allgemeinen werden 17—25 Mark pro Woche verdient.

Eine wenig befriedigende und langweilige Arbeit ist das Noppen und Fadeneinziehen. Je zwei Arbeiterinnen oder ältere Arbeiter sitzen mit dem Rücken nach dem Fenster an einem Tische mit verstellbarer Platte und bearbeiten das ausgebreitete Tuch mit dem Noppeisen. Der Wochenlohn beträgt durchschnittlich 11 Mark.

Sehr anstrengend ist die Arbeit der Walker, welche im Einlegen der trockenen Tuche in die Maschine und Herausnehmen der nassen, sowie Ausrecken und Wenden derselben besteht. Unangenehm und bisweilen gesundheitsschädlich wird die Tätigkeit dadurch, daß der Arbeiter sich fortgesetzt in nassen, feuchten Räumen bewegt und die Chemikalien überdies scharfe, ungesunde Dämpfe entwickeln. Verdient werden beim Walken ungefähr wöchentlich 16—20 Mark und darüber, je nach der Leistungsfähigkeit des Arbeiters.

Die an der Rauhmaschine beschäftigten Arbeiter verrichten den größten Teil ihrer Arbeit, das Breithalten des über die Trommel gleitenden Tuches, in sitzender Stellung. Sie haben fernerhin die Rauhstäbe zu erneuern, die Tuche herbeizutragen, einzulegen und wieder wegzutragen. Bezahlt wird ihre Arbeit mit 16—22 Mark pro Woche.

In der Scherei sind meist Frauen tätig. Beim Querscherer, der schwer zu handhaben ist und dem Tuch die letzte Politur gibt, sitzen zwei Leute, meist ein Arbeiter und eine Arbeiterin, an der Maschine, ziehen das Stück nach jedem Schnitt um eine Tischbreite weiter, haken es an den Leisten an und bürsten den Strich auf. Bei den Langscherern haben sie nur das Stück breitzuhalten und auf das Schermesser genau acht zu geben. Auch müssen sie den Mechanismus ihrer Maschine genau kennen, da sie selbst die Messer einzustellen haben und für gute Ausführung verantwortlich sind. Während Walker und Rauher in feuchten Räumen zu arbeiten haben, ist die Werkstatt der Scherer trocken und hell, dagegen aber haben sie unter Wollstaub zu leiden, welcher sich beim Scheren und Bürsten entwickelt. Der

Der Altersaufbau der Arbeiterschaft.

	14–20 Jahre			20—30 Jahre			30—40 Jahre			40—50 Jahre			50—60 Jahre			über 60 Jahre		
	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913
Werkmeister				2 = 16,6%	4 = 30,7%	2 = 16,6%	5 = 41,7%	6 = 46,1%	5 = 41,7%	3 = 25%	2 = 15,5%	2 = 16,6%	1 = 8,3%		2 = 16,7%	1 = 8,3%	1 = 7,7%	1 = 8,3%
Vorarbeiter	7 = 14,9%	6 = 14,3%	5 = 10,4%	12 = 25,6%	13 = 30,9%	14 = 29,2%	18 = 38,4%	15 = 35,8%	19 = 39,5%	6 = 12,7%	4 = 9,5%	7 = 14,5%	3 = 6,3%	2 = 4,7%	2 = 4,2%	1 = 2,1%	2 = 4,7%	1 = 2,1%
Spinner	7 = 21,2%	8 = 21%	9 = 22,5%	11 = 33,3%	10 = 26,3%	13 = 32,5%	9 = 27,3%	12 = 31,5%	11 = 27,5%	4 = 12,1%	6 = 15,8%	7 = 17,5%	2 = 6%	2 = 5,2%				
Weber							2 = 100%	2 = 100%	1 = 25%			3 = 75%						
Appreteure	1 = 4,8%	3 = 12%	1 = 4,3%	8 = 38%	9 = 36%	12 = 52,1%	5 = 23,8%	6 = 24%	4 = 17,4%	4 = 19%	4 = 16%	3 = 13,1%	2 = 9,5%	3 = 12%	3 = 13,1%	1 = 4,8%		
Hofarbeiter	4 = 13,8%	5 = 14,2%	5 = 17,8%	3 = 10,4%	2 = 5,7%	2 = 7,1%	6 = 20,6%	8 = 22,9%	5 = 17,8%	6 = 20,6%	7 = 20%	5 = 17,8%	8 = 27,6%	9 = 25,7%	8 = 28,6%	2 = 6,9%	4 = 11,4%	3 = 10,8%
Vorarbeiterinnen	5 = 19,1%	4 = 15,3%	5 = 18,5%	4 = 15,3%	4 = 15,3%	6 = 22,2%	6 = 23%	7 = 26,9%	6 = 22,2%	7 = 26,8%	9 = 34,6%	8 = 29,6%	3 = 11,5%	2 = 7,7%	2 = 7,4%	1 = 3,7%		
Spinnerinnen	6 = 15,8%	7 = 17,9%	7 = 17,9%	8 = 21%	7 = 17,9%	8 = 20,5%	12 = 31,6%	10 = 25,7%	13 = 33,3%	10 = 26,3%	13 = 33,3%	10 = 25,7%	2 = 5,2%	2 = 5,1%	1 = 2,5%			
Weberinnen	15 = 16,6%	17 = 16,6%	20 = 21,2%	20 = 22,2%	24 = 23,5%	22 = 23,4%	30 = 33,4%	32 = 31,8%	30 = 31,9%	15 = 16,6%	17 = 16,6%	14 = 14,8%	8 = 8,8%	10 = 9,9%	6 = 6,4%	2 = 2,2%	2 = 1,9%	2 = 2,1%
Appreteurinnen	7 = 15,9%	8 = 16,6%	6 = 13,9%	9 = 20,4%	10 = 20,8%	7 = 16,2%	12 = 27,2%	14 = 29,2%	16 = 37,2%	11 = 25%	12 = 25%	10 = 23,3%	3 = 6,8%	2 = 4,2%	2 = 4,6%	2 = 4,5%	2 = 4,2%	2 = 4,6%
Alle zusammen	52 = 15,2%	58 = 15,6%	58 = 16,2%	77 = 22,4%	83 = 22,4%	86 = 24%	105 = 30,7%	112 = 30,2%	110 = 30,7%	66 = 19,3%	74 = 20%	69 = 19,3%	32 = 9,2%	32 = 8,6%	26 = 7,3%	10 = 2,9%	11 = 3%	9 = 2,5%
Weibliche Arbeiter	33 = 9,6%	36 = 9,7%	38 = 10,6%	41 = 11,9%	45 = 12,1%	43 = 12%	60 = 17,5%	63 = 17,0%	65 = 18,2%	43 = 12.6%	51 = 13,8%	42 = 11,7%	16 = 4,6%	16 = 4,3%	11 = 3,1%	5 = 1,4%	4 = 1,1%	4 = 1,1%
Männliche Arbeiter	19 = 5,6%	22 = 5,9%	20 = 5,6%	36 = 10,5%	38 = 10,3%	43 = 12%	45 = 13,2%	49 = 13,2%	45 = 12,5%	23 = 6,7%	23 = 6,2%	27 = 7,6%	16 = 4,6%	16 = 4,3%	15 = 4,2%	5 = 1,4%	7 = 1,9%	5 = 1,4%

Durchschnittslohn beträgt für die älteren Leute 13 Mark, für die jüngeren Hilfskräfte rund 11 Mark.

Auch das Anschlagen der Tücher, eine gesunde aber bisweilen auch anstrengende Arbeit, wird mit 20 Mark pro Woche gut entlohnt.

Dasselbe gilt von der Arbeit der Presser.

Sauber wie die ganze Umgebung, leicht und angenehm ist die Arbeit der Stickerinnen, welche gern von ehemaligen Ladenmädchen und Näherinnen ausgeführt wird. Hier herrscht ausschließlich Stücklohn. Der wöchentliche Verdienst beträgt im Durchschnitt 18—22 Mark.

Tagelöhner und Packer erhalten 9—14 Mark, Heizer, Kutscher u. dergl. 20 Mark Wochenlohn.

Die Meister erhalten Monatsgehalte von 150—200 Mark.

Zahltag ist Freitag. Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, um acht ist eine halbstündige Pause, mittags eineinehalbe Stunde.

I. Abschnitt.

Die Auslese nach Alter und geographischer Provenienz.

1. Kapitel.

Die Auslese nach dem Alter.

1a. Der Altersaufbau der Gesamtarbeiterschaft.

In unserem ersten Abschnitt wollen wir zu zeigen versuchen, welche Auslese unser Betrieb an der ihm zu Gebote stehenden Arbeiterschaft dem Alter nach vornimmt, sodann untersuchen, welche Rolle bei dem Ausleseprozeß die geographische Herkunft spielt. Da unser Betrieb sich seit annähernd zehn Jahren nur unwesentlich verändert hat, so sind wir in der Lage, diesen ganzen Zeitraum zu untersuchen und zu erforschen, welche Veränderungen in dieser Zeit

erfolgt sind und welches deren etwaige Ursachen sind. Wir greifen für unsere Untersuchungen drei Jahre heraus, nämlich das Anfangsjahr 1903, das Jahr 1908 und das Endjahr 1913, in welchem unsere Erhebung stattgefunden hat. Die Tabelle enthält sowohl die absoluten Zahlen der einzelnen Personen, welche jeweils im Laufe eines Jahres durch die Fabrik hindurchgegangen sind, ganz abgesehen von ihrer Arbeitsdauer, als auch die entsprechenden Prozentzahlen. Wollte man die Arbeiterschaft nur eines einzigen Tages berücksichtigen, so würde sich ein fehlerhaftes, vom Zufall abhängiges Bild ergeben, während man bei Berücksichtigung der Arbeiterschaft eines ganzen Jahres, zumal bei dem starken Wechsel innerhalb unserer Arbeiterschaft, ein ziemlich fehlerfreies Durchschnittsergebnis bekommt.

Gleichzeitig können uns diese Untersuchungen als Einführung dienen zu den folgenden Abschnitten, oder, besser gesagt, als Hintergrund zu dem Gemälde, welches wir von dem beruflichen und außerberuflichen Schicksal der Textilarbeiter, sowie von ihrer Anpassung an die Bedingungen ihrer Industrie entwerfen wollen. Und dazu sind gerade die Resultate dieses Abschnittes ganz besonders gut geeignet, einmal gerade aus dem Grunde, weil sie auf ein viel größeres und breiteres Material gegründet sind als die anderen Ergebnisse. Sie sind dadurch frei von dem Vorwurf der Zufälligkeit, und zweitens ist das Material so geartet, daß von irgend einem Einfluß (selbst von einem unbewußten) subjektiver Meinung nicht geredet werden kann.

Das Jahr 1908 weißt die größte Gesamtzahl der durch die Fabrik gegangenen Arbeitskräfte auf, während im Jahre 1913 sich die Zahl etwas verringert hat. Es sind 1903: 342, 1908: 370, und 1913: 358 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt gewesen.

Ganz ähnlich wie diese Gesamtzahlen verhalten sich die Zahlen für die weibliche Arbeiterschaft. Es waren 1903: 198, 1908: 215 und 1913: 203 Frauen beschäftigt gewesen;

also auch hier ist die Zahl im Jahre 1908 am größten und 1913 etwas größer als 1903.

Bei den männlichen Arbeitern liegt das Verhältnis etwas anders. 1903 sind 144, 1908 und 1913 je 155 Arbeiter insgesamt durch die Fabrik gegangen. In allen drei Jahren ist die Prozentzahl der weiblichen Arbeiter etwas größer als diejenige der männlichen und zwar im Durchnitt um 15%.

Zur vorläufigen Orientierung über den Altersaufbau wollen wir die noch nicht 40 Jahre alten Arbeiter mit den über 40 Jahre alten Leuten vergleichen.

In allen drei Jahren ergibt sich fast dasselbe Resultat. Noch nicht 40 Jahre alt sind 1903: 68,3%, im Jahre 1908 68,2% und 1913: 70,9%. Die entsprechenden Zahlen der über 40 Jahre alten Arbeiter sind für 1903: 31,4%, für 1908: 31,6%, für 1913: 29,1%. Erschreckend auffallen muß der ganz enorm große Unterschied zwischen den Arbeitern welche das 40. Lebensjahr überschritten resp. noch nicht erreicht haben, und man wird sich unwillkürlich fragen: Wo bleiben all diese ausgestoßenen Arbeitskräfte, wo finden sie ihren Unterhalt und was treiben sie? Eine eingehende Antwort darauf liegt außer dem Bereiche unserer Untersuchung, doch mag bemerkt werden, daß viele von der Zigarrenindustrie aufgenommen werden, die zum Zeil eine Hausindustrie ist. Außerdem gibt es, wie es scheint, Berufe, welche sich aus diesen ausgestoßenen Arbeitskräften mehr oder minder aufbauen, nicht bloß ein recht wesentlicher Teil des kleinen Gastwirtstandes, sondern vor allem die lahme, müde und gebückte Schar der Hausierer. Es wird sich noch zeigen, daß allerdings namentlich die weiblichen Arbeiter in stärkerem Maße von dieser Auslese betroffen werden.

Auffallen muß ferner, daß bei uns die Höchstzahl der Arbeiter nicht, wie in andern Betrieben, bei der zweiten Altersstufe, also zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre erreicht wird, sondern daß die 30 bis 40 Jahre alten Arbeiter bedeutend prävalieren.

Wir werden nun weiterhin die Frage aufzuwerfen haben, welchen Anteil die beiden Geschlechter gesondert an den Altersaufbau haben. Erwähnt ist bereits worden, daß in der ersten bis fünften Altersklasse die Arbeiterinnen einen etwas größeren Bruchteil der Arbeiterschaft ausmachen. Der für die Gesamtzahl der Arbeitskräfte festgestellte Altersaufbau findet sich also nicht gänzlich in derselben Weise für männliche und weibliche Arbeiter gesondert wieder, sondern weicht in beiden Gruppen etwas vom Gesamtresultat ab. Bei den männlichen Arbeitern erscheinen die Unterschiede in der Besetzung der einzelnen Altersklassen im Vergleich zum Gesamtresultat etwas abgeschwächt. Innerhalb der drei Jahre ist sowohl bei den Arbeitern als auch bei den Arbeiterinnen keine wesentliche Abweichung festzustellen, sodaß wir also die drei Jahre zusammenfassen können und die Durchschnittszahlen der drei Jahre der jeweiligen Altersklassen bei der Besprechung heranziehen können.

Vergleichen wir die Zahlen für die männlichen Arbeiter mit denen für die Arbeiterinnen. Bei den Frauen ist die Zahl der zweiten Altersklassen nur durchschnittlich um zwei Prozent größer als diejenige der ersten, bei den männlichen Arbeitern aber beträgt derselbe Unterschied 5%. Gerade umgekehrt ist es mit dem Verhältnis der dritten zur zweiten Altersklasse; denn während die 30—40 jährigen Arbeiterinnen um ca. 5% diejenigen der vorhergehenden Altersstufe übertreffen, beträgt die entsprechende Differenz bei den Männern nur 2%. Es scheinen demnach also die Frauen nach ihrer Verheiratung zunächst einmal eine Zeit zu Hause zu bleiben, dann aber, wenn Kinder vorhanden sind und die Kosten für den Lebensunterhalt größer werden, wieder gezwungen zu sein, die Kosten mit aufbringen zu helfen.

Im hohen Alter scheinen die Frauen stärker von der Auslese betroffen zu werden als die Männer; denn während noch die 40—50jährigen Arbeiterinnen durchschnittlich um 6,2% stärker vertreten sind als die Arbeiter desselben Alters,

ist die Differenz annähernd ganz geschwunden bei den 50—60 Jahre alten Arbeitern und Arbeiterinnen. Ganz außerordentlich stark scheiden also die Frauen vom 50—60 Lebensjahre aus, weil hier ihre Kräfte anscheinend besonders nachlassen. Andererseits aber kann hier auch eine Verdrängung vorliegen durch die sich stark anbietenden 30—40jährigen Frauen, denn die kapitalistische Wirtschaft sucht stets die jüngeren Kräfte nach Möglichkeit in sich hineinzusaugen, die verbrauchten aber abzustoßen und durch unverbrauchte zu ersetzen. Wo sich nun ein starker Zudrang jüngerer Kräfte zeigt, da werden die älteren schon etwas zeitiger hinausgedrängt, als es sonst zu geschehen pflegt. Jedenfalls müssen wir feststellen, daß der ganze Aufbau bei den Arbeitern zugunsten der höheren Klassen, bei den Arbeiterinnen aber zugunsten der niedrigeren Altersklassen verschoben erscheint. Das erhellt auch daraus, daß die unter 40 Jahre alten Frauen um 10% die gleichaltrigen Arbeiter übertreffen, während bei den über 40jährigen Arbeiterinnen und Arbeitern der Unterschied nur noch 5% beträgt.

Es wurde bereits betont, daß eine prinzipielle Veränderung des Altersaufbaues der Arbeiterschaft in den 10 Jahren nicht zu konstatieren ist. Der durch ein Jahrzehnt hindurch gleichbleibende Altersaufbau der Arbeiterschaft kann aber unmöglich ein zufälliger sein, er muß vielmehr im Wesen der Industrie, vor allem ihrer Technik und den Bedingungen, welche sie schafft, ihren Grund haben. Wir haben hier also einen eigentümlichen Ausleseprozeß vor uns, welchen die Industrie an der ihr gegenüberstehenden Bevölkerung vornimmt, indem sie gewisse Altersklassen mit Vorliebe anzieht und andere abstößt.

1b. Der Altersaufbau der Arbeitergruppen.

Im ersten Abschnitt lenkten wir unseren Blick auf die gesamte Arbeiterschaft als eine geschlossene Einheit und auf die beiden Geschlechter ohne Unterschied des Berufes.

Da wir aber wissen, daß Technik und Organisation die Arbeiterschaft in einzelne Gruppen teilen, wollen wir nun dazu übergehen, diese verschiedenen Arbeiterkategorien in Bezug auf den Altersaufbau zu charakterisieren.

Es mag hier auch gleich vorweg gesagt sein, daß die einzelnen Abteilungen innerhalb der drei Jahre in Bezug auf den Altersaufbau, genau wie die Gesamtzahlen, nur ganz unerhebliche Unterschiede aufweisen, im allgemeinen deshalb jeweils als Einheit behandelt werden können. Eine Ausnahme bildet bei den Spinnern das Jahr 1908 insofern, als hier die Arbeiter der dritten Altersklasse gegenüber der zweiten zunehmen (31,5% in der dritten, gegen 26,3% in der zweiten Klasse), während es in den beiden andern Jahren umgekehrt ist.

Zeigt nun der Altersaufbau einiger Gruppen Abweichungen vom Gesamtresultat, welche als ein charakteristisches Merkmal der Gruppe angesehen werden können? Es ist sofort ersichtlich, daß unter den Gruppen der männlichen Arbeiter erhebliche Unterschiede in dieser Beziehung bestehen. Wir wollen deshalb männliche und weibliche Berufsgruppen gesondert bstrachten und wenn möglich zum Schluß beide vergleichen.

Bei den Werkmeistern liegt der Höhepunkt im Altersaufbau beim 40. Jahr. Noch nicht 20 Jahre alte Meister sind in allen drei Jahren überhaupt nicht vorhanden. Es ist das einfach aus ihrer Stellung und deren Erfordernissen erklärbar. Durchschnittlich 64,7% aller Meister haben das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten und davon bringen allein schon die 30—40 jährigen 43,4% auf. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die restierenden 21,3% allein von den 26—30jährigen Werkmeistern gestellt werden; demnach sind 26—40jährige männliche Arbeiter gleichmäßig gut für diesen Beruf qualifiziert. Während bei den Werkmeistern die 14—26-jährigen Arbeiter noch ungeeignet für diesen Posten sind, zeigt sich umgekehrt bei den Spinnern, daß namentlich

junge Kräfte für diese Gruppe begehrt sind, während über 60 Jahre alte den Anforderungen nicht mehr genügen und deshalb von der Fabrik ausgestoßen oder mit leichteren Arbeiten betraut werden. Das liegt, wie eben erwähnt, ganz und gar im Wesen der Stellung begründet, denn das fortwährende Hin- und Herlaufen und das gespannte Aufmerken auf die vielen Fäden, dazu den sinnbetörenden Lärm können nur jüngere Kräfte auf die Dauer ertragen, während ältere Leute dazu garnicht mehr imstande sind. Ja, die Auslese nach dem Alter geht hier ganz besonders scharf vor sich, denn — abgesehen von 1903 — ist der Höhepunkt im Altersaufbau schon nach der zweiten Altersklasse erreicht und fällt zunächst allmählich nach der dritten zu, während jedoch dann ein rapides Sinken stattfindet. Weber sind nur ganz schwach vertreten, wir können diese Gruppe deshalb bei unserer Besprechung übergehen.

Einen den Spinnern ähnlichen Altersaufbau zeigen die Appreteure. Auch hier wird der Höhepunkt bei der zweiten Altersklasse erreicht und — abgesehen von 1903 — fehlen die über 60 Jahre alten Arbeiter gänzlich. Nahezu die Hälfte aller Appreteure (49%) ist weniger als 30 Jahre alt. Das bei weitem größte Kontingent stellen die 20—30jährigen, nämlich durchschnittlich 42%. Diese ganz eingenartige Auslese kann nur ihren Grund in den gestellten Anforderungen haben, zumal die erste Altersklasse fast ganz zurücktritt, nur 7% aufweißt, wogegen die höheren Altersklassen einen größeren Anteil stellen. — Es liegt hier eine Arbeit vor, welche vorwiegend nur von erprobten und erfahrenen Arbeitern ausgeführt werden kann, eine Arbeit, welche derjenigen des Handwerkers nicht sehr unähnlich ist und eine längere Lehrzeit erfordert. Bei den Vorarbeitern liegt — anders wie bei den vorigen Gruppen — der Höhepunkt erst bei der dritten Altersklasse, also beim 40. Lebensjahr; der Umschwung erfolgt aber hier ganz außerordentlich scharf. Weit über die Hälfte der Arbeiterschaft gehören der zweiten und dritten Alters-

klasse an. Also auch bei den ungelernten Arbeitern dasselbe Bild: Jung, unverbraucht, geistig und körperlich frisch werden die Menschen aufgenommen und kaum sind sie angelangt auf der Höhe ihrer geistigen Kräfte, da ist ihre Stellung auch schon erschüttert. — Bei allen bisher besprochenen Gruppen war ein entscheidender Wendepunkt nach dem 40. Jahr ganz ausgesprochen zu konstatieren. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Hofarbeitern. Hier stellen das Hauptkontingent die 50—60 Jahre alten Arbeiter, während die ersten drei Klassen schwächer besetzt sind. 56,4% aller Hofarbeiter sind älter als 40 Jahre. Am allerschwächsten ist die zweite Altersklasse besetzt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß Hofarbeit für die jüngeren Arbeitskräfte nur ein Rettungsanker in der höchsten Not bildet, daß sie aber umgekehrt eine willkommene Zufluchtsstätte den älteren Arbeitern bietet, welche aus höher qualifizierten Arbeiten bereits hinausgedrängt worden sind und anderswo gute Unterkunft suchen müssen. Mit der Besprechung der letzten Gruppe sind wir bereits in eine vergleichende Betrachtung der verschiedenen Gruppen unter sich eingetreten. Auffällig ist zunächst, daß so gut wie keine Weber vorhanden sind, diese Arbeit vielmehr allein von den weiblichen Arbeitern verrichtet wird. Eine Erklärung hierfür wird später gegeben werden. Über die andern Gruppen läßt sich zusammenfassend sagen: Typisch für die männlichen Arbeiter ist, daß die Zahl derjenigen, an welche höhere Anforderungen gestellt werden — Spinner und Appreteure — von der ersten zur zweiten Klasse rasch zunimmt, von da an aber zunächst langsam, dann schneller und wieder schwächer abnimmt. Ähnlich ist das Bild, welches der Altersaufbau der Meister und der Spinner zeigt, nur daß für beide Gruppen andere Motive bestimmend wirken. Der Unterschied zwischen den Gruppen der Spinner und der Appreteure einerseits und zwischen den Gruppen der Meister und Vorarbeiter andrerseits liegt lediglich in der Verschiebung des Höhepunktes

zugunsten der Meister und Vorarbeiter; denn während die Spinner und Appreteure schon mit dem 30. Lebensjahre den Gipfel ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben, liegt der Scheitel des Schicksals der Meister und Vorarbeiter erst beim 40. Lebensjahr, der Scheitel, an welchem das Schicksal bricht und von dem an es in die Tiefe niedersteigt. Ganz abweichend von der Norm verhält sich die Gruppe, welche nicht aus Fabrikarbeitern im wahren Sinne des Wortes besteht, nämlich die Gruppe der Hofarbeiter. Erwähnt worden ist schon, daß eine wesentliche Verschiebung des Altersaufbaues innerhalb der Gruppe im Laufe der drei Jahre nicht festzustellen ist.

Auch bei den weiblichen Arbeitern ist das Bild innerhalb der drei Jahre im wesentlichen das gleiche geblieben. Nur bildet auch hier bei den Spinnerinnen das Jahr 1903 eine Ausnahme und zwar genau wie bei den Spinnern. Es muß diese Ausnahme also wohl von einem Faktor bedingt sein, welcher im innersten Wesen der Fabrik begründet liegt.

Abgesehen von dieser Ausnahme sind die 30—40jährigen Frauen nur um 4,2% stärker als die 40—50jährigen Arbeiterinnen vertreten, und wir erinnern uns dabei zugleich daran, daß der Höhepunkt im Altersaufbau der weiblichen Arbeiterschaft beim 40. Lebensjahr liegt, daß die zweite und die vierte Altersklasse annähernd gleich stark vertreten ist, daß die erste Altersklasse nicht weit dahinter zurück bleibt, dagegen aber die über 50 Jahre alten Frauen als verbraucht und leistungsunfähig von der Fabrik ausgestoßen werden.

Diese Charakteristika gelten in allen drei Jahren sowohl für die Spinnerinnen als auch für die Appreteurinnen. Es wird uns dabei in Erinnerung kommen, daß auch bei den männlichen Arbeitern diese beiden Gruppen untereinander ähnliche Merkmale in Bezug auf den Altersaufbau aufwiesen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Weberinnen. Genau wie bei der gesamten Arbeiterschaft überhaupt erfolgt ein scharfer Abfall nach der dritten Alters-

klasse. 73,5% aller Weberinnen sind noch nicht 40 Jahre alt, wovon 32,3% allein auf die 30—40jährigen Frauen entfallen. Die Auslese bei den Weberinnen geht also schärfer vor sich als bei den Appreteurinnen und Spinnerinnen, sie scheinen demnach stärker in Anspruch genommen zu werden und die Arbeit des Webens scheint in höherem Maße die Kräfte aufzureiben.

Ein den Hofarbeitern verwandtes Bild zeigt der Aufbau der Vorarbeiterinnen. In allen drei Jahren — und namentlich 1903 — sind sie mit geringen Ausnahmen relativ gleichmäßig auf die vier ersten Klassen verteilt. Der Höhepunkt wird erst mit dem 50. Lebensjahr erreicht, dann aber erfolgt ein radikaler Umsturz, so daß über 60 Jahre alte Arbeiterinnen nur ganz ausnahmsweise Anstellung finden.

Es bliebe uns noch übrig, die männlichen und weiblichen Berufsgruppen zu vergleichen, doch wäre das ein ganz zweckloses Beginnen, da sich kaum Anhaltspunkte für einen Vergleich bieten, denn innerhalb der einzelnen Gruppen fällt den beiden Geschlechtern eine ganz wesentlich andere Arbeitsleistung zu, so daß im allgemeinen männliche Arbeiter nur Posten besetzt halten, welche von weiblichen Arbeitern nicht ausgefüllt werden können, und andrerseits verdrängen die Frauen die Männer von allen Posten, welche sie ebenso gut versehen können. Daraus erklärt sich z. B. das fast völlige Fehlen der Weber und die Bevorzugung der 2. Altersklasse bei den Appreteuren gegenüber der dritten Altersklasse bei den weiblichen Appreteuren, da es sich eben um völlig verschiedene Arbeitsverrichtungen bei den beiden Geschlechtern handelt, so daß bei der weiblichen Arbeiterschaft etwas ältere, bei den Männern aber etwas jüngere Kräfte verlangt werden. Konkurrenz bereiten sich also die Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Besetzung von Stellen nur ausnahmsweise, in der Regel wird ein Posten, welcher früher von einem männlichen Arbeiter ausgefüllt wurde, auch wieder besetzt mit einem solchen, und ebenso verhält es sich

bei den Frauen. Doch mag immerhin erwähnt sein, daß dem Altersaufbau der Vorarbeiter im wesentlichen derjenige der Vorarbeiterinnen entspricht und daß Hofarbeiter und Vorarbeiterinnen im Altersaufbau sich ähneln. Schneller verbraucht als die Kräfte der Appreteurinnen und Spinnerinnen werden diejenigen der Appreteure und Spinner, denn bei diesen Arbeitsgruppen werden schon an und für sich nur Männer in die hohe Anspannungen verlangenden Plätze eingestellt, so daß naturgemäß die männlichen Arbeiter relativ schneller verbraucht werden als die Frauen.

Wenn wir unseren Blick noch einmal zurücklenken auf unsere bisherigen Ergebnisse, so werden wir aus der Fülle ein ganz besonders wichtiges Resultat eigens noch einmal hervorzuheben haben. Wir gingen in der Vorbemerkung davon aus, daß bisher in der Literatur das Proletariat als eine Einheit aufgefaßt worden ist, welche auch in sich eine einheitliche Struktur aufweist. Demgegenüber ist es uns gelungen, schon jetzt als ein erstes Differenzierungsmoment der Arbeiterschaft unserer Fabrik in allen Fällen einen bestimmten Altersaufbau festzustellen, welcher jede Grupne uns als eine von den andern verschiedene erkennen läßt. Noch deutlicher wird uns der Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen werden, durch eine Besprechung der Eintrittsverhältnisse der einzelnen Arbeitergruppen. Zunächst aber sollen noch erst die Eintrittschancen im allgemeinen einer Untersuchung unterzogen werden.

2a. Die Eintrittschancen im allgemeinen.

Analog der Besprechung der Auslese nach dem Alter wollen wir auch in diesem Abschnitt zunächst die Eintrittsverhältnisse und deren Veränderungen im Laufe der 10 Jahre bei der Arbeiterschaft als Ganzes und darauf bei beiden Geschlechtern gesondert besprechen.

Bei der Gesamtheit der Arbeiterschaft läßt sich zunächst konstatieren, daß die Zahl der im Laufe eines Jahres

Eintrittsliste in Prozenten der Gesamtzahl der Eingetretenen.

	14.—20. Lebensjahr			20.—30. Lebensjahr			30.—40. Lebensjahr			40.—50. Lebensjahr			50.—60. Lebensjahr			über 60 Jahre		
	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913
Werkmeister				1 = 25,0%	2 = 40,4%	1 = 25,0%	2 = 50,0%	2 = 40,0%	2 = 50,0%	1 = 25,0%	1 = 20,0%	1 = 25,0%						
Vorarbeiter	3 = 15,0%	2 = 13,3%	2 = 9,5 %	5 = 25,0%	3 = 20,0%	4 = 19,0%	5 = 25,0%	5 = 33,3%	7 = 33,3%	4 = 20,0%	2 = 13,3%	6 = 28,6%	2 = 10,0%	2 = 13,3%	2 = 9,5 %	1 = 5,0 %	1 = 6,7 %	
Spinner	3 = 25,0%	4 = 23,5%	4 = 21,0%	4 = 33,3%	4 = 23,5%	6 = 31,6%	3 = 25,0%	5 = 29,4%	5 = 26,3%	2 = 16,6%	3 = 17,6%	4 = 21,0%		1 = 5,9 %				
Weber									1 = 100 %									
Appreteure		1 = 9,1 %		3 = 42,8%	3 = 27,3%	4 = 44,4%	2 = 28,6%	3 = 27,3%	2 = 22,2%	2 = 28,6%	2 = 18,1%	1 = 11,1%		2 = 18,1%	2 = 22,2%			
Hofarbeiter	3 = 14,3%	5 = 18,5%	4 = 20,0%	3 = 14,3%	2 = 7,4 %	2 = 10,0%	6 = 28,5%	7 = 25,9%	5 = 25,0%	6 = 28,5%	7 = 25,9%	4 = 20,0%	3 = 14,3%	4 = 14,8%	4 = 20,0%		2 = 7,4 %	1 = 5,0 %
Vorarbeiterinnen	3 = 21,4%	2 = 21,4%	2 = 13,3%	3 = 21,4%	3 = 21,4%	4 = 26,7%	4 = 28,6%	3 = 21,4%	4 = 26,7%	3 = 21,4%	4 = 28,6%	4 = 26,7%	1 = 7,1 %	1 = 7,1 %	1 = 6,6 %			
Spinnerinnen	4 = 20,0%	5 = 23,8%	5 = 25,0%	5 = 25,0%	6 = 28,6%	5 = 25,0%	7 = 35,0%	6 = 28,6%	7 = 35,0%	3 = 15,0%	3 = 14,3%	3 = 15,0%	1 = 5,0 %	1 = 4,8 %				
Weberinnen	6 = 14,3%	8 = 14,8%	7 = 15,2%	9 = 21,4%	13 = 24,1%	10 = 21,7%	15 = 35,7%	17 = 31,5%	16 = 34,8%	8 = 19,0%	11 = 20,4%	9 = 19,6%	4 = 9,5 %	5 = 9,3 %	4 = 8,7 %			
Appreteurinnen	2 = 12,5%	3 = 15,0%	2 = 14,3%	3 = 18,8%	5 = 25,0%	3 = 21,4%	6 = 37.5%	7 = 35,0%	6 = 42.8%	4 = 25,0%	4 = 20,0%	3 = 21,4%	1 = 6,2 %	1 = 5,0 %				
Alle Arbeitskräfte	24 = 15,4%	21 = 16,8%	26 = 15,4%	37 = 23,7%	41 = 22,2%	40 = 23,7%	49 = 31,4%	55 = 29,8%	55 = 32,5%	33 = 21,2%	37 = 20,1%	34 = 20,1%	12 = 7,7 %	17 = 9,3 %	13 = 7,7 %	1 = 0,6 =	3 = 1,6 %	1 = 0,6 %
Weibliche Arbeiter	15 = 16,3%	19 = 17,4%	16 = 16,8%	20 = 21,7%	27 = 24,8%	22 = 23,2%	32 = 34,8%	33 = 30,3%	33 = 34,7%	18 = 19,6%	22 = 20,2%	19 = 20,0%	7 = 7,6 %	8 = 7,3 %	5 = 5,3 %			
Männliche Arbeiter	9 = 14,1%	12 = 15,9%	10 = 13,5%	17 = 26,6%	14 = 18,7%	18 = 24,3%	17 = 26,6%	22 = 29,3%	22 = 29,7%	15 = 23,4%	15 = 20,0%	15 = 20,3%	5 = 7,8 %	9 = 12,0%	8 = 10,8%	1 = 1,5 %	3 = 4.0 %	1 = 1,4 %

eingetretenen Leute sich absolut und auch prozentual zur Gesamtheit der überhaupt im Laufe des Jahres Beschäftigten in den 10 Jahren vergrößert hat und zwar ist sie im Jahre 1908 etwas größer als im Jahre 1913. Im Jahre 1903 sind von den 342 Arbeitern, die überhaupt durch die Fabrik gegangen sind, 156 oder 45,5% neu eingetreten. 1908 machen die Neueingetretenen nahezu die Hälfte aller in dem Jahre Beschäftigten aus, es sind 370 Leute überhaupt beschäftigt gewesen und davon sind 184 oder 49,7% neu eingetreten. 1913 läßt die Zahl wieder etwas nach, sie ist aber mit 169 Eintritten oder 47,2% zur Gesamtzahl 258 immer noch größer als 1903.

Die Entwicklung der Eintrittszahlen bei den weiblichen Arbeitern ist nahezu dieselbe wie diejenige des Gesamtresultats.

Bei den Männern wächst die Eintrittszahl kontinuierlich, sowohl absolut wie auch prozentual.

Die Eintrittsziffer nimmt im Laufe der zehn Jahre also zu und zwar nehmen daran durchschnittlich die weiblichen Arbeiter absolut und auch prozentual einen größeren Anteil als die Männer. Die Zahl jener beträgt 296 oder 48%, diejenige der letzteren nur 210 oder 46,1%. Die Eintrittszahlen von männlichen und weiblichen Arbeitern verhalten sich in Prozentzahlen zur Gesamtzahl aller jeweils im Laufe des Jahres beschäftigten Leute:

im Jahre 1903 wie 26,7%: 18,8% oder wie 1,4 : 1,0;
im Jahre 1908 wie 29,6%: 20,2% oder wie 1,5 : 1,0;
im Jahre 1913 wie 26,8%: 20,7% oder wie 1,3 : 1,0.

Bei der nun noch zu besprechenden Verteilung der Eintritte auf die einzelnen Altersklassen handelt es sich hauptsächlich um die Beantwortung der Frage, in welchem Alter die meisten Arbeiter in die Textilindustrie eintreten und bis zu welchem Alter Eintritte überhaupt noch häufig sind. Während die Zahl der Eintritte von Jahr zu Jahr gewachsen ist, hat in dem Altersaufbau der Gesamtzahl der Eingetrete-

nen in den drei Jahren keine wesentliche Veränderung Platz gegriffen und wir sind somit in der Lage, alle drei Jahre zusammenfassend behandeln zu können. Nachdem was oben über die Wichtigkeit der drei ersten Klassen für die Arbeiterschaft gesagt wurde, kann es nicht wundernehmen, daß auch die größte Prozentzahl der neu eingetretenen Leute auf diese drei Klassen entfällt. In allen drei Jahren gehören durchschnittlich 70,3% der Eingetretenen den ersten drei Altersklassen an, wovon 15,9% auf die erste, 23,2% auf die zweite und 31,2% auf die dritte Altersklasse entfallen. Es findet also eine ganz gleichmäßige Zunahme statt mit steigendem Alter. Der Umsturz erfolgt allerdings mit dem 40. Lebensjahr außerordentlich schroff. Während die vierte Altersstufe mit 20,5% der zweiten mit 20,7% noch ziemlich gleicht, gehören der fünften Klasse nur noch 3,2% an. Die Beweglichkeit der Arbeiterschaft ist also am größten in der zweiten, dritten und vierten Altersklasse. Diese drei Altersklassen umfassen in jedem Jahr rund drei Viertel der überhaupt eingetretenen Leute, während die drei übrigen Klassen sich in das letzte Viertel teilen. Bei den über 40 Jahre alten Arbeitern sind die Eintrittschancen ganz verschwindend klein, wie denn schon in der vorletzten Altersklasse die Beweglichkeit nur sehr gering ist. Der ältere Arbeiter verläßt fast nie aus eigener Initiative seinen Posten, da es für ihn sehr schwer hält, eine neue Stelle zu finden, und da fast immer ein Wechsel für ihn verbunden ist mit einem Abstieg in weniger gut bezahlte Arbeitsplätze.

Bei den weiblichen Arbeitern hört die Eintrittsmöglichkeit mit dem 60. Lebensjahr ganz auf. Für die letzte Altersklasse kommen nur noch männliche Arbeiter in Betracht und zwar gehören diese den Gruppen der Hof- und Vorarbeiter an, Berufsgruppen also, für welche ein Angebot von jungen Kräften selten vorliegt. Von dieser Ausnahme abgesehen sind die Eintrittsverhältnisse der Arbeiterinnen denen der Gesamtarbeiterschaft ähnlich. Nur das Jahr 1908 weicht

etwas von der Norm ab und zwar ist hier die zweite Altersklasse etwas stärker beteiligt als in den beiden andern Jahren, die dritte tritt dagegen etwas zurück, während die vierte wieder einen stärkeren Anteil nimmt.

Für die männlichen Arbeiter gilt 1908 und 1913, mutatis mutandis, ungefähr dasselbe wie für die Gesamtarbeiterschaft. Nur das Jahr 1903 bildet eine Ausnahme insofern, als die dritte Altersklasse mit der zweiten und vierten auf gleicher Höhe steht und sich nicht über diese erhebt wie in den andern Jahren. Prozentual besser gestellt als bei der weiblichen Arbeiterschaft sind die über 40 Jahre alten Arbeiter und zwar in steigendem Maße mit zunehmendem Alter. In der vierten Altersklasse beträgt der Unterschied zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen durchschnittlich 1,3%, in der folgenden 3,5% und in der letzten Klasse sogar 6,9%.

Zusammenfassend können wir das Ergebnis dahin charakterisieren: Für beide Geschlechter sind die Aufnahmechancen die besten zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr und davon wiederum sind die 30—40jährigen Arbeitskräfte die meistbegünstigsten. Für jugendliche Arbeiter sind die Eintrittschancen nicht ganz ebensogute wohl nur infolge der verkürzten Arbeitszeit, die für sie bestimmt ist, während andrerseits die Aufnahmechancen nach dem 50. Lebensjahr stets geringer sind als vor dieser Altersgrenze, doch mit dem Unterschied, daß Männer über 40 Jahre in prozentual zur Gesamtziffer größerer Zahl eintreten als Frauen über 40 Jahre. Männer finden also im Alter leichter Anstellung als Frauen.

Da in allen drei Jahren an dieser Auslese sich wesentlich nichts geändert hat, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß die Ursache für diese Auslese im Wesen der Textilindustrie begründet liegt, wenigstens im Wesen unserer Fabrik.

2b. Die Eintrittschancen bei den einzelnen Teilarbeiten.

Zur Erklärung der Tabelle sei gesagt, daß sowohl die absoluten Zahlen der im Laufe des Jahres eingetretenen Arbeiter angegeben sind, wie auch die Prozentzahlen im Verhältnis zur Gesamtzahl der jeweils in der einzelnen Berufsgruppe im Laufe des Jahres beschäftigten Leute.

Die Untersuchung wird ein neues Moment zur Charakterisierung der einzelnen Arbeiterschichten des Betriebes bilden, denn es ist unschwer einzusehen, daß ein langsamer oder ein rascher Wechsel der Mitglieder einer Gruppe auf ihren ganzen äußeren und inneren Habitus sowohl, wie auch auf den Wert, welchen sie für den Betrieb hat und infolgedessen auch auf die Stellung, welche sie in ihm einnimmt, von großem Einfluß sein muß. Voraussetzung resp. Bedingung ist auch hier, daß die Häufigkeit im Laufe der zehn Jahre sich nicht wesentlich verändert hat, denn sonst können sich eben keine Typen ergeben.

Die männlichen und weiblichen Arbeiter sollen auch hier gesondert betrachtet werden.

Bei den Werkmeistern hat die Zahl der Eintretenden in den zehn Jahren unserer Untersuchung nicht zugenommen. Das Jahr 1908 bildet die bekannte Ausnahme. Es sind 1903 33,2% aller Werkmeister neu eingetreten, also nur ungefähr ein Drittel von der Gesamtheit.

Beinahe untereinander gleich groß ist die Ziffer der neueingetretenen Spinner und Appreteure. Bei beiden ist eine ständige Zunahme der Eintrittsziffer zu konstatieren, allerdings ist sie bei den Appreteuren 1903 ausnahmsweise hoch.

Von allen Spinnern sind neu eingetreten 1903: 36,3%, 1908: 44,7% und 1913: 47,5%. Von den Appreteuren 1903: 33,3%, 1908: 44,0% und 1913: 39,1%. Die Prozentzahlen für die Appreteure sind also im Durchschnitt nicht bedeutend

größer als diejenigen für die Werkmeister, sie sind nur stärker und ständig angewachsen.

Bei den Vorarbeitern liegen die Verhältnisse mit 42,4%, 35,5% und 43,8% ähnlich, während uns ein ganz anderes Bild die Eintrittsverhältnisse der Hofarbeiter zeigen. Die Eintrittszahlen für diese Gruppe sind bedeutend größer als diejenigen für alle andern Gruppen. Sie betragen 72,8%, 77,0% und 71,4%.

Ordnen wir die einzelnen Arbeiterkategorien nach der relativen Höhe ihrer Eintrittsprozente, so ergibt sich folgende ansteigende Reihe, die sich auch im Laufe der zehn Jahre kaum verändert hat: Werkmeister, Appreteure, Vorarbeiter, Spinner und Hofarbeiter. Wir sind also wohl berechtigt, das Verhältnis der Zahl der Neueingetretenen zur Gesamtzahl der in der Gruppe beschäftigten Leute als etwas für die betreffende Arbeiterkategorie Typisches und Charakteristisches anzusehen, da wir in den verschiedenen Jahren stets in denselben Arbeitergruppen relativ hohe resp. relativ niedrige Eintrittsprozente finden.

Zur Beantwortung der Frage, in welchem Alter Arbeitskräfte die besten Eintrittschancen für unsere Fabrik haben, diente uns die oben dargestellte Verteilung der Eintritte auf die einzelnen Altersklassen. Es fragt sich nun, ob sich das dort gewonnene Gesamtergebnis für die einzelnen Teilarbeiten unserer Industrie modifiziert.

Da die Betriebsleitung die sich anbietenden Leute denjenigen Arbeitsgruppen zuweist, in denen sie sich von ihnen den größten Gewinn verspricht, so haben wir hier bei der Verteilung der Arbeiter auf die Teilarbeiten den oben erwähnten Ausleseprozeß unter Altersgesichtspunkten noch deutlicher vor uns.

Da beim Altersaufbau Werkmeister der ersten Altersklasse fehlen und da die Eintrittszahlen nur Teilzahlen des Altersaufbaues darstellen, so ist demnach selbstverständlich, daß einmal hier auch keine Eintritte junger Arbeiter erfolgt

sind, und daß ferner ganz allgemein die beim Altersaufbau gefundenen Charakteristika teilweise auch hier weider auftreten werden. Vom 20.—40. Lebensjahr ist es für die Meister am leichtesten, Arbeit zu finden, für ältere aber ist nur noch geringe Aussicht auf Anstellung vorhanden.

Bei den Vorarbeitern liegen die Verhältnisse in den drei Jahren außerordentlich verschieden. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß für die 20—50jährigen Arbeiter die Chancen am günstigtens sind. Im Jahre 1913 haben auch die 40—50jährigen Männer als Vorarbeiter leicht Anstellung gefunden, jedenfalls nur deshalb, weil ein genügendes Angebot jüngerer Kräfte nicht vorlag. Ganz junge Leute einerseits und ganz alte Leute andrerseits befinden sich nur in ganz geringer Zahl unter den Neueingetretenen, doch aus verschiedenen Gründen. Stellt nämlich die Fabrikleitung einerseits zu alte Leute nicht mehr ein, so bieten sich andrerseits junge Kräfte nur ausnahmsweise für diese Arbeitsgruppe an, da bei den Vorarbeiten nur wenig verdient wird und die Arbeit selten angenehm ist.

Noch weit geringere Chancen für den Eintritt älterer Leute bietet die Gruppe der Spinner. Mehr als 50 Jahre alte Spinner sind in den Jahren 1903 und 1913 überhaupt nicht, im Jahre 1908 ist nur ein einziger eingetreten. Auch die Zahl der 40—50 Jahre alten eingetretenen Spinner ist nur sehr klein, nimmt aber ständig zu. Dagegen traten relativ sehr viele jugendliche Arbeiter in die Gruppe der Spinner als Anmacher oder Aufstecker ein. Am geeignesten scheinen die 20—30jährigen Arbeiter zu sein, sie machen ungefähr ein Drittel aller Spinner aus.

Bei den Appreteuren verschiebt sich das Bild etwas zugunsten der höheren Altersklassen. Die dritte und vierte Altersstufe stellen nahezu einen gleich großen Anteil, die Hauptsumme entfällt auf die 20—30 Jahre alten Appreteure, während die letzte Klasse gänzlich und die erste nahezu

ganz ausscheidet, denn in der Appretur werden umsichtige, geschickte und intelligente Arbeitskräfte verlangt.

Als Hofarbeiter finden Leute jeden Alters Anstellung. Während die Eintrittszahl der Vorarbeiter, Spinner und Appreteure noch nicht halb so groß ist wie die Gesamtzahl, ist diejenige der Hofarbeiter größer, diese Gruppe also sehr stark beweglich.

Fast jede Arbeiterkategorie bietet also Arbeitern verschiedenen Alters bestimmte Eintrittschancen, die sich innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren nur selten wesentlich verändert haben. Arbeiter jeglichen Alters finden nur als Vorarbeiter oder Hofarbeiter Anstellung, in der Spinnerei und bei der Appretur werden 20—30jährige Leute bevorzugt. Während Spinner und Appreteure schon beim 30. Lebensjahr den Höhepunkt erreicht haben, liegt dieser für die Vorarbeiter erst bei der dritten Altersklasse und für die Hofarbeiter sogar erst beim 50. Lebensjahr. Die Eintrittsprozente der Werkmeister finden ihre Erklärung in sich, denn man wird weder sehr junge, noch sehr alte Leute zu Werkmeistern machen.

Ein viel einheitlicheres Gepräge als die Gruppen der männlichen Arbeiter weisen diejenigen der Frauen auf. Hier kann man ganz allgemein einen Trennstrich hinter die dritte Altersstufe ziehen, denn es liegt für alle Gruppen ein mehr oder weniger schroffer Wendepunkt in dem Schicksal der weiblichen Arbeiterschaft bei dem 40. Lebensjahr. Für alle Kategorien ist weiterhin charakteristisch das Fehlen der über 60 Jahre alten Arbeiterinnen. Ziemlich gleichmäßig über die ersten vier Altersklassen verteilt sind die Eintrittsziffern der Vorarbeiterinnen, es ist sogar ein schwaches Steigen resp. Gleichbleiben bis zum 50. Lebensjahr zu bemerken. während bei den Männern schon beim 40. Jahr der Höhepunkt erreicht war. Die Ursache liegt in der ganz verschiedenen Arbeitsverrichtung, welche männlichen und weiblichen Arbeitern innerhalb derselben Gruppe zufällt. Für

die über 40 Jahre alten Frauen kommt namentlich das Noppen und Stopfen der Tuche in Betracht, eine Arbeit, welche sie ebensogut wie junge Arbeiterinnen verrichten können. Spinnerinnen haben nach dem 50. Lebensjahr fast keine Aussicht auf Aufnahme mehr, ähnlich wie die Vorarbeiterinnen. 82,0% aller eingetretenen Spinnerinnen haben das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht, bei den Vorarbeiterinnen betrug die entsprechende Zahl nur 67,6%. Die Arbeiterinnen scheinen also ganz allgemein nach Überschreiten des 40. Lebensjahres in tiefere Arbeitsstellen hinabzusinken. Es findet demnach auch bei den Spinnerinnen ähnlich wie bei den Spinnern eine starke Auslese nach dem Alter statt. Bei den Weberinnen tritt die Auslese nach Altersgesichtspunkten am schärfsten hervor. 71,2% aller Eingetretenen sind weniger als 40 Jahre alt, davon entfällt beinahe die Hälfte, 34,0% auf die 30—40jährigen allein. Dann folgen der Größe des Anteils nach die zweite Altersklasse mit durchschnittlich 22,4%, die vierte mit 19,7% und die erste mit 14,8%. Auch die 50—60jährigen Frauen haben als Weberinnen noch Aufnahme gefunden, sie machen durchschnittlich 9,2% aller Eingetretenen aus. Bevorzugt werden aber immerhin stark die 20—40jährigen, wogegen ältere nur ausnahmsweise eingestellt werden.

Für die Appreteurinnen gilt ganz das Entsprechende sogar noch im verstärkten Maße, denn es fehlen die 50—60jährigen Arbeiterinnen beinahe ganz. 86% aller eingetretenen Appreteurinnen gehören der zweiten bis vierten Altersklasse an, wovon die Dritte allein mit 33,4% nahezu die Hälfte in Anpsruch nimmt. Es folgen darauf die 40—50 Jahre alten Frauen, mit 22,1%, dann die 20—30jährigen mit 21,7% und zum Schluß die 14—20 Jahre alten mit 13,9%. Die fünfte Altersklasse ist 1913 nicht beteiligt. Bei der Appretur kommt es zum großen Teil auf verständiges, exaktes Arbeiten an, weshalb von jungen Arbeiterinnen nur eine ganz beschränkte Anzahl eingestellt wird, wogegen die 20—50 Jahre alten

Frauen am besten geeignet sind. Und so läßt sich nicht allzuschwer für alle weiblichen Arbeiter die eben geschilderte Auslese aus den Anforderungen erklären. Bei den Vorarbeiterinnen sahen wir bereits, daß der ziemlich gleichmäßigen Beteiligung der ersten bis fünften Altersklasse eine mannigfach verschiedene, weit differenzierte Arbeit entspricht, so daß also für jedes Alter eine geeignete Beschäftigung sich bietet. Bei den Spinnerinnen finden wir die jüngeren Kräfte stark herangezogen, da hier zum Teil flinke und gewandte Arbeiterinnen gebraucht werden. Bei den Weberinnen erfolgt eine entschiedene Abnahme der Leistungsfähigkeit mit dem 40. Lebensjahr. Von hier an führt das Schicksal die Weberinnen in immer tiefere Arbeitsreservoire, bis sie eines Tages vergeblich Einlaß an den Toren der Fabrik begehren, welche ihre Kräfte aufgezehrt hat. Auch hier dasselbe trostlose Bild, dieselbe trostlose Perspektive wie bei den Arbeitern männlichen Geschlechts, auch hier stellt das 40. Lebensjahr den entscheidenden Knick im Berufsschicksal dar.

Zum Schluß wollen wir noch kurz untersuchen, welche Gruppen die mobilsten sind. Bei den Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen machen die Neueingetretenen über die Hälfte aller Beschäftigten aus, bei den Weberinnen nahezu die Hälfte, bei den Appreteurinnen nur wenig mehr als ein Drittel. Die Gruppen sind demnach aufsteigend folgendermaßen zu ordnen: Appreteurinnen (36,8%), Weberinnen (49,3%), Spinnerinnen (52,4%) und Vorarbeiterinnen (54,2%). Am meisten Verlaß ist also auf die qualifizierte Gruppe der Appreteurinnen.

2. Kapitel.

Die Auslese nach der geographischen Provenienz.

1a. Die Entfernungsprovenienz der Gesamtarbeiterschaft.

Im ersten Abschnitt haben sich uns sowohl bei der Arbeiterschaft im allgemeinen durch 10 Jahre hindurch

Geographische Provenienz der Arbeiterschaft.

	0—10 km			11—50 km			51—100 km			101—500 km			Ausland			Der Betriebsort		
	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913	1903	1908	1913
	4 =	4 =	4 =	3 =	3 =	3 =	3 =	4 =	3 =	2 =	2 =	2 =				4 =	4 =	4 =
Werkmeister	33,3%	30,7%	33,3%	25,0%	23,1%	25,0%	25,0%	30,7%	25,0%	16,6%	15,5%	16,6%				1,2 %	1,1 %	1,1 %
	16 =	15 =	14 =	12 =	11 =	14 =	10 =	9 =	11 =	6 =	5 =	7 =	3 =	2 =	2 =	16 =	15 =	14 =
Vorarbeiter	34,0%	35,8%	29,2%	25,6%	26,2%	29,2%	21,3%	21,4%	22,9%	12,7%	11,9%	14,5%	6,3 %	4,7 %	4,2 %	4,7 %	4,0 %	3,9 %
	14 =	12 =	11 =	8 =	11 =	14 =	6 =	8 =	12 =	4 =	6 =	3 =	1 =	1 =		14 =	12 =	11 =
Spinner	42,4%	31,5%	27,5%	24,2%	28,9%	35,0%	18,2%	21,0%	30,0%	12,1%	15,8%	7,5 %	3,0 %	2,7 %		4,1 %	3,2 %	3,0 %
	2 =	1 =	3 =		1 =	1 =										2 =	1 =	3 =
Weber	100 %	50,0%	75,0%		50,0%	25,0%										0,6 %	0,2 %	0,8 %
	8 =	8 =	7 =	6 =	10 =	10 =	4 =	5 =	6 =	2 =	1 =		1 =	1 =		8 =	8 =	7 =
Appreteure	38,0%	32,0%	30,4%	28,6%	40,0%	43,5%	19,0%	20,0%	26,1%	9,5 %	4,0 %		4,8 %	4,0 %		2,3 %	2,2 %	2,0 %
	7 =	10 =	7 =	10 =	12 =	9 =	6 =	8 =	7 =	4 =	3 =	2 =	2 =	2 =	3 =	7 =	10 =	7 =
Hofarbeiter	24,1%	28,4%	25,0%	34,5%	34,2%	32,1%	20,6%	22,9%	25,0%	13,8%	8,6 %	7,1 %	6,9 %	5,7 %	10,8%	2,0 %	2,7 %	2,0 %
Vorarbeiterinnen	15 =	16 =	18 =	6 =	5 =	5 =	4 =	4 =	4 =	1 =	1 =					15 =	16 =	18 =
	57,8%	61,5%	66,7%	23,0%	19,2%	18,5%	15,3%	15,3%	14,8%	3,8 %	3,8 %					4,4 %	4,3 %	5,0 %
	20 =	20 =	22 =	11 =	10 =	10 =	5 =	6 =	5 =	2 =	3 =	2 =				20 =	20 =	22 =
Spinnerinnen	52,6%	51,3%	56,4%	28,9%	25,7%	25,7%	13,2%	15,3%	12,8%	5,2 %	7,7 %	5,1 %				5,8 %	5,4 %	6,1 %
	55 =	61 =	57 =	21 =	26 =	24 =	10 =	10 =	9 =	4 =	5 =	4 =				55 =	61 =	57 =
Weberinnen	51,1%	59,8%	60,6%	23,3%	25,4%	25,5%	11,1%	9,9 %	9,6 %	4,4 %	4,9 %	4,2 %				16,1%	16,6%	16,0%
Appreteurinnen	25 =	29 =	29 =	9 =	12 =	10 =	6 =	5 =	3 =	4 =	2 =	1 =				25 =	29 =	29 =
	56,8%	60,4%	67,4%	20,5%	25,0%	23,3%	13,6%	10,4%	6,9 %	9,0 %	4,2 %	2,3 %				7,3 %	7,8 %	8,1 %
Alle Arbeitskräfte	166 =	176 =	172 =	86 =	101 =	100 =	54 =	59 =	60 =	29 =	28 =	21 =	7 =	6 =	5 =	166 =	176 =	172 =
	48,5%	47,5%	48,0%	25,1%	27,3%	27,9%	15,8%	15,9%	16,9%	8,5 %	7,6 %	5,9 %	2,1 %	1,6 %	1,3 %	48,5%	47,5%	48,0%
Weibliche Arbeiter	115 =	126 =	126 =	47 =	53 =	49 =	25 =	25 =	21 =	11 =	11 =	7 =				115 =	126 =	126 =
	58,1%	58,6%	62,1%	23,7%	24,6%	24,1%	12,6%	11,6%	10,3%	5,6 %	5,1 %	3,4 %				33,6%	34,1%	35,2%
Männliche Arbeiter	51 =	50 =	46 =	39 =	48 =	51 =	29 =	34 =	39 =	18 =	17 =	14 =	7 =	6 =	5 =	51 =	50 =	46 =
	35,4%	32,3%	29,7%	27,1%	31,0%	32,9%	20,1%	21,9%	25,2%	12,5%	10,9%	9,0 %	4,9 %	3,8 %	3,2 %	14,9%	13,4%	12,8%

typische Merkmale für den Ausleseprozeß nach dem Alter ergeben, und auch für die einzelnen Gruppen erschlossen sich uns klar und prägnant unverändert bleibende Tendenzen, die uns ein deutliches Charakteristikum der Arbeiter der jeweiligen Abteilung ergaben. Es fragt sich nun, ob die Zergliederung der geographischen Herkunft der Arbeiter uns ähnliche charakteristische Merkmale ergeben kann.

Um ein klares Bild zu erhalten, soll die direkte Entfernung des Geburtsortes der Arbeiter untersucht werden, d. h. es soll die Luftlinienentfernung des Geburtsortes vom Betriebsort festgestellt werden. Für die Bestimmung des Geburtsortes der Arbeiter vom Betriebsort denken wir uns konzentrische Kreise um den Betriebsort als Mittelpunkt gelegt mit den Radien von 10, 50, 100 und 500 km. Der Radius von 10 km wurde gewählt, weil in seiner Spannsphäre die Arbeiter direkt noch ihren Wohnsitz bleibehaten können, also entweder zu Fuß oder mit dem Rade alltäglich zur Fabrik kommen oder eine Schlafstelle in der Stadt haben und nur Sonntags nach Hause fahren. Der zweite Kreis aber umfaßt die für uns besonders wichtigen Industrieorte Spremberg und Cottbus, zieht sich durch den Spreewald hin, durchschneidet den östlichen Fläming, und geht durch Torgau, Riesa und Kamenz. Der dritte Kreis schneidet Görlitz und Sorau, schließt die wichtigen Textilorte Forst, Sommerfeld und Guben ein, geht durch Frankfurt, Berlin, Potsdam, Dessau, Leipzig, Chemnitz und schneidet beim Durchbruch der Elbe durch das Elbsandsteingebirge bereits einen kleinen Teil Böhmens ab. Der letzte Kreis umspannt die übrigen Teile Deutschlands außer dem Reichsland, einen Teil Badens und Ostpreußens, doch diese Gebiete kommen für uns sowieso nicht in Betracht. Er umfaßt aber ferner große Teile Ungarns und erreicht in Rußland Warschau. Die Arbeiter dieser Länder aber werden der Kategorie Ausland zugeteilt.

In jedem der drei von uns untersuchten Jahre stammen nahezu die Hälfte aller Arbeiter aus dem Betriebsort selbst

und aus der allernächsten Umgebung, also aus einer Entfernung von höchstens 10 km. Davon entfällt rund der dritte Teil in allen Jahren auf die Stadt selbst und zwar ist eine Zunahme der Arbeiter vom Lande zu konstatieren und dementsprechend eine Abnahme der Städter. Eine eingehende Untersuchung dieser Verhältnisse kann erst später erfolgen.

In dem ersten Kreis also haben wir das wichtigste Rekrutierungsgebiet zu erblicken. Der nächsten Zone entstammt ungefähr ein Viertel aller Arbeiter, also ungefähr nur halb soviel wie der ersten Zone. Hier tritt uns aber nicht nur eine absolute, sondern auch eine prozentuale Abnahme in allen drei Jahren entgegen. Während der erste Kreis etwas an Bedeutung verliert, nimmt der zweite an Wichtigkeit zu.

Von den beiden letzten Zonen weist die nähere eine Zunahme auf, die entferntere aber eine ziemlich erhebliche Abnahme. Die Zunahme aus dem ersteren Kreis ist leicht erklärbar, denn er umspannt gerade äußerst wichtige und große Industriegebiete, so den größten Teil des Königreichs Sachsen und vor allem die bedeutenden Textilorte Forst, Sommerfeld und Guben. Aus der Entfernung von 51—100 km stammen 1903: 15,8%, 1908: 15,9% und 1913 16,9%. Die Zahlen der nächsten Zone nehmen ziemlich stark ab. Sie fallen von 8,5% auf 7,6% und 5,9%.

Die Zahl der Arbeiter, welche in der zweiten und dritten Zone geboren sind, hat demnach zugenommen auf Kosten derjenigen Arbeiter, welche der ersten und vor allem der vierten Zone entstammen und ferner auf Kosten der Ausländer. Nehmen wir von allen Gebieten die jeweilige Durchschnittszahl von den drei Jahren, so verhalten sich die Ausländer zur Arbeiterschaft der vierten, der dritten, der zweiten und der ersten Zone wie: 1,7 : 7,3 : 16,2 : 26,8 : 48 oder wie 1 : 4,3 : 9,5 : 15,7 : 28,1.

Das wichtigste Resultat, das unsere Untersuchung gezeitigt hat, sei besonders hervorgehoben: Im Laufe der zehn Jahre hat sich die Rekrutierung der Arbeiterschaft in

einer irgend wie wesentlichen Richtung nicht verschoben, es ist vielmehr eine äußerst starke Stagnation zu verzeichnen.

Im allgemeinen weist die Herkunft der weiblichen Arbeiterschaft dieselben typischen Merkmale auf wie die Provenienz der Gesamtarbeiterschaft. Weibliche Ausländer sind in den drei von uns untersuchten Jahren nicht beschäftigt gewesen. Auffallend ist die ganz überwiegend lokale Rekrutierung, die mit durchschnittlich 59,6% aller Arbeiterinnen um ungefähr 11% die Prozentzahl der Gesamtarbeiterschaft übersteigt. Im Durchschnitt entfallen von den 48% der Gesamtarbeiterschaft 34,3% auf die Arbeiterinnen allein, das sind also nahezu drei Viertel aller Arbeiter, welche in der ersten Zone geboren sind. Während ferner die Zahl der Gesamtarbeiterschaft abgenommen hat, ist die Zahl der betreffenden weiblichen Arbeiterschaft ganz bedeutend gestiegen. 1903 stammen 58,1%, 1908 58,6% und 1913 62,1% aller Arbeiterinnen aus der Stadt und deren nächster Umgebung.

Der zweiten Zone gehören auch hier, wie bei der Gesamtarbeiterschaft, ungefähr ein Viertel aller Arbeiterinnen an und zwar nimmt auch diese Zone an Bedeutung für die Arbeiterinnen zu. Hier sind von den Arbeitern des Jahres 1903: 23,7%, 1908: 24,6% und 1913: 24,1% aller Arbeiterinnen geboren worden. 1913 hat zwar die Zahl absolut und relativ gegen 1908 abgenommen, doch ist sie immer noch größer als im Jahre 1903. Im Verhältnis zur Gesamtarbeiterschaft betragen die Ziffern: 13,7%, 14,3% und 13,7%, also ungefähr die Hälfte von allen Arbeitern, welche der zweiten Zone entstammen.

Mit wachsender Entfernung nimmt die Wichtigkeit der Zonen als Rekrutierungsgebiete beständig ab. Ist die Zahl der ersten Zone sogar dem Gesamtresultat überlegen, so tritt schon im zweiten Gebiet das umgekehrte Verhältnis ein, und so fällt die Zahl der weiblichen Arbeiter gegenüber der Gesamtzahl immer schneller von Zone zu Zone. Im ersten

Kreis verhält sich die Zahl der Arbeiterinnen zu derjenigen der Gesamtarbeiterschaft durchschnittlich wie:

95,6% : 48,0%, in der zweiten Zone wie
24,1% : 26,3%, in der dritten Zone wie
11,5% : 16,2%, in der vierten Zone wie
4,7% : 7,3%. Die Zahl der Arbeiterinnen nimmt also mit zunehmender Entfernung stärker ab als die Zahl der Gesamtarbeiterschaft.

Ehe wir zur Besprechung der Herkunft der männlichen Arbeiterschaft übergehen, können wir zusammenfassend hervorheben, daß die geographische Herkunft der weiblichen Arbeiterschaft im Laufe der zehn Jahre unverändert gebliebene Tendenzen aufweist, daß die Rekrutierung im wesentlichen dieselbe geblieben ist.

Ein von der Provenienz der weiblichen Arbeiterschaft und von derjenigen der Gesamtarbeiterschaft abweichendes Bild erhalten wir für die geographische Provenienz der männlichen Arbeiter. Die Zahl der in der ersten Zone geborenen Arbeiterinnen hat innerhalb der zehn Jahre beständig zugenommen, die entsprechende Zahl der Arbeiter verhält sich direkt umgekehrt und zwar nimmt sie ganz erheblich ab, sowohl absolut wie prozentual zur Gesamtheit aller und auch zur Gesamtzahl der männlichen Arbeiter allein. Die betreffende Zahl der männlichen Arbeiterschaft betrug im Jahre 1903: 35,4%, 1908: 32,3%, und 1913: 29,7% aller männlichen Arbeiter und 14,9%, 13,4% und 12,8% aller Arbeiter überhaupt, das ist also nur nahezu der dritte Teil von den entsprechenden Zahlen der Arbeiterinnen, die außerdem sich kontinuierlich vergrößern. Vergleichsweise seien hier die beiden Zahlenreihen der männlichen und der weiblichen Arbeiter untereinander gestellt:

	1903	1908	1913
männliche Arbeiter:	14,9%,	13,4%,	12,8%,
weibliche Arbeiter:	33,6%,	34,1%,	35,2%.

Das sind rund 13,7% männliche Arbeiter gegen 34,3% weibliche Arbeiter. Die Männer der ersten Zone verhalten sich zu den Frauen desselben Gebiets also wie 1 : 3.

Die Zahl der männlichen Arbeiter der zweiten Zone bleibt nur sehr wenig hinter derjenigen der ersten Zone zurück, und während die Ziffer für die erste Zone abnimmt, vergrößert sich umgekehrt diejenige für die zweite Zone erheblich. Die Zahl aller Leute der ersten Zone betrug durchschnittlich 32,4%, diejenige der zweiten 30,3%, sie ist also fast ebenso groß und bereits größer als diejenige der Arbeiterinnen derselben Zone, welche 24,1% der Gesamtzahl der Arbeiterinnen ausmacht. In Prozenten zur Gesamtzahl aller Beschäftigten überhaupt machen die Arbeiterinnen des betreffenden Gebietes rund 13,9%, die Arbeiter aber 12,9% aus, stellen also trotz ihrer erheblich geringeren Gesamtzahl einen fast ebenso großen Anteil.

In dem Gebiet des nächsten Kreises ist das Verhältnis der Prozentzahlen — verglichen mit der Gesamtarbeiterschaft — bei beiden Geschlechtern bereits schon umgekehrt wie bisher, auf 6,6% der weiblichen Arbeiter kommen 9,5% der männlichen Arbeiter. Während der Geburtsort von nur 11,5% aller weiblichen Arbeiter in diesem Gebiet liegt, sind hingegen 22,4% aller männlichen Arbeiter in dieser Zone geboren, also beinahe doppelt soviel Männer wie Frauen. Während ferner die Zahl der weiblichen Arbeiter dieses Gebietes ständig sich verringert, nämlich von 12,6% auf 10,3% fällt, nimmt umgekehrt die entsprechende Zahl der männlichen Arbeiter kontinuierlich zu. Im Jahre 1903 betrug sie 20,1%, 1908: 21,9% und 1913 bereits 25,2%.

Noch stärker wird der Gegensatz der beiden Geschlechter in der nächsten Zone, obgleich hier auch die Zahl der männlichen Arbeiter abnimmt. Von den Arbeitern des Jahres 1903 haben 12,5%, des Jahres 1908: 10,9% und des Jahres 1913 nur 9% in diesem Gebiet das Licht der Welt erblickt. Der Durchschnitt beträgt aber immerhin 10,8%,

während die Zahl der Arbeiterinnen dieser Zone nur 4,7 % beträgt, also noch nicht halb so groß ist wie diejenige der männlichen Arbeiter.

Die Ausländer, nur sehr gering an Zahl, haben beständig abgenommen. 1903 waren es 4,9%, 1908 3,8%, 1913 nur noch 3,2% aller männlichen Arbeiter.

Zusammenfassend läßt sich von der männlichen Arbeiterschaft sagen, daß die lokale Rekrutierung zurücktritt, dafür eine gleichförmigere Verteilung Platz greift, welche sich in allen drei Jahren nicht wesentlich ändert.

Einzelne Resultate unserer Untersuchung sind bereits im Laufe der Erörterung erklärt worden, zum Schluß sollen diese Erläuterungen nun noch ergänzt werden. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß naturgemäß strikt auseinander zu halten ist das Angebot der Arbeiter und die Auslese, welche durch die Fabrikleitung erfolgt. Von vornherein ist klar, daß schon im Angebot eine gewisse Auslese zu erblicken ist, denn es werden sich nur möglichst für die Textilindustrie geeignete Leute anbieten, in der Regel aber wohl solche, die im Durchschnitt den gestellten Anforderungen nicht allzu erheblich überlegen sind. Genaue Untersuchungen sind darüber nicht anzustellen, da hierfür jegliche Unterlagen fehlen und wohl kaum jemals zu erlangen sein werden.

Welche Momente sind aber nun wohl für die Auslese d. h. für die Annahme der sich anbietenden Arbeitskräfte ausschlaggebend? In welchem Fall ist die Annahme als Folge irgend welcher besonderen Qualitäten erfolgt, und in welchem Fall liegt ein notwendiges Übel vor wegen Mangel an Arbeitskräften? Wie wirkt die Abstammung auf die Auslese ein? Das wird sich für zurückliegende Jahre schwer entscheiden lassen, obschon man annehmen kann — und der Betriebsleiter bestätigte das auch — daß wirklich besonders gut geeignete Kräfte möglichst auch dann angenommen werden, wenn gerade keine passende Stelle frei ist, es wird dafür eben ein weniger guter Arbeiter entlassen.

Wenn man nun auch von einer Mitwirkung der geographischen Provenienz bei der Auslese in dem Sinne sprechen kann, daß die Leute sich denjenigen Industrien zuwandten, für welche sie sich selbst oder ihre Eltern sie subjektiv am geeignetesten halten und es vielleicht auch sind — vor allem kommt hier die Auswahl zwischen Bergbau und Textilindustrie in Betracht, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach dahin vollzieht, daß die physisch schwächeren zur Textilindustrie gehen, und wenn natürlich auch die Auslese bei den zur Arbeit angenommenen und gebliebenen Arbeitskräften durch die Betriebsleitung ganz bewußt auf der Basis der Qualität der Arbeiterschaft beruht, so werden doch die geographische Provenienz der Arbeiterschaft und ihre Veränderungen auf größtenteils außerhalb des Betriebes liegende Momente zurückgeführt werden müssen.

Es ist eine allgemein auftretende Erscheinung, daß Arbeiterinnen möglichst in der Nähe des Heimatsortes Arbeit suchen, Männer dagegen viel eher geneigt sind, in die Welt hinauszuziehen, um möglichst viel kennen zu lernen, in der Hoffnung, irgendwo sicher und gut unterzukommen, das Glück in der Ferne zu finden.

Im Vergleich mit der Auslese nach dem Alter ist zu betonen, daß dort fast ausschließlich Momente maßgebend sind, welche im Wesen der Industrie begründet liegen, daß aber bei der Auslese nach geographischen Gesichtspunkten in starkem Maße auch Momente in Frage kommen, die nicht im Wesen des Betriebes selbst begründet sind.

1b. Entfernungsprovenienz der einzelnen Gruppen.

Die Haupttendenzen, welche sich für die Herkunft sämtlicher Arbeiter ergaben, kehren auch im großen und ganzen bei den einzelnen Gruppen wieder, aber doch werden sich uns für die einzelnen Kreise in den einzelnen Abteilungen Resultate ergeben, welche immerhin geeignet sind, ein neues

Merkmal für den spezifischen Charakter der einzelnen Gruppe abzugeben.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Auslesemöglichkeit bei den verschiedenen Gruppen und auch zu verschiedenen Zeiten eine überaus ungleich große ist. Während sich Leute für ungelernte Arbeiten in hohem Maße und in vollkommen genügender Zahl anbieten, ist das bei den gelernten, qualifizierten Arbeiten nicht immer der Fall.

Für die einzelnen weiblichen Arbeiterkategorien ergibt sich für die Entfernung nahezu dasselbe Bild wie für die Arbeiterinnen überhaupt. Alle sind sie mit über 50% sehr stark lokal rekrutiert. Die Zahlen hierfür sind bei allen Gruppen — mit Ausnahme derjenigen der Weberinnen — im Laufe der zehn Jahre beständig gewachsen, am stärksten diejenige der Appreteurinnen.

In der folgenden Zone nehmen umgekehrt die Spinnerinnen den ersten Rang ein, die Vorarbeiterinnen stehen an letzter Stelle. An Bedeutung zugenommen hat dieser Kreis für die Gruppe der Weberinnen und für diejenige der Appreteurinnen, abgenommen für die Kategorie der Spinnerinnen und besonders stark für diejenige der Vorarbeiterinnen.

Die nächste Zone unterscheidet sich von der vorhergehenden weit geringer als diejenige von der ersten. Beträgt die Differenz der ersten von der zweiten 36,5%, so besteht zwischen der zweiten und der dritten Zone nur ein Unterschied von 10,5%. Unter den in dem Gebiete des dritten Kreises geborenen Arbeiterinnen prävalieren die Vorarbeiterinnen, sie nehmen aber prozentual im Laufe der zehn Jahre etwas ab. Dann folgt die Zahl der Spinnerinnen, die ebenfalls eine Verminderung erfahren hat. Äußerst stark abgenommen hat die Zahl der Appreteurinnen, sie fällt von 13,6% auf 10,4% und 6,9%, sie verringert sich also um ungefähr die Hälfte. Auch an Weberinnen stellt dieses Gebiet immer weniger, nämlich 1903 noch 11,1%, 1913 nur noch 9,6%. Die dritte Zone hat also für alle Arbeiterinnen über-

haupt in den zehn Jahren unserer Untersuchung an Bedeutung verloren.

Dasselbe gilt für das Gebiet des letzten Kreises, welches schon an und für sich nur einen ganz geringen Prozentsatz stellt. Am stärksten hat diese Zone an Bedeutung für die Appreteurinnen verloren. Nur wenig abgenommen hat die Ziffer der Spinnerinnen und Weberinnen.

Als Gesamtresultat wäre hervorzuheben:

1. daß alle Gruppen eine außerordentlich starke lokale Rekrutierung aufweisen. Es gehören durchschnittlich 32,1% den beiden ersten Zonen an.

2. daß die aus größerer Entfernung stammenden Arbeiterinnen mehr und mehr durch die in großer Nähe geborenen verdrängt werden, vor allem bei den qualifizierten Arbeiten namentlich bei der Appretur.

Nicht so gleichmäßig wie die Zahlen der weiblichen Berufsgruppen sind diejenigen der Kategorien der Männer auf die verschiedenen Entfernungen verteilt. Zwei unter ihnen, die Gruppe der Appreteure und Hofarbeiter, bilden eine gewisse Ausnahme, denn während alle anderen vornehmlich lokal rekrutiert sind, überwiegt bei ihnen die Zahl derjenigen, deren Geburtsort in dem Gebiete des Kreises mit dem Radius 50 km liegt und zwar nimmt die Zahl dieser Arbeiter bei den Appreteuren zu, bei den Hofarbeitern aber ab. Die Zahl der Appreteure steigt von 23,6% auf 40 und 43,5%, kommt also der Hälfte der Appreteure überhaupt sehr nahe. Die entsprechenden Zahlen für die Hofarbeiter betragen: 34,5%, 34,2% und 32,1%.

Umgekehrt wie hier steigt in der ersten Zone die Ziffer der Hofarbeiter, während diejenige der Appreteure fällt. Von den weiter entfernt liegenden Gebieten kommt nur noch die dritte Zone für die Appreteure wesentlich in Betracht, deren Anteil von 19% auf 26,1% gestiegen ist. Die Hofarbeiter sind dagegen viel gleichmäßiger über die anderen Gebiete verteilt.

Äußerst stark an Bedeutung verloren hat die erste Zone für die Spinner, während die zweite und dritte an Bedeutung gewonnen haben.

Ungefähr dasselbe Bild finden wir für die Vorarbeiter wieder, nur daß hier die vierte Zone an Bedeutung gewinnt, und Ausländer etwas stärker vertreten sind.

Ausländer haben als Werkmeister in keinem der drei Jahre Anstellung gefunden. Alle anderen Gebiete haben für die Rekrutierung der Meister ihre Bedeutung nicht geändert. Die erste Zone stellt ungefähr ein Drittel, die beiden folgenden je ein Viertel aller Werkmeister, der Rest verteilt sich auf diejenigen, welche Orten entstammen, welche 100—500 km vom Betriebsort entfernt liegen.

Vergleichen wir die männlichen Berufsgruppen unter sich, so ist hervorzuheben, daß auch hier die Arbeiter der Abteilungen, welche höhere Anforderungen stellen, zum größten Teil aus der nächsten Umgebung stammen, wie wir das auch bei den weiblichen Arbeitern konstatieren konnten, während die andern Gruppen gleichmäßig sich über die andern Gebiete verteilen.

Folgende Ergebnisse lassen sich nunmehr aus der gesamten Betrachtung herausschälen:

1. Für die gelernten Arbeiter ist im Gegensatz zu den weniger qualifizierten Arbeitern, die ziemlich gleichmäßig über alle Gebiete verbreitet sind, eine besonders starke lokale Rekrutierung zu konstatieren, d. h. die Mehrzahl dieser Arbeiter stammt aus einer Entfernung von höchstens 50 km. Das gilt in gleichem Maße für weibliche und männliche Arbeiter.

2. Bei den gelernten Arbeitern erfolgt die Verschiebung innerhalb der zehn von uns untersuchten Jahre regelmäßiger und langsamer als bei den ungelernten.

2. Abschnitt.

Die Auslese nach beruflicher Provenienz und das Lebensschicksal der Arbeiterschaft.

1. Kapitel.

Abstammung und Familie.

1. Der Beruf des Vaters.

Im vorliegendem Abschnitt wollen wir den beruflichen Lebenslauf des Arbeiters genauerer charakterisieren, und wir wollen versuchen, die vielfach verschlungenen Fäden zu entwirren, die den Lebenslauf des Arbeiters zusammensetzen, und wollen jeden einzel bis zu seinem Ausgangspunkt verfolgen. Es soll untersucht werden, welchen sozialen Schichten die Leute entstammen, die in unserer Fabrik beschäftigt sind, ob auch hierbei Unterschiede zu finden sind bei den einzelnen Arbeitskategorien und ob sich nachweisen läßt, daß diese in Verbindung stehen mit den Anforderungen der betreffenden Arbeitsleistungen.

Wir wählen den Beruf der Väter unserer Arbeiter als Merkmal der sozialen Schicht, welcher die einzelnen Arbeitskräfte entstammen und unterscheiden auf Grund unseres Materials sechs verschiedene Abstammungskategorien: Die beiden ersten — Textilarbeiter und Fabrikarbeiter — bezeichnen Proletarierfamilien im engeren Sinne des Wortes. Dabei wird für uns von Interesse sein, festzustellen, ob die Kinder Neigung besitzen, dem Berufe des Vaters zu folgen. Die nächsten beiden Gruppen — Hanwerker und Landleute — stehen in direktem Gegensatz zu den beiden ersten, sie bezeichnen die althergebrachten, traditionellen Berufe, die einstmals von den selbständigen bürgerlichen Schichten

Der Beruf des Vaters.

	Textil-arbeiter	Fabrik-arbeiter	Handwerker	Landwirt	Sonstige höhere Berufe	Sonstige niedere Berufe
Werkmeister	3=37,5%		2=25,0%	1=12,5%	2=25,0%	
Vorarbeiter	7=25,9%	5=18,5%	1= 3,7%	10=37,0%		4=14,8%
Spinner	6=28,6%	6=28,6%		9=42,8%		
Weber	3=100 %					
Appreteure	3=21,4%	1= 7,1%	6=42,8%	2=14,3%	2=14,3%	
Hofarbeiter	1=12,5%	3=37,5%		2=25,0%		2=25,0%
Vorarbeiterinnen	3=25,0%	4=33,3%		4=33,3%		1= 8,4%
Spinnerinnen	6=33,3%	7=38,9%	1= 5,6%	2=11,1%		2=11,1%
Weberinnen	21=43,7%	8=16,7%	2= 4,2%	10=20,8%	3= 6,2%	4= 8,3%
Appreteurinnen	4=14,3%	1= 3.6%	11=39,3%	6=21,4%	4=14,3%	2= 7,1%
Alle Arbeitskräfte	57=30,5%	35=18,7%	23=12,3%	46=24,6%	11= 5,9%	15= 8,0%
Weibliche Arbeiter	34=18,2%	20=10,7%	14= 7,5%	22=11,8%	7= 3,8%	9= 4.8%
Männliche Arbeiter	23=12,3%	15= 8,0%	9= 4,8%	24=12,8%	4= 2,1%	6= 3,2%

ausgeübt wurden, mehr und mehr aber proletarisiert worden sind. Alle anderen Berufe wurden in die beiden letzten Kategorien eingeordnet, die einerseits rein proletarische Existenzen bezeichnen, andrerseits aber rein bürgerliche Berufe kennzeichnen.

Betrachten wir auch hier wieder zuerst die Gesamtarbeiterschaft, so ergibt sich zunächst das nicht unwichtige Resultat, daß nahezu ein Drittel aller Arbeiter Textilarbeiterfamilien entstammt. Ganz besonders beachtenswert ist dann ferner daß die aus Landwirtsfamilien stammenden Arbeitskräfte den zweitgrößten Teil der Gesamtarbeiterschaft ausmachen, ungefähr ein Viertel der Gesamtheit, das bedeutet eine weitgehende Proletarisierung der Bauernfamilien.

An dritter Stelle erst stehen mit 13,7% die aus Fabrikarbeiterkreisen — also selbst proletarischen Familien — stammenden Arbeiter. Rechnet man hierzu und zu den 30,5% der aus Textilarbeiterkreisen stammenden Arbeiter noch die 3% der aus sonstigen niedrigen Berufen stammenden Arbeiter hinzu, so erhält man das beachtenswerte Resultat, daß 57,2%, also über die Hälfte aller Arbeiter, aus proletarischen Familien stammen. Der Rest verteilt sich auf die höheren Berufe: Handwerker (12,3%), Landwirte (24,6%) und sonstigen Berufe (5,9%).

Die soziale Herkunft der männlichen Arbeiter unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkte von derjenigen der weiblichen Arbeiter. Überwiegen nämlich bei den Arbeiterinnen, die aus Textilarbeiterfamilien stammenden Töchter, so stehen bei den männlichen Arbeitern die Landwirtssöhne an erster Stelle. Ihre Zahl übertrifft diejenige der Textilarbeitersöhne um 1,2% (im Verhältnis zur männlichen Arbeiterschaft überhaupt), während bei den Arbeiterinnen der Unterschied 11,4% beträgt, aber zugunsten der Textilarbeiterfamilien. Die Fabrikarbeiterfamilien stellen bei beiden Teilen einen annähernd gleich großen Anteil. Eigenartig ist, daß die aus Handwerkerfamilien stammenden

Arbeiterinnen prozentual die Handwerkersöhne übertreffen. Erstere machen 13,2% aus, letztere nur 11,1% oder 7,5% und 4,3% der Gesamtarbeiterschaft.

Dasselbe eigenartige Verhältnis besteht bei der Herkunft aus höheren sozialen Schichten, auch hier weisen die Frauen einen größeren Prozentsatz (6,6%) auf als die männlichen Arbeiter (2,1%). Das gleiche Verhältnis besteht dann allerdings auch bei den niederen Berufen. Von allen Arbeiterinnen stammen 3,5%, von den Arbeitern nur 7,5% von den niedrigsten Proletarierfamilien ab.

Nimmt man die drei Kategorien, Textilarbeiter, Fabrikarbeiter und niedere Berufe als die kulturell und sozial am tiefstehendsten Schichten zusammen, so gehören 59,5% von den Arbeiterinnen, nur 54,3% von den männlichen Arbeitern den niedrigsten Schichten an. Diese Tatsache geht gegen die Regel, denn es besteht unleugbar bei den besser situierten Leuten eine Abneigung gegen die Fabrikarbeit und nicht gern schicken sie ihre Töchter in die Fabrik, aus hygienischen und vor allem aus sittlichen Gründen und es wäre deshalb ein umgekehrtes Verhältnis viel eher zu erwarten. Die Ursache werden wir in folgendem, mittelbarem Moment zu suchen haben: Wir sahen, daß die Landwirtssöhne viel stärker vertreten sind als die Bauerntöchter, daß sich aber umgekehrt die Anteile der niederen Berufsfamilien und der Textilarbeiterfamilien verhielten. Mit Vorliebe betreiben die Bauernsöhne nebenher eine kleine Wirtschaft und lassen die Frauen und Töchter zur Bewirtschaftung zu Hause. Es findet deshalb also ein starkes Angebot von Landwirtssöhnen, aber nur ein sehr schwaches von Landwirtstöchtern statt. Da ferner die Nachkommen von Bauern viel verläßlicher als die Kinder der ausgesprochenen Proletarierfamilien und zweitens für manche Arbeiten ungleich besser geeignet sind, so vollzieht sich hier ein äußerst subtiler Ausleseprozeß und zwar derart, daß die Bauernsöhne die Proletarierkinder verdrängt haben. Bei den Arbeiterinnen aber hat das nicht

geschehen können, da das Angebot von Bauerntöchtern eben nur sehr schwach ist. Aus dieser entfernt liegenden Ursache erklärt sich die Tatsache, daß mehr weibliche als männliche Arbeiter höheren Schichten entstammen. (Ein weiteres Moment bilden natürlich auch die Anforderungen.)

Bevor wir den Aufbau in sozialer Hinsicht von den einzelnen Gruppen gesondert besprechen, wollen wir zunächst untersuchen, ob die gelernten Arbeiter, also die Appreteure und Werkmeister, im Vergleich zu den ungelernten, etwa besondere, mit der Art ihrer Arbeit zusammenhängende Charakteristika aufweisen, wie wir Ähnliches ja bereits im ersten Kapitel gefunden haben. Da sehen wir zunächst, daß 67,8% der Werkmeister und Appreteure aus Handwerkerfamilien stammen, die Handwerkersöhne sich also ausschließlich diesen beiden Berufen zugewandt haben, daneben gehören nur noch 3,7% den Vorarbeitern an. Es ist deshalb anzunehmen, daß hier neben der Qualifiziertheit ein gewisses Standesbewußtsein mitspielt — weil nämlich verschiedene ungelernte und schwere Arbeiten besser bezahlt werden. — daß die Handwerkerkinder nach Möglichkeit in die höher gewerteten Stellen zu dringen suchen, die ungelernte Fabrikarbeit aber den sozial tiefer stehenden Schichten überlassen, wie natürlich auch andrerseits sie gern auf Posten gestellt werden, die eine gewisse Intelligenz und Zuverlässigkeit erfordern, moralische Qualitäten, die dem Handwerkerstand besonders eigen sind.

Die soziale Provenienz der ungelernten Arbeiter ist davon recht verschieden. Aus höheren Schichten stammende Arbeitskräfte finden sich garnicht darunter, wohl aber besonders Bauern- und Fabrikarbeitersöhne.

Es besteht demnach ein deutlicher Unterschied der sozialen Provenienz der gelernten und der ungelernten Arbeiter. Es bleibt noch festzustellen, ob sich Ähnliches bei den weiblichen Arbeitern zeigt.

Wir haben hier die soziale Provenienz der Appreteurinnen und Weberinnen derjenigen der Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen gegenüberzustellen. Alle überhaupt aus höheren Berufsschichten stammenden Arbeiterinnen gehören den gelernten Arbeitergruppen an, den Kategorien der Appreteurinnen und Weberinnen. Anders bei den niederen Berufen. Auch die Handwerkertöchter haben sich in überwiegender Zahl den qualifizierten Arbeiten zugewandt.

Diese Feststellungen berechtigen uns wohl zu der Annahme, daß sowohl innerhalb der männlichen als auch der weiblichen Arbeiterschaft die aus besseren Familien stammenden Arbeitskräfte vornehmlich für gelernte und qualifizierte Arbeiten geeignet sind, daß uns also die berufliche Provenienz auf ein höheres resp. niederes Kulturniveau schließen lassen kann, daß Arbeiter aus besseren Familien Qualitäten besitzen, welche besonders für gelernte Arbeiten erforderlich sind. Es besteht demnach ein Zusammenhang des Kulturniveaus der Arbeiter und der Erfordernisse der Arbeit. Besonders deutlich wird uns das, wenn wir sehen, daß 14,3% der aus höheren Berufen stammenden Arbeiterinnen Appreteurinnen sind, 6,2% Weberinnen dagegen aber Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen überhaupt keine Töchter aus höheren Berufesfamilien aufzuweisen haben. Analog verteilen sich auch die aus besseren Familien stammenden Söhne ausschließlich auf die Kategorien der Werkmeister und Apnreteure, doch auch so, daß die jeweils am höchsten stehende Gruppe von den beiden qualifizierten Arbeitskategorien — hier also einerseits die Appreteurinnen und andrerseits die Werkmeister — beinahe die doppelt so große Zahl aufweist wie die andere weniger qualifizierte Gruppe. Es findet eben auch noch innerhalb der gelernten Arbeiten eine Sichtung der Arbeitskräfte statt, dahingehend, daß auf besonders verantwortungsvolle, schwierige Posten, in noch stärkerem Maße sozial höher stehende Arbeiter gestellt werden, daß gleichsam auch die höchsten Schichten noch einmal gesiebt werden.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man den Zusammenhang zwischen Qualifiziertheit der Arbeit und höhere Abstammung innerhalb der einzelnen Gruppen noch weiter verfolgen. Augenfällig ist noch der hohe Prozentsatz der Textilarbeitertöchter bei den Weberinnen. Es besteht nämlich die Neigung, Töchter möglichst demselben Berufe zuzuführen, den Mutter oder Vater bekleidet.

2. Generationsschicksale.

Zu einer genaueren Darstellung der sozialen Provenienz der Arbeiterschaft, zur Darlegung des Generationsschicksals, soll uns eine Zusammenstellung dienen, welche die Reihenfolge der Berufe in derselben Familie durch drei Generationen hindurch, die Entwicklungslinie verfolgen soll.

Um eine übersichtliche Darstellung zu gewinnen, teilen wir jede der sechs in dem vorigen Abschnitt angewandten Abstammungskategorien, welche den Beruf des Vaters bezeichnen, ihrerseits in sechs Unterabteilungen, welche den Beruf des Großvaters enthalten und können daraus leicht ablesen, welche dieser Spalten die größten Zahlen aufweist, d. h. welche Entwicklungsreihen am häufigsten vorkommen. Es interessiert uns hier vor allem die Erblichkeit der Berufe. Da im wesentlichen bei den Arbeitern beiderlei Geschlechts die gleichen Merkmale vorhanden sind, so können wir hier beide zusammenfassend betrachten.

Ein Drittel aller Arbeiter, 33,3%, sind Söhne und Enkel — der Einfachheit halber wird für beide Geschlechter das männliche Geschlecht angewendet — von Textilarbeitern. Daran haben den größten Anteil die Weber (51,1%), es folgen die Werkmeister mit 37,5%, darauf die Spinner mit 35,3%, die Vorarbeiter mit 28,6%, die Appreteure mit 17,5% und zum Schluß die Hofarbeiter mit nur 14,3%. Die Prozente der einzelnen Gruppen sind in Verhältnis gesetzt zu der Gesamtzahl der Arbeiter der jeweiligen Gruppe. Wir werden deshalb, da ja die einzelnen Gruppen eine sehr ver-

Die Generationsschicksale.

	Textilarbeiter						Fabrikarbeiter						Handwerker						Landwirte						Höhere Berufe						Niedere Berufe					
	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe	Textilarbeiter	Fabrikarbeiter	Handwerker	Landwirte	Höhere Berufe	Niedere Berufe
Werkmeister	3 = 37,5 %												1 = 12,5 %		1 = 12,5 %							1 = 12,5 %						2 = 25 %							
Vorarbeiter	10 = 28,6 %						2 = 5,7 %	7 = 20,0 %					1 = 2,8 %						1 = 2,8 %	1 = 2,9 %		7 = 20,0 %		1 = 2,9 %												5 = 14,3 %
Spinner	12 = 35,3 %						1 = 2,9 %	9 = 26,5 %				1 = 2,9 %							2 = 5,9 %			8 = 23,5 %													1 = 2,9 %
Weber	24 = 51,1 %						1 = 2,1 %	6 = 12,8 %					1 = 2,1 %		1 = 2,1 %				4 = 8,5 %			5 = 10,6 %					3 = 6,4 %								2 = 4,3 %
Appreteure	7 = 17,5 %							2 = 5,0 %					6 = 15,0 %		11 = 27,5 %				1 = 2,5 %			7 = 17,5 %			2 = 5,0 %		4 = 10 %							
Hofarbeiter	1 = 14,3 %						1 = 14,3 %	2 = 28,5 %														1 = 14,3 %													2 = 28,5 %
Alle Arbeitskräfte	57 = 33,3 %						5 = 2,9 %	20 = 15,2 %				1 = 0,6 %	9 = 5,3 %						8 = 4,7 %	1 = 0,6 %		29 = 16,9 %		1 = 0,6 %	2 = 1,2 %				9 = 5,3 %							10 = 5,8 %

schieden große Zahl aufweisen, gut tun, auch die absoluten Zahlen mit in den Bereich unserer Betrachtung zu ziehen. Danach würden in absteigender Linie der Reihe nach aufeinander folgen: Weber, Spinner, Vorarbeiter, Appreteure und Werkmeister. Die Hofarbeiter bilden eine quantité négligeable. Einen in bemerkenswertem Grade durch Generationen hindurch sich vererbenden Beruf kann man nur bei den Webern feststellen und zwar hier in beträchtlichem Umfange und dann in bedeutend geringerem — und zwar dann gleich hohem — Maße bei den Werkmeistern, Spinnern und Vorarbeitern. Bei den Appreteuren spielt die Vererbung eine relativ geringe Rolle.

Im Gegensatz dazu werden wir uns fragen müssen, welche Berufsverschiebungen von der letzten auf die jetzige Generation vorgekommen sind, vor allem, in welchem Maße die Proletarisierung der Landbevölkerung und der Handwerker erfolgt ist. 19,6% sind Söhne und Enkel von Landwirten, 7,6% nur Söhne und Enkel von Handwerkern. Während von den ersteren über die Hälfte ungelernte Arbeiter geworden sind, haben sich letztere fast ausschließlich den qualifizierten Gruppen zugewandt, sie bilden sozusagen das aristokratische Element, sie haben sich auch als Fabrikarbeiter einen schwachen Abglanz, einen Schein von der Selbständigkeit ihrer Großväter und Väter hinübergerettet.

Fast ebenso groß wie bei den Landwirten ist die Zahl der Söhne und Enkel von ungelernten Fabrikarbeitern, sie machen 15,2% der Gesamtarbeiterschaft aus und verteilen sich vornehmlich wiederum auf die Gruppen ungelernter Arbeit. Werkmeister stellen sie überhaupt nicht, Appreteure in verschwindend kleinem Maße, wohl aber annähernd den dritten Teil der Hofarbeiter, nämlich 28,5%. Die Enkel und Söhne niederer Abstammung machen 5,8% aus, fast ebensoviel (5,3%) diejenigen aus höher stehenden Kreisen. Während sich aber unter ersteren weder Werkmeister noch Appreteure, wohl aber vor allem Hofarbeiter befinden,

verteilen sich letztere fast nur auf die höher bewerteten Stellen.

Unser Ergebnis ist demnach kurz folgendermaßen zu charakterisieren: Die Positionen, welche noch umstrahlt sind von einem Widerschein früherer unumschränkter Selbstständigkeit und Individualität werden vor allem von Söhnen aus höheren Schichten begehrt, denn sie sind hierfür besonders geeignet, da sie, als Erbteil ihrer Väter, die moralischen Qualitäten mitbringen, welche auch innerhalb der Fabrik, in den besseren Stellen niemals entbehrt werden können. Andrerseits aber werden die Söhne und Enkel niederster Abstammung, da ihnen jenes Erbteil fehlt, seltener und sehr viel schwerer in Gruppen mit qualifizierter Arbeit aufsteigen können.

Es liegt uns noch ob, die typischen Berufsverschiebungen von jeder der drei Generationen zur anderen festzustellen. Das häufigste Generationsschicksal führte den Sohn aus der Fabrik in die Werkstatt oder aufs Land, den Enkel wiederum aus der Werkstatt oder vom Lande in die Fabrik. Man könnte deshalb zu der Annahme geneigt sein, als läge hier ein Streben vor, sich aus der Fabrik hinaus in die bürgerliche Welt hinüberzuretten. Mag dieses Streben auch immerhin in gewisser Weise vorgelegen haben, die alleinige und die Hauptursache war es nicht. Es lag der Grund vielmehr in der historischen Entwicklung der Dinge. Die Tuchfabriken waren nämlich im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Säkulums zum größten Teil genötigt gewesen, ihre Tore zu schließen und die Arbeiter zu entlassen. Wo wollte diese ausgestoßene Masse bleiben? Andere Industrie war damals noch nicht am Platze in den anderen Textilstädten aber lagen die Verhältnisse nicht viel besser, es blieb deshalb den brotlos gewordenen Arbeitern nichts anderes übrig, als einen anderen Beruf zu ergreifen. Nachdem sich in den letzten Jahren die Lage der Textilindustrie bedeutend gebessert hatte, eine größere Nachfrage nach Arbeitern also entstand,

da fand eine Rückbewegung statt, die jüngste Generation wanderte zum Teil wieder in die Fabrik, wohl aus Mangel an dauernder anderer Arbeit oder aber es lag der Grund hierfür in der körperlichen Beschaffenheit, in der geringeren Tauglichkeit der Enkel, in ihrer Ungeeignetheit für Handwerk resp. Ackerbau. Und das letztere ist wohl das wahrscheinlichere, denn die Berufsreihe Textilarbeiter, Landwirt-Textilarbeiter stellt in der jüngsten Generation relativ wenig Arbeiter für die Gruppen der qualifizierten Arbeit, so z. B. keinen Werkmeister, während die jüngste Generation Textilarbeiter, Handwerker, Textilarbeiter besonders in der Appretur Verwendung findet. Erwähnt sei noch, daß die Kombination Textilarbeiter, Fabrikarbeiter, Textilarbeiter mit 2,9% vertreten ist.

Zur Erleichterung der Übersicht wollen wir noch die verschiedenen Berufsreihen, die Entwicklungslinien, in absteigender Linie nach der Größenzahl ihrer Vertreter geordnet untereinanderstellen:

Großvater:	Vater:	Sohn:
Textilarbeiter,	Textilarbeiter,	Textilarbeiter,
Landwirt,	Landwirt,	Textilarbeiter,
Fabrikarbeiter,	Fabrikarbeiter,	Textilarbeiter,
Handwerker,	Handwerker,	gelernter Arbeiter,
niedere Berufe,	niedere Berufe,	ungelernter Arbeiter
höhere Berufe,	höhere Berufe,	gelernte Arbeiter,
Textilarbeiter,	Handwerker,	gelernte Arbeiter,
Textilarbeiter,	Landwirte,	ungelernte Arbeiter,
Textilarbeiter,	Fabrikarbeiter,	Textilarbeiter.

Inwieweit diese Generationsschicksale Besserungsmöglichkeiten in sich schließen, ein Auf- und Niedersteigen auf der sozialen Stufenleiter bedeuten, ist objektiv schwer zu sagen. Wohl mag der Übergang von der Landwirtschaft zur Textilarbeit — es handelt sich hier zum größten Teil um landwirtschaftliche Tagelöhner, die nur eine kleine Ackerparzelle ihr Eigen nennen — Möglichkeiten der Erweckung

Gründe der Berufswahl.

	Der freie Wunsch	Der Wunsch der Eltern	Der Beruf näherer Verwandter	Der gute Verdienst	Die Not	Kein anderer ebenso rascher Verdienst	Der Zufall	Kein Grund
Werkmeister	3=37,5%	1=12,5%	1=12,5%	2=25,0%			1=12,5%	
Vorarbeiter	2= 7,4%	1= 3,7%	2= 7,4%	2= 7,4%	5=18,5%	7=25,9%	2= 7,4%	6=22,3%
Spinner	2= 9,5%	2= 9,5%	2= 9,5%	2= 9,5%	4=19,1%	5=23,8%		4=19,1%
Weber	3=100%							
Appreteure	7=50,0%	1= 7,1%	3=21,4%	1= 7,1%			1= 7,1%	1= 7,1%
Hofarbeiter	1=12,5%	1=12,5%			2=25,0%	3=37,5%		1=12,5%
Vorarbeiterinnen			1= 8,4%		4=33,3%	5=41,6%		2=16,7%
Spinnerinnen	1= 5,5%		2=11,1%	1= 5,6%	5=27,8%	5=27,8%	1= 5,5%	3=16,7%
Weberinnen	3= 6,3%		14=29,2%		12=24,9%	10=20,8%	2= 4,2%	7=14,6%
Appreteurinnen	4=14,3%	2= 7,1%	5=17,8%	4=14,3%	7=25,0%	5=17,8%		1= 3,6%
Alle Arbeitskräfte	26=13,9%	8= 4,2%	30=16,0%	12= 6,4%	39=20,9%	40=21,4%	7= 3,8%	25=13,4%
Weibliche Arbeiter	8= 4,2%	2= 1,0%	22=11,8%	5= 2,6%	28=15,0%	25=13,4%	3= 1.7%	13= 7,0%
Männliche Arbeiter	18= 9,7%	6= 3,2%	8= 4,2%	7= 3,8%	11= 5,9%	15= 8,0%	4= 2,1%	12= 6,4%

und Befriedigung höherer Kulturbedürfnisse bringen, manches andere Wertvolle aber geht dafür verloren. Genau so wird ein Übergang vom Handwerk zur Fabrikarbeit meist erfolgen des höheren Verdienstes wegen und der damit gegebenen Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen, welche aber den Verlust der Selbständigkeit zur Folge haben, und mit der Zeit den Verlust der dadurch bedingten psychischen Qualitäten, die das innere Wesen des Arbeiters umgestalten und in dem modernen Fabrikarbeiter das ertöten, was wir an dem Handwerker grade besonders schätzen. Bei den Vertretern aus höheren Berufsfamilien handelt es sich vorwiegend wohl um verkrachte Existenzen. Als einen schwachen Aufstieg könnte man den Übergang von niederen Berufen zur gelernten Arbeit bezeichnen, doch ein solcher Aufstieg tritt nur sehr selten auf.

Mit der Schilderung dieser sozialen Beziehungen, welche den Arbeiter in seinen Beruf hineinstellen, haben wir den Grund gelegt, auf welchem sein Berufsschicksal aufgebaut ist.

2. Kapitel.

Das Berufsschicksal der Arbeiterschaft.

1. Gründe der Berufswahl.

Simmel hat in seiner Abhandlung über soziale Differenzierung die Frage aufgeworfen, ob die moderne gesellschaftliche Arbeitsteilung eine Idealbildung des Individualismus sei, oder ob sie nicht vielmehr dazu führe, das Individuelle gänzlich auszuschalten? Stellt sie den einzelnen Menschen auf einen Platz, den er besser als jeder andere ausfüllen kann, oder auf einen solchen, dem er und jeder andere gewachsen ist? Diese Frage, deren Beantwortung anscheinend für das Maß von Berufsfreude, welche der einzelne bei seiner Arbeit empfinden kann, entscheidend ist, gilt für alle Berufe mehr oder minder, in ganz besonders hohem Maße aber für den Fabrikarbeiter, dessen Lebens-

führung am unmittelbarsten von technischen und ökonomischen Veränderungen berührt wird, dem wenig Zeit und Kraft zur Befriedigung von Kulturbedürfnissen außerhalb seiner Arbeitsstunden übrig bleibt, und so ist es für ihn eben von besonderer Wichtigkeit, ob und inwieweit Möglichkeiten zur Entfaltung eines „Ich" in seinem jetzigen Berufsschicksal enthalten oder in dasselbe hineinlegbar sind. Wir haben hier das Grundproblem vor uns, die letzte innerliche Richtlinie der Untersuchungen über das Berufsschicksal der Arbeiter, die für die Zielsetzung maßgebend ist.

Die Gründe der Berufswahl, vom Standpunkt des mehr oder minder großen Masses von Freiheit aus betrachtet, der Freiheit, welche dem einzelnen Arbeiter gewährt ist, sein Schicksal in der einen oder in der anderen Richtung zu bestimmen, geben uns die Möglichkeit an die Hand, den individuellen Aufbau des Berufsschicksals zu untersuchen, zu erforschen, ob das Berufsschicksal der Arbeiterschaft die Möglichkeit einer Persönlichkeitsentfaltung in sich birgt.

Von dem Gesichtspunkt der mehr oder minder großen Freiheit, der Berufswahl aus, wollen wir die sehr verschiedenartigen Gründe der leichteren Übersicht halber in zwei Hauptkategorien einordnen. Wir wollen nämlich die Gründe scheiden erstens in solche, die gänzlich in der persönlichen Neigung des Arbeiters wurzeln, wo das Ergreifen des Berufes aus freiem Wunsch erfolgt, oder in welche wenigstens in irgend einer Weise ein persönliches Moment neben anderen hineinspielt, und zweitens in solche, die nur einen Zwang in sich schließen, rein von pekuniären Momenten diktiert werden. Danach wählen wir für die erste Kategorie folgende Unterabteilungen: Der freie Wunsch, der Wunsch der Eltern, der Beruf des Vaters oder der Geschwister und der gute Verdienst, für die zweite Gruppe die Not, kein anderer ebenso rascher Verdienst, der Zufall und schließlich die Gruppe der Arbeiter, welche überhaupt keinen Grund hatten, oder die sich nicht mehr an ihn erinnern können oder wollen.

Fassen wir die Berufswahl aller Arbeitskräfte zusammen ins Auge, so zeigt sich, daß zwei Gründe von besonderer Bedeutung sind: der rasche Verdienst und die Not, zwei Gründe, die eng miteinander verwandt sind. Beide kommen fast gleich häufig vor. Den ersten Grund gaben 21,4%, den zweiten 20,9% der Arbeiterschaft an. Nicht weit dahinter zurück bleibt die Gruppe der Arbeiter, bei deren Berufswahl das Vorbild naher Verwandter von entscheidendem Einfluß gewesen ist, sie machen 16% aus. Der freie Wunsch ist für 13,9% maßgebend gewesen, 13,4% aller Arbeiter hatten überhaupt keinen Grund. Die übrigen Gruppen haben nur kleinere Zahlen aufzuweisen. In der ersten Kategorie, für welche der mehr oder minder freie Entschluß maßgebend ist, gehören 44,5%, in die zweite 46,1%, wenn wir hierbei die letzte Gruppe, mit keinem Grund weglassen.

Während sich die Gründe der Berufswahl der Arbeiterinnen im allgemeinen ähnlich verhalten wie die soeben besprochenen, weichen die Zahlen der Berufswahlen der männlichen Arbeiter zum großen Teil davon stark ab. Zwischen beiden Geschlechtern bestehen vor allem in Bezug auf die Berufswahl zwei charakteristische Unterschiede. Von den Arbeiterinnen haben nur 42% den freien Wunsch als Grund ihres Eintritts in die Fabrik angegeben, andrerseits aber, wenn wir die Not und den raschen Verdienst zusammenfassen, ist bei 28,4% gegen 10,1% der männlichen Arbeiter die Not für die Berufswahl maßgebend gewesen. Im ganzen sind 30,1% der Arbeiterinnen allein aus pekuniären Gründen eingetreten wogegen nur 16% der Arbeiter aus ökonomischen Gründen diesen Beruf ergriffen. Diese Ergebnisse lassen uns nicht nur auf ein recht verschieden großes Maß von Selbstbestimmung bei beiden Geschlechtern schließen, es tritt uns hier auch die verschiedene innerliche Stellung zur Arbeit deutlich vor Augen. Die Not, welche die Arbeiterinnen in die Fabrik zwingt, ist zum großen Teil wohl bedingt durch zerrüttete Familienverhältnisse, sie tritt am häufigsten bei verheirateten

Frauen auf. Die Zahl derjenigen, welchen den Grund zur Berufswahl nicht anzugeben vermochten, denen schließlich ganz einerlei ist, in welcher Fabrik sie arbeiten, ist bei den weiblichen Arbeitern nur um 0,6 % größer als bei den männlichen Arbeitern. Zum allergrößten Teil aber gehören diese Zahlen charakteristischerweise den ungelernten Arbeitern an. Es ist auch hier, wie es schon früher geschehen ist, eine Trennung der Arbeiterschaft in gelernte und ungelernte Arbeitskräfte sehr angebracht.

Bei den gelernten Arbeitern handelt es sich vor allem wohl um die Angabe, warum gerade der „bestimmte" Beruf als Appreteur oder Weber oder Werkmeister ergriffen wurde, während es sich bei den ungelernten Arbeitern, deren Tätigkeit man nur in sehr weitem Sinne des Wortes als Beruf auffassen kann, um die Beantwortung der Frage handelt, warum sie überhaupt die Fabrikarbeit gewählt haben und nicht einen Beruf in engerem Sinne erlernten. Danach wird man nichts anderes erwarten, als daß die Mehrzahl der niederen Fabrikarbeiter aus pekuniären Gründen die erste beste Arbeit ergriff, um nur sofort Geld verdienen zu können, ohne erst eine unbezahlte Lehrzeit durchmachen zu müssen. In besonders hohem Maße gilt das von den Arbeiterinnen.

Genau so wie bei den sämtlichen Arbeitern, und bei den Arbeiterinnen einerseits, sind auch andrerseits unter den männlichen Arbeitern die gelernten in höherem Maße auf eigenem Wunsch eingetreten als die qualifizierten Arbeiterinnen, bei denen die Not immerhin noch eine erhebliche Rolle spielt. Bei den Weberinnen gab ein großer Teil den Beruf näherer Verwandter als Grund an, was uns nicht verwundern kann nach unseren Ergebnissen bei der Besprechung der Generationsschicksale. Die pekuniären Gründe sind bei ihnen noch nicht so stark vorherrschend, wie bei den Spinnerinnen und vor allem bei den Vorarbeiterinnen, die überhaupt keine Lehrzeit durchzumachen haben. In die letzten beiden Gruppen, den Spinnerinnen- und Vorarbeiterinnengruppen

also, gehören die größten Prozentsätze der Leute, welche keinen Grund für die Berufswahl anzugeben vermochten. Begreiflicherweise befindet sich unter den Hofarbeitern nur ein einziger, der ohne Grund diesen Beruf ergriff, während fast alle andern durch die Not zu dieser Arbeit resp. zur Arbeit überhaupt gezwungen wurden.

Zusammenfassend läßt sich von Männern und Frauen ungefähr folgendes sagen: Nur bei den qualifizierten Arbeitskräften kann von einer Berufswahl nach individueller Neigung und Fähigkeit gesprochen werden. Bei den ungelernten Gruppen sind der Geldmangel und die Not die maßgebenden Faktoren und zwar in höherem Maße bei der Frau als beim Mann, bei welcher ersteren man von einer Persönlichkeitsentfaltung durch die Fabrikarbeit wohl kaum sprechen kann.

Mit dem Grunde der Berufswahl hat das Schicksal des Arbeiters zunächst begonnen, es setzt sich fort im Wechsel von Stellung, Ort und Beruf.

2. Der Stellen- und Ortswechsel.

Bei einer Untersuchung des Stellenwechsels allein bliebe unentschieden, wie oft dieser Stellenwechsel mit einem Ortswechsel verbunden ist. Um dieses zu untersuchen stellen wir als oberste Kategorie die verschiedenen Häufigkeiten des Stellenwechsels hin und gesellen ihnen als Unterabteilungen die Ortswechselklassen zu, denn die Häufigkeit des Stellenwechsels muß jeweils mindestens ebenso groß wie die Häufigkeit des Ortswechsels sein. Würden wir außerdem noch das Alter berücksichtigen wollen, so erhielten wir nur ganz verschwindend kleine Zahlen in unseren Unterabteilungen und die ganze Tabelle würde außerordentlich kompliziert und undurchsichtigt.

Bei der Gesamtarbeiterschaft kommt ein mehr als zweimaliger Wechsel der Stellung bei einem Verbleiben im Betriebsort resp. Umgegend am häufigsten vor. Fast die

Der Stellen- und Ortswechsel.

	In 1—2 Stellen		In 3—5 Stellen		In 6—9 Stellen			In mehr als 9 Stellen			
	Im Betriebsort und Umgebung	An 2 Orten	Im Betriebsort und Umgebung	An 2—5 Orten	Im Betriebsort u. Umgebung	An 2—5 Orten	An 6—9 Orten	Im Betriebso. u. Umgebung	An 2—5 Orten	An 6—9 Orten	An mehr als 9 Orten
Werkmeister	1=12,5%		2=25,0%	2=25,0%		2=25,0%			1=12,5%		
Vorarbeiter	4=14,8%		13=48,1%	5=18,5%	3=11,2%			2=7,4%			
Spinner	3=14,3%		5=23,8%	6=28,6%	3=14,3%	1= 4,7%	2= 9,5%		1= 4,7%		
Weber					1=33,3%	1=33,3%	1=33,3%				
Appreteure	1= 7,1%	1= 7,1%		5=35,7%		1= 7.1%	3=21,4%			1=7,1%	2=14,3%
Hofarbeiter	1=12,5%	1=12,5%	1=12,5%	3=37,5%		2=25,0%					
Vorarbeiterinnen	3=25,0%		3=25,0%	2=16,7%	1= 8,3%	2=16,7%			1= 8,3%		
Spinnerinnen	4=22,2%		7=38,9%	2=11,1%	2=11,1%	1= 5,6%			2=11,1%		
Weberinnen	8=16,7%	1= 2,1%	33=68,7%	3= 6,2%		2= 4,2%	1= 2,1%				
Appreteurinnen	4=14,3%		18=64,3%	6=21,4%							
Alle Arbeitskräfte	29=15,5%	3=1,6%	82=43,5%	34=182,%	10=5,3%	12=6,4%	7=3,7%	2=1,1%	5=2,7%	1=0,5%	2=1,1%
Weibliche Arbeiter	19=17.9%	1=0,9%	61=57,5%	13=12,3%	3=2,8%	5=4,7%	1=0,9%		3=2,8%		
Männliche Arbeiter	10=12,3%	2=2,5%	21=25,9%	21=25,9%	7=8,6%	7=8,6%	6=7,4%	2=2,5%	2=2,5%	1=1,2%	2=2,5%

Hälfte aller Arbeiter (43,9%) war in 3—5 lokalen Betrieben tätig. Dieser Umstand ist wohl hauptsächlich der großen Jugend eines beträchtlichen Teils der Arbeiterschaft zuzuschreiben, wie auch die Neigung der Arbeiter zur Stabilität. Auch die übrigen großen Prozentzahlen finden sich ausschließlich bei einem weniger als sechsmaligen Stellen- und Ortswechsel. Diejenige Schicksale, welche durch eine Verbindung des Ortswechsels mit einem mehr als sechsmaligen Stellenwechsel charakterisiert sind, sind nur mit 3,5% vertreten. Am zweitgrößten ist die Zahl derjenigen Arbeiter, welche in 3—5 Stellen an 2—5 Orten tätig waren, sie machen 18,2% aller Arbeiter aus. Nicht viel kleiner (15,5%) ist die Zahl der Leute, welche in 1—2 Stellen im Betriebsort allein arbeiteten. Relativ am seltensten kommt ein mehr als neunmaliger Stellenwechsel ohne Ortsveränderung vor und ebenso selten ein neunmaliger Stellenwechsel der von neunmaligem Ortswechsel begleitet ist.

In viel geringerem Maße ist die weibliche Arbeiterschaft am Stellen- und Ortswechsel beteiligt als die männliche. Auf vorliegender Tabelle finden wir, daß die möglichen Kombinationen eines 6—9maligen Stellenwechsels mit einem größeren oder geringeren Ortswechsel unter den Berufsschicksalen der Frauen ganz erheblich geringer sind, als unter denen der Männer. Nur 8,4% aller Arbeiterinnen gehören in diese Abteilung gegen 24,6% der männlichen Arbeiter. Noch größer ist der Unterschied bei einem mehr als neunmaligen Stellenwechsel. Nur 2,8% der Frauen gehören in diese Rubrik, wogegen unter den Berufsschicksalen der Männer diese letzte Kombination sogar eine noch etwas größere Rolle spielt als diejenige der Frauen in der vorhergehenden Abteilung. Während 7,4% der männlichen Arbeiter 6—9 mal die Stelle und ebenso oft den Ort wechselten, bildet dieselbe Kombination mit 0,9% bei den Arbeiterinnen eine quantité négligeable. Weiterhin sind die weiblichen Arbeiter an einer Verbindung des mehr als neunmaligen

Stellenwechsels mit einem mehr als sechsmaligen Ortswechsel überhaupt nicht mehr beteiligt. Die darauf entfallenen 1,6% der Gesamtarbeiterschaft werden allein von den Männern gestellt. Ganz anders verhält sich die Zahl der Arbeiterinnen, welche bei einem weniger als sechsmaligen Stellenwechsel im Betriebsort selbst blieben zu der entsprechenden Zahl der Arbeiter. Über die Hälfte aller Frauen (57,5%) gehören hierher, wogegen die Männer nur mit dem vierten Teil ihrer Gesamtzahl an diesen Kombinationen beteiligt sind, so daß also die weiblichen Arbeiter doppelt so stark beteiligt sind als die männlichen. Genau das umgekehrte Verhältnis besteht wieder bei einem 3—5maligen Stellenwechsel, der von einem 2—5maligen Ortswechsel begleitet ist. Hier stellen die Männer ein Kontingent von 25,9%, die Frauen nur ein solches von 12,3%, also nur die Hälfte. Ähnlich, nur nicht ganz so groß, ist die Differenz in der ersten Spalte unserer Tabelle. Auch hier weisen die Frauen eine größere Ortsstabilität als die Männer auf.

Bezeichnen wir bei der Gesamtarbeiterschaft die Leute der ersten Unterabteilungen jeder der vier Gruppen als stabil in Bezug auf Ort und Betrieb, so können wir feststellen, daß bei beiden Geschlechtern gesondert eine große Orts- und Betriebsstabilität sich ergibt, wenn auch in verschieden großem Maße. Mehr als drei Viertel aller Frauen (73,2%) gehören diesen Rubriken an, aber nur ungefähr die Hälfte, nämlich 49,3%, der männlichen Arbeiter. Neben diesem für den äußeren Rahmen des Berufsschicksals beider Geschlechter bedeutsamen Merkmal ist für die männliche Arbeiterschaft weiterhin die Betätigung in 3—5 Stellen an 2—5 Orten typisch, für die Frauen hingegen ein ebenso häufiger Stellenwechsel aber im Betriebsort selbst.

Es bleibt uns noch die Frage zu beantworten, wie diese Kombinationen von Stellen- und Ortswechsel in den Berufsschicksalen sich auf die verschiedenen Arbeitskategorien verteilen.

Aus früheren Erörterungen ist uns noch bekannt, daß die Söhne von Handwerkern fast ausschließlich Appreteure sind. Sie scheinen von ihren Vätern den Trieb zum Wandern geerbt zu haben, eine Wanderlust, die uns mit ihrem romantischen Schimmer heute schon fast vorkommt wie eine anmutige Sage. Die Appreteure allein weisen einen mehr als neunmaligen Stellenwechsel mit einer mehr als sechsmaligen Ortsveränderung auf. Ihre Schicksale sind ganz besonders stark differenziert gegenüber denjenigen der echt proletarischen Existenzen. Nur 1,7% aller Appreteure sind ständig im Betriebsort geblieben, ein Drittel von ihnen an 2—5 Orten tätig gewesen bei einem gleichhäufigen Stellenwechsel, und ein Fünftel aller Appreteure hat sogar an mehr als 5 Orten gearbeitet bei einem 6—9maligen Stellenwechsel. 21,4% haben den Betrieb mehr als neunmal gewechselt und sind dabei an mehr als sechs Orten tätig gewesen.

Ziemlich stark bewegt ist auch das Berufsschicksal der Spinner, doch überwiegt immerhin der Stellenwechsel im Betriebsort selbst, also ohne Ortswechsel. Daneben ist von Bedeutung nur noch die Zahl derjenigen, welche in 2—5 verschiedenen Betrieben und an ebenso viel Orten tätig waren.

Die Vorarbeiter haben wohl ziemlich oft die Betriebsstätte gewechselt, sind aber nur selten dabei aus dem Ort herausgekommen. Nur 18,5% sind gewandert, wobei jedoch nur 2—5 Orte in Betracht kommen und ein ebenso häufiger Wechsel der Stellung.

Bei den Hofarbeitern aber beträgt die Zahl derjenigen, die an 2—5 Orten in ebenso vielen Betrieben waren, mehr als ein Drittel aller Leute dieser Gruppe. Doch handelt es sich hier um Handwerksburschen in dem Sinne, was wir heute darunter verstehen, um Leute, die nur vorübergehend arbeiten. Im übrigen sind die Hofarbeiter relativ wenig mobil.

Im großen und ganzen bestätigt sich unsere bereits früher aufgestellte Vermutung, daß mit abnehmender Qua-

lifiziertheit der Arbeit Hand in Hand geht eine Verengerung der Grenzen des Berufsschicksals, welche durch Stellen- und Ortswechsel gebildet werden. Für die gelernten Arbeiter ist die Kombination eines mehr als sechsmaligen Ortswechsels typisch, dei ben ungelernten Arbeitern tritt am häufigsten die Verbindung eines mehr als sechsmaligen Orts- und Stellenwechsels auf.

Bei den Arbeiterinnen treten z. T. befremdende Tatsachen des Orts- und Stellenwechsels auf. Es ist schwer, charakteristische Kombinationen von Stellen- und Ortswechsel aufzufinden. Auffallend ist, daß die Appreteurinnen nur mit dem fünften Teil am Ortswechsel beteiligt sind, und zwar handelt es sich hierbei um einen 3—5maligen Stellenwechsel und ebenso häufiger Ortsveränderung.

Ein mehr als sechsmaliger Ortswechsel findet sich nur bei den Weberinnen und zwar ist er verbunden mit einem 6—9maligen Stellenwechsel. Im übrigen aber ist für die Weberinnen wie für die Appreteurinnen eine große Ortsstabilität typisch, wogegen ein Betriebswechsel sehr häufig stattfindet.

Bei den Spinneren kommt ein relativ häufiger Ortswechsel und zwar mit 2—5 Orten vor, der zu gleichen Teilen mit einem 3—5maligen und mehr als neunmaligen Stellenwechsel verbunden ist.

Ähnliches gilt für die Vorarbeiterinnen, nur ist bei ihnen ein 3—5maliger Betriebswechsel häufiger, ein mehr als neunmaliger aber seltener. Bei den Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen ist also die Neigung zum Wandern stärker als bei den Weberinnen und namentlich bei den Appreteurinnen.

Ehe wir zur Erörterung der nächsten Frage, der Häufigkeit der Kombinationen von Stellen- und Berufswechsel übergehen, soll hier noch kurz der Begriff des Ortswechsels ein wenig klarer veranschaulicht werden.

Anscheinend spielt ja das Wandern, namentlich für die Arbeiter, eine bedeutende Rolle und vielleicht eine größere als für die meisten anderen Arbeiter der dortigen Gegend. Man könnte deshalb leicht die Bedeutung des Ortswechsels für das Innenleben und den Entwicklungsgang der Textilarbeiter überschätzen, denn tatsächlich ist der Ortswechsel nur in sehr wenigen Fällen von einer wirklichen Veränderung begleitet, eine Veränderung, die imstande wäre, auf das Innenleben der Arbeiter von maßgebendem Einfluß zu werden. Es handelt sich jedoch nur in verschwindend wenigen Fällen um eine Wanderung in ferne Gebiete mit gänzlich anderem Naturcharakter oder mit einem anderen Menschenschlag, Faktoren, die es ermöglichten, den geistigen Horizont des Arbeiters zu weiten, einen Einfluß auszuüben auf seine ganze Lebenshaltung und Weltanschauung. Doch es findet in der Regel nur ein Herumwandern in den Lausitzer Textilorten statt. Es kommen hier Städte wie Cottbus, Forst, Guben, Sommerfeld in Betracht, Orte, deren Charakter von demjenigen des Betriebsortes nur sehr wenig verschieden sind.

Der Stellen- und Berufswechsel.

Den äußeren Rahmen des Berufsschicksals der Arbeiter den wir bereits durch Darlegung der hauptsächlichsten Kombinationen von Stellen- und Ortswechsel zu ziehen begannen, wollen wir jetzt durch die Besprechung der möglichen Verbindungen von Stellen- und Berufswechsel vollenden. Außer der großen Stabilität des Berufes ist nur ein deinmaliger Wechsel in großem Maße von Bedeutung. Erinnern wir uns ferner an die Tatsachen der Häufigkeit des Stellenwechsels, so wird uns nicht wundernehmen, daß von den dreizehn möglichen Kombinationen in unser erTabelle nur vier eigentlich größere Zahlen aufweisen. Wie bei der vorigen Zusammenstellung kommt am häufigsten ein 3—5maliger Stellenwechsel unter Beibehaltung des Berufes vor. Fast ein

Der Stellen und Berufswechsel.

	In 1—2 Stellen		In 3—5 Stellen			In 6—9 Stellen				In mehr als 9 Stellen			
	1 Beruf	2 Berufe	1 Beruf	2 Berufe	3 Berufe	1 Beruf	2 Berufe	3 Berufe	4 Berufe	1 Beruf	2 Berufe	3 Berufe	4 Berufe
Werkmeister	2 = 25,0%		3 = 37,5%			1 = 12,5%	1 = 12,5%			1 = 12,5%			
Vorarbeiter	4 = 14,8%	2 = 7,4 %	4 = 14,8%	8 = 29,6%	4 = 14,9%			1 = 3,7 %	2 = 7,4 %	1 = 3,7 %			1 = 3,7 %
Spinner	3 = 14,3%		3 = 14,3%	7 = 33,3%	1 = 4,7 %	1 = 4,7 %	3 = 14,3%	2 = 9,5 %			1 = 4,7 %		
Weber							3 = 100 %						
Appreteure	1 = 7,1 %		5 = 35,7%	1 = 7,1 %		2 = 14,3%	2 = 14,3%			3 = 21,4%			
Hofarbeiter	1 = 12,5%	1 = 12,5%	1 = 12,5%	2 = 25,0%	1 = 12,5%	1 = 12,5%		1 = 12,5%					
Vorarbeiterinnen	2 = 16,7%	1 = 8,3 %	1 = 8,3 %	3 = 25,0%	1 = 8,3 %		1 = 8,3 %	1 = 8,3 %	1 = 8,3 %	1 = 8,3 %			
Spinnerinnen	3 = 16,6%	1 = 5,6 %	2 = 11,1%	5 = 27,8%	2 = 11,1%		1 = 5,6 %	2 = 11,1%		1 = 5,6 %		1 = 5,6 %	
Weberinnen	9 = 18,6%	2 = 4,2 %	26 = 54,2%	7 = 14,6%	1 = 2,1 %	1 = 2,1 %	2 = 4,2 %						
Appreteurinnen	8 = 28,5%	1 = 3,6 %	15 = 53,6%	4 = 14,6%									
Alle Arbeitskräfte	33 = 17,6%	8 = 4,2 %	60 = 32,1%	37 = 19,8%	10 = 5,3 %	6 = 3,2 %	13 = 7,0 %	7 = 3,7 %	3 = 1,6 %	7 = 3,7 %	1 = 0,5 %	1 = 0,5 %	1 = 0,5 %
Weibliche Arbeiter	22 = 20,7%	5 = 4,7 %	44 = 41,5%	19 = 17,9%	4 = 3,8 %	1 = 0,9 %	4 = 3,8 %	3 = 2,8 %	1 = 0,9 %	2 = 1,9 %		1 = 0,9 %	
Männliche Arbeiter	11 = 13,6%	3 = 3,7 %	16 = 19,8%	18 = 22,2%	6 = 7,4 %	5 = 6,2 %	9 = 11,1%	4 = 4,9 %	2 = 2,5 %	5 = 6,2 %	1 = 1,2 %		1 = 1,2 %

Drittel der Gesamtarbeiterschaft (32,1%) ist dem Beruf treu geblieben, war aber in mehr als zwei verschiedenen Betrieben tätig. Alle anderen Kombinationen bleiben ziemlich weit dahinter zurück. Untereinander ungefähr gleich häufig sind die Verbindungen eines drei—fünfmaligen Stellenwechsels mit zwei Berufen einerseits und die Kombination eines einmaligen Stellenwechsels unter Beibehaltung ein und derselben gewerblichen Tätigkeit andrerseits. 19,8% aller Arbeiter haben einmal den Beruf gewechselt und sind in mehr als zwei Betrieben tätig gewesen, 17,6% nahmen an dem einfachsten Berufsschicksal teil, d. h. die waren in höchstens zwei Betrieben beschäftigt und haben ihren Beruf niemals gewechselt. Schon weniger wichtig ist die Kombination eines mehr als sechsmaligen Stellenwechsels mit zwei Berufen, denn in diese Abteilung gehören nur noch 7% aller Arbeiter. In drei Berufen und an 3—5 Stellen waren 5,3% tätig, alle anderen Kombinationen erreichen 5% nicht mehr. Für die Berufsstabilität der Arbeiterschaft ist bezeichnend, daß sowohl in den beiden ersten Kategorien als auch sogar in der letzten die Zahl der Arbeiter, welche ihrem Berufe treu blieben, prozentual die größte ist. 3,7% sind in mehr als neun Stellen mit derselben Teilarbeit beschäftigt gewesen. Eine Ausnahme bildet die vorletzte Gruppe mit 6—9maligem Stellenwechsel, hier ist die Beweglichkeit im Berufe ziemlich stark, relativ weit größer als in jeder der anderen Kategorien. Nur 3,2% behielten den Beruf bei, 7% der Arbeiter wechselten ihn zweimal, 3,7% waren mit drei Berufen und 1,6% sogar mit vier gewerblichen Tätigkeiten vertraut. Von vornherein hätte man wohl erwarten dürfen, daß mit der zunehmenden Häufigkeit des Stellenwechsels eine steigende Häufigkeit des Berufswechsels verbunden ist. Dem ist aber durchaus nicht so. Die Berufsmobilität bleibt vielmehr hinter der Stellenbeweglichkeit ebenso weit zurück, wie die Häufigkeit des Ortswechsels hinter derjenigen des Stellenwechsels. In drei Berufen und 3—5 Stellen sind 5,3% tätig

gewesen, nur noch 3,7% in ebensoviel Berufen bei einem 6—9maligen Stellenwechsel, und allein 0,5% haben bei einem mehr als sechsmaligen Wechsel des Betriebes dreimal zugleich auch den Beruf gewechselt.

Alle möglichen Kombinationen mit einem weniger als sechsmaligen Stellenwechsel sind unter den weiblichen Arbeitern zu einem Teil häufiger als unter den Männern, andernteils aber nicht sehr viel geringer. Beträchtlich groß ist die Differenz nur in zwei Fällen: Während 41,5% aller Frauen in 3—5 Stellen stets nur einen Beruf ausgeübt haben, ist die Zahl der Arbeiter, mit dem gleichen Berufsschicksal eine weit kleinere, sie beträgt mit 19,3% noch nicht einmal die Hälfte davon. Schon schwächer ist die Differenz zwischen beiden Geschlechtern bei dem einfachsten Berufsschicksal 20,7% der Arbeiterinnen blieben ihrem Berufe treu und wechselten höchstens einmal den Betrieb, die entsprechende Zahl der Arbeiter aber bleibt hier nur noch um ungefähr 7% dahinter zurück, sie beträgt 13,6%. Größer ist die Prozentzahl der weiblichen Arbeiter als diejenige der Männer nur noch bei dem nächst einfachen Berufsschicksal, nämlich bei einem 1—2maligen Wechsel der Stellung in zwei verschiedenen gewerblichen Tätigkeiten. Also in den drei ersten und einfachsten Kombinationen des Berufsschicksals überwiegt die Zahl der Frauen, während umgekehrt von der vierten Unterabteilung an, die Zahl der männlichen Arbeiter größer ist als die der Arbeiterinnen, und zwar wächst diese Differenz mit zunehmender Beweglichkeit des Berufsschicksals.

Für die weiblichen Arbeiter sind nur drei Kombinationen einigermaßen von Bedeutung: einmal der Wechsel von mehr als zwei Stellen unter Beibehaltung des Berufes dann das einfachste Berufsschicksal und drittens ein 3—5maliger Betriebswechsel, welcher Hand in Hand geht mit einem einmaligen Berufswechsel. Für die männlichen Arbeiter sind diese Kombinationen zwar auch von Bedeutung, daneben aber sind namentlich noch von Wichtigkeit die Kom-

binationen eines mehr als sechsmaligen Stellenwechsels mit 1—4 Berufen. Typisch ist vor allem für sie ein Arbeiten in zwei Berufen und in 3—9 Stellen.

Unserem Vorgehen in der vorigen Abhandlung entsprechend wollen wir auch hier versuchen, typische Verbindungen von Stellen- und Berufswechsel in den einzelnen Gruppen aufzustellen, die natürlich ihrer kleinen Zahl wegen immerhin mit Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Die Tatsache, daß bei den männlichen Arbeitern mit abnehmender Qualifiziertheit der Arbeit der Stellenwechsel zunimmt, wogegen aber damit eine steigende Berufsstabilität verbunden ist, wird äußerst gut von der Gruppe der Appreteure illustriert. Über ein Drittel von ihnen (35,7%) hat stets denselben Beruf in 3—5 Stellen ausgeübt, 14,3% sind mit derselben gewerblichen Tätigkeit in mehr als sechs Berufen tätig gewesen und selbst die Prozentzahlen derjenigen Appreteure, die in mehr als neun tSellen ohne Berufswechsel gearbeitet haben (21,4%) übertrifft noch die Zahl derjenigen Arbeiter, bei denen neben einem häufigen Stellenwechsel auch ein Berufswechsel stattfand.

Die Berufsschicksale der Spinner und Vorarbeiter werden mit 33,3% resp. 29,6% durch das Ausüben zweier Berufe in 3—5 Stellen charakterisiert. Fast gleich häufig ist bei beiden Arbeitsgruppen die einfachste Verbindung von Stellen- und Berufswechsel und die Verbindung einer Berufstätigkeit mit einem 3—5maligen Stellenwechsel. In beiden Fällen beträgt die Zahl für die Spinner 14,3%, für die Vorarbeiter 14,8%. Weiterhin aber herrscht bei den Spinnern ein 6—9maliger Stellenwechsel ganz allgemein vor mit 1—3 Berufen, vor allem aber mit 2 Berufen, hingegen bei den Vorarbeitern 3 Berufstätigkeiten in 3—5 Stellungen. Ein mehr als neunmaliger Stellenwechsel mit vier Berufen kommt einzig und allein bei den Vorarbeitern vor, die Spinner dieser Stellenwechselkategorie haben zwei Berufe ausgeübt, während alle andern Arbeitsgruppen dieser Abteilung ein

und denselben Beruf ihr ganzes Leben lang beibehalten haben.

Das Berufsschicksal der Werkmeister ist kaum nach äußeren Merkmalen zu bestimmen. Für ihre Auslese sind nach Angabe des Betriebsleiters wesentlich andere Gesichtspunkte maßgebend als für alle sonstigen Arbeiter; denn nicht die Geschicklichkeit allein ist hier eine wesentliche Bedingung, sogar noch in höherem Maße Zuverlässigkeit und Energie, also moralische Qualitäten.

Bei den Hofarbeitern kommt ein viermaliger Berufs- und ein einmaliger Stellenwechsel überhaupt nicht vor. Im allgemeinen sind sie sonst über alle anderen Abteilungen regelmäßig verteilt. Eine besondere Stelle nimmt nur die Kombination eines zweimaligen Berufswechsels mit einem 3—5maligen Stellenwechsel ein.

Ähnlich wie die Gruppen der Spinner und Vorarbeiter verhalten sich die entsprechenden Arbeitskategorien der weiblichen Arbeiterschaft. Für beide ist ebenfalls typisch die Verbindung eines drei bis fünfmaligen Stellenwechsels mit zwei verschiedenen gewerblichen Tätigkeiten. Darauf folgt der Größe des Anteils nach das einfachste Berufsschicksal mit untereinander gleichen Prozentzahlen, die Kombinationen eines 3—5maligen Stellenwechsels ohne Berufswechsel und die Verbindung dreier Berufe mit einem 6—9maligen Betriebswechsel.

Ist das Berufsschicksal der eben besprochenen Kategorien immerhin ein bewegtes zu nennen, so gilt für diejenige der Weberinnen und namentlich der Appreteurinnen gerade das Gegenteil. Bei den letzteren tritt ein mehr als fünfmaliger Stellenwechsel überhaupt nicht auf, und nur 17,9% haben den Beruf einmal mit einem anderen vertauscht. Nur wenig mobiler ist das Berufsschicksal der Weberinnen, wenn man überhaupt von Mobilität sprechen will, es herrscht vielmehr eine äußerst große Berufs- und Betriebsstabilität vor.

4. Die Werkstattgemeinschaft.

a) Die Gruppenbildung innerhalb der Arbeiterschaft.

Wir haben den Lebenslauf des Arbeiters, sein Berufsschicksal im wesentlichen vollendet, wir sind ihm auf seinem Lebenswege gefolgt von dem Verlassen der Schule an bis zu seiner jetzigen Stellung, und bei dieser seiner Stellung wollen wir noch ein Weilchen verbleiben und zusehen, wie der einzelne Arbeiter sich in den ganzen Apparat eingliedert, wie sich sein Leben innerhalb des Betriebes gestaltet, welche Prägung es durch den kapitalistischen, durch den technisch-organisatorischen Apparat erfährt. Längst haben wir die vielleicht anfänglich gefaßte Meinung, als handele es sich bei der Arbeiterschaft um ein einheitliches Ganze, fallen gelassen, denn mit fortschreitender Untersuchung ist uns immer klarer zum Bewußtsein gekommen, daß die Berufsgruppen, in welche wir die Arbeiterschaft eingeteilt haben, nicht nur dem Zwecke einer leichteren Übersichtlichkeit dienen, daß vielmehr jede einzelne Gruppe eine ganz besondere Schicht für sich bildet mit ihren spezifischen Eigenschaften, daß die Kategorien in vielen Punkten sich den einander unterscheiden, je nach der Art der Teilarbeit, um die es sich dabei handelt. Doch nicht nur ist diese durch die Anforderung bedingte Gruppenbildung von Bedeutung für die verschiedenartige Auslese der Arbeiterschaft, auch innerhalb der Fabrik, im Leben der Arbeiter selbst spielt sie eine nicht zu unterschätzende Rolle, indem sie soziale Schichten bildet, Schichten, deren Mitglieder sich untereinander und gegenüber anderen Gruppen als Einheit fühlen. Dementsprechend sind uns im Laufe unserer Untersuchung typische Merkmale für einzelne Gruppen begegnet, sowohl was die örtliche und soziale Herkunft der Arbeiter als auch das Lebensschicksal betrifft, sodaß diese eigentümlichen Merkmale nicht nur Faktoren der Auslese bilden, sondern auch Faktoren der

Fabrikgemeinschaft. Es ist leicht verständlich, daß ähnliche Sitten, ähnliche Herkunft, ein ähnlicher Lebenslauf den Zusammenschluß der Arbeiter erleichtern und fördern müssen, daß bestimmt gleichdenkende, gleichfühlende, gleichwollende, gegenseitig auf sich angewiesene Arbeiter, welche gleiche Arbeit verrichten und in einem abgeschlossenen Raume den größten Teil ihrer wachen Zeit gemeinsam verbringen, sich als einheitliche Gruppe fühlen und sich alles Fremdartige akklimatisieren, ihm ihre Gepflogenheiten aufzwingen.

So bietet sich denn uns tatsächlich innerhalb der Fabrik in den einzelnen Sälen ein jeweils anderes Bild dar, daß sich im ganzen Habitus der Leute äußert. Vor allem kommt der Unterschied in der Art der Kleidung zum Ausdruck, wie ja überall im Leben das Beispiel der „Kollegen" nachgeahmt wird. Doch nicht nur äußerlich unterscheiden sich die Arbeiter der einzelnen Kategorien untereinander, der aufmerksame Beobachter wird vielmehr bald noch einen anderen, feineren Unterschied bemerken, nämlich den verschiedenen Ausdruck des Gesichts, die verschiedene Haltung und Gestalt. Es ist ja wohl ohne weiteres verständlich, daß einerseits bestimmte körperliche und geistige Eigenschaften Vorbedingung für die verschiedenen Teilarbeiten sind, und daß andrerseits dieselbe fortdauernde Arbeit in der nämlichen Arbeitskategorie unter denselben Bedingungen den einzelnen Menschen ein einheitliches Gepräge aufdrücken und einheitliche Typen schaffen, die wir ja überall im Leben, in jedem Berufe vorfinden. So ist jede Gruppe auch durch das Wesen ihrer Mitglieder charakterisiert.

In dem kleinen Kreise jeder Gruppe nimmt nun wieder jeder Arbeiter eine besondere Stelle ein, er spielt eine mehr oder weniger große Rolle, die er sich selber schafft und die ihn rettet vor dem Versinken in der großen Masse, die verhindert, daß er lediglich eine bloße Nummer wird. Da das Betreten anderer Säle während der Arbeit verboten ist, so sind die Arbeiter jedes Saales auf sich selbst angewiesen und

dieser Umstand ist ganz besonders geeignet, aus jedem Bereich einen kleinen Arbeiterstaat zu bilden, in welchem ein ganz besonders starkes Solidaritätsgefühl und ein eigentümlicher Stolz auf den Bereich entsteht. Und so tragen auch die einzelnen Säle den Charakter der einzelnen Gruppe an sich. Während die besser situierten Arbeiter Wert darauf legen, ihren Bereich behaglich auszugestalten und sauber zu halten, findet man bei den weniger gut gestellten Leuten ein solches Bestreben seltener vor.

b) Der Arbeiter und seine Arbeitsgenossen.

Im vorigen Abschnitt kam es uns darauf an, nachzuweisen, daß die einzelnen Arbeitsgruppen von immenser Bedeutung sind für das gesamte Leben des einzelnen Arbeiters. Welche Eigenschaften aber entwickeln sich im Verkehr der Leute untereinander? Zur Beantwortung dieser Frage wird man sich vorerst noch eine andere Frage vorlegen müssen, nämlich die, ob denn überhaupt ein regelrechter Verkehr der Arbeiter bei der Arbeit möglich ist, ob denn eine Arbeitsgemeinschaft schlechthin besteht. Das kann wohl nur von einigen wenigen Gruppen ohne Einschränkung bejaht werden so z. B. von den Noppern. Ganz anders aber verhält es sich in den großen Spinnsälen. Durch lange Maschinen voneinander getrennt, ist jeder Arbeiter sehr stark von seiner Maschine in Anspruch genommen, denn er hat gar viele Fäden zu überschauen. Doch davon abgesehen wäre auch eine Unterhaltung mit einem Nebenmann ganz unmöglich, die rasenden Umdrehungen der Spindeln, die dem menschlichen Auge sich entziehen, das stete Ein- und Ausfahren der Wagen, das Einschnappen der Hebel, erzeugt einen so großen Lärm, daß die menschliche Stimme vergebens dagegen anzukämpfen versucht. Vollkommen isoliert steht jeder auf seinem Platz, jegliche Unterhaltung ist unmöglich. Jeder Zug der Gemeinsamkeit, der in dem Raum verrichteten Tätigkeit ist durch diese Isolierung genommen, dafür aber ist der Arbeiter

ungestört bei seiner Arbeit, ein Umstand, der oft angenehm empfunden wird.

Nicht so groß ist der Lärm bei den anderen Teilarbeiten, so daß hier eine Unterhaltung sehr wohl möglich ist, und daß sich so irgend welche Eigenschaften im Verkehr entwickeln können. Schwer ist allerdings zu entscheiden, ob die zu beobachtenden Eigenschaften durch den Volkscharakter bedingt sind oder durch das Zusammenleben in der Fabrik. Im allgemeinen sind wohl beide Faktoren gleichmäßig an der Charakterbildung beteiligt.

c) Der Arbeiter und seine Arbeit.

Über das vorliegende Thema haben wir bereits ziemlich eingehend gesprochen im Anfang unserer Arbeit, wir haben uns die Maschinerie angesehen und die Anforderungen erörtert, welche die einzelnen Teilarbeiten an die Arbeitskraft stellen, wir können uns deshalb hier kurz fassen.

Bekannt ist uns bereits, daß die Maschine nur wenig Raum läßt für die Entfaltung und Entwicklung individueller Fähigkeiten, daß der Mensch vielmehr fast lediglich Diener der Maschine ist, welche ihm die Arbeitsleistungen vorschreibt. Das Tempo der Arbeit kann der Arbeiter aber in vielen Fällen ganz beliebig innerhalb gewisser Grenzen gestalten. Jüngere Arbeiter, die weniger gern nachdenken, die sich leichter als ältere langweilen, und ihre Arbeit öde finden, suchen ihre ganze Willenstätigkeit auf die Arbeit zu konzentrieren und ziehen sich deshalb Akkordarbeit vor, weil dabei die Zeit rascher verfliegt und außerdem mehr Geld dabei zu verdienen ist. Bei ihnen ist alles rein auf den Gelderwerb zugespitzt. Er bildet den terminus a quo, irgend ein anderes Interesse an der Arbeit kommt selten auf, die Sucht nach möglichst hohem Erlös beherrscht den Arbeiter fast einzig und allein und Freude empfindet er meist nur bei Erzielung eines hohen Lohnes, die Arbeit an sich ist ihm verhaßt oder doch — wie namentlich bei älteren Arbeitern —

höchst gleichgiltig. Wahre und reine Freude an der Arbeit findet sich überhaupt selten und häufiger nur bei den Werkmeistern und Appreteuren. Um die Wünsche nach Akkord- und Lohnarbeit noch anzuführen, sei kurz gesagt, daß die Hälfte der Leute ungefähr — und das sind namentlich die jüngeren — die Akkordarbeit vorzogen der Rest die Entlöhnung nach Stunden, denn namentlich ältere Leute erreichen bei Akkordarbeit oft noch nicht einmal den üblichen Stundenlohn trotz angestrengter Tätigkeit, sie ziehen sich naturgemäß Stundenentlöhnung vor.

Wir haben demnach gesehen, daß das Innenleben der Arbeiter absolut bedeutungslos ist, keinen oder nur geringen Einfluß darauf ausübt, daß der Kampf ums Leben, der nackte Gelderwerb allein ihn an die Maschine kettet, Freude ihm aber aus seiner Tätigkeit nicht erwächst. Welchen Einfluß mag wohl die innere Teilnamslosigkeit an der Arbeit, die doch allmählich zu einer maschinenhaft- mechanischen wird, auf den Arbeiter ausüben? Ja, wenn wenigstens noch eine Hoffnung auf ein baldiges Vorwärtskommen sich zeigen würde, auf eine bessere Zukunft, dann vermöchte der Arbeiter sich zu vertrösten, so aber ist sein Berufsleben ziellos, farblos, grau in grau, ohne irgend einen erfreulicheren Lichtblick, eintönig und klanglos wie das monotone Brausen der Maschine, das wenig dazu beiträgt, sein Gemüt zu erheitern.

5. Zusammenfassung der Berufsschicksale.

Das erste, was wir als Resultat unserer Arbeit konstatieren können ist, daß wir den Einheitsbegriff der Proletarierwelt als Gegensatz zur bürgerlichen Welt unbedingt festzuhalten haben, denn man könnte leicht geneigt sein auf Grund unserer Untersuchungen den entscheidenden Nachdruck nur noch auf die Mannigfaltigkeit der Schicksale zu werfen, die Differenzierung als eine Art von Klassenbildung im Proletariat anzusehen, eine Bildung von Schichten, die sich einfach in das Bürgertum hinüber fortsetzt und die

grundlegende Besonderheit des Proletariats aufhebt, die Grenzlinien zwischen der Welt des Proletariats und des Bürgertums verwischt. Und das wäre nicht allzu verwunderlich, wenn man bedenkt, daß man bisher unter der Arbeiterschaft im allgemeinen etwas unbestimmt Einheitliches, eine unbestimmte einheitliche Masse sich vorstellte, und sieht man nun den grauen einförmigen Schleier, den der Begriff über die Arbeiterschaft gezogen hatte, gelüftet, so steht man überwältigt vor der Mannigfaltigkeit der Gruppierungen und Nüancierungen, die sich uns zeigen innerhalb dieses Stromes von Menschen, die der kapitalistische Apparat in sich hineinsaugt, jung und unverbraucht, um ihn ausgenutzt wieder einmal auszustoßen. Man könnte deshalb eben leicht geneigt sein, den Blick von der Einheitlichkeit der Position, auf der sie alle stehen, ganz und gar weg zu lenken auf die neuerkannte mannigfaltige Differenzierung. Man schließt vielleicht aus dem Berufswechsel innerhalb der Generationen auf eine Strömung, welche die Arbeitermassen zur bürgerlichen Welt hinüberführt und umgekehrt die bürgerliche Welt teilweise in die Massen der Arbeiter hineinzieht, so daß eine Generationsklassenbildung hervorgerufen wird.

Wohl differenziert die Industrie, aber sie schafft in ihrem Differenzierungsprozeß keine neuen festen, abgestuften Schichten, vielmehr bricht sie all und jede Schichtung in der Art, daß die Gestalt der Arbeitswelt — als einen sich wesenseinen sozialen Körpers — erhalten bleibt und nicht zerstört wird.

Wohl strömen in diese industrielle Arbeitermasse auch bürgerliche Elemente aus der Sztadt wie vom Lande, die Teile der groben ungelernten Arbeit aber sind mehr von Elementen besetzt, die vom Lande her oder von den kleinsten Städten in ihn eingestömt sind und umgekehrt finden sich Elemente aus größeren Orten bei dem qualifizierte Arbeit verlangenden anderen Teil, und es ist selbstverständlich, daß Arbeiter aus besseren Schichten, aus Handwerkerkreisen usw.

leichter in höhere Stellen einzudringen vermögen, da sie Qualitäten besitzen, die sie ganz besonders befähigen, den hohen Anforderungen in weitem Maße zu genügen.

Vor allem kommen als tonangebende Faktoren des Differenzierungs- und Eingliederungsprozeßes selbst drei in Betracht: die physische Leistungsfähigkeit, die Intelligenz und drittens eine allgemeine Vorbildung, welch letztere jeweils die Wirkung der beiden ersten verstärkt. Wo es sich um irgend welche dauernden Muskel- und Nervenanstrengungen handelt, da ist der geschaffene Platz für den Klein- und Landstädter, während umgekehrt der Mittel- und Großstädter im Gebiet der spezifisch ihm eigenen naturellen Qualitäten, bei den ganz von geistiger Beweglichkeit abhängigen Arbeiten, weit überlegen bleibt. Verwundern muß uns aber auch, daß bei unserer so äußerst alteingesessenen, keine Expansionskraft besitzenden Fabrik der Textilbranche nur 30,5% der Arbeiter Berufsprovenienten sind. Die Auflösungen für diese auffällige Erscheinung, wie auch für die oben geschilderte Auslese nach physischer und intellektueller Veranlagung, stammen alle aus ein und derselben Wurzel. Es bildet nämlich die berufliche und örtliche Provenienz wohl den entfernten Untergrund, den terminus a quo, nicht aber das Prinzip der Auslese selbst.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen: Wohl schafft der kapitalistische Apparat ein differenziertes und vielgegliedertes System von Arbeitsakten und von verschiedenen Höhenlagen der sozialen Positionen, andrerseits aber zeigt er die Tendenz, den Menschenstrom, welchen jede neue Generation ihm darbietet, einzusaugen ohne Rücksicht auf sein historisches Gewachsensein, das will sagen, er stellt jede Generation auf die Unterlage bloßer Arbeitskraft, schafft für jede von neuem den Einheitsboden des Proletarierschicksals, gebiert in jeder Generation eine neue Einheit des Proletariats durch die Behandlung seines Menschenmaterials. Von allen Ergebnissen aber ist vor allem die Tatsache von weitgehender

sozialpolitischer Bedeutung, daß der Industriearbeiter mit dem 40. Lebensjahr das Maximum seiner Leistungsfähigkeit erreicht hat und dann unrettbar sinkt. Das ist nicht so zu verstehen, als daß der Arbeiter frühzeitig herausgeschleudert würde aus dem Arbeiterschicksal als solchem ,vielmehr so, daß ein Verbleiben in den zentralen, hohe Leistungen und qualifizierte Anspannungen verlangenden Stellen nur ein vorübergehendes ist, und daß im ganzen dabei das 40. Lebensjahr einen entscheidenden schroffen Wendepunkt seines Berufsschicksals darstellt. Ganz gleichgiltig ist dabei, in welcher Weise einstmals der Arbeiter von der Industrie aufgesaugt wurde, ob er, aus der freien gesunden Gottesnatur kommend, zum erstenmale Industrieluft atmend, niedere und schwere Arbeit zunächst verrichten mußte, und dann allmählich höher und höher stieg, oder ob er, in der Stadt geboren, das Glück hatte, nach kurzer Lehrzeit gleich in die höchsten Stellen einzurücken, in jedem Falle tritt nach dem 40. Lebensjahr eine Situation ein, die ihn von seiner mühsam erklommenen Höhe herabzustürzen sucht, er beginnt immer lockerer und unsicherer in seiner Lage zu sitzen, so daß eine leise Erschütterung der kapitalistischen Wirtschaft ihn abwirft. Damit ist die Gefahr des Sinkens zur grausamen Wirklichkeit geworden; denn nur ganz selten erlangt er eine ebenso hohe Stelle wieder wie die verlassene.

Wohin diese marode gewordenen über 40 Jahre alten Arbeitskräfte kommen, läßt sich nicht ganz genau feststellen. Sie scheinen alle möglichen leichteren Berufe auszufüllen, für die sie noch geeignet sind. Das Arbeiterschicksal hat also im 40. Lebensjahr seinen Scheitel, an dem es bricht, und von dem an die verbrauchten Kräfte hinunterfallen in die schlechteren Arbeitsreservoire.

Man ist gern zu der Ansicht geneigt, daß das eigentlich Niederschmetternde und Trostlose des Arbeiterschicksals in der Unmöglichkeit des Avancierens begründet liegt. Weit gefehlt! Avancieren kann jeder Tüchtige, mindestens

in seinem Klassenrahmen und damit teilt der Arbeiter höchstens das Los jedes Handwerkers und Bauern, die ebenso selten ihren Klassenrahmen zu sprengen vermögen. Nein, trostlos, hoffnungslos ist erst die Tatsache, daß das Avancieren sich zeigt als ein kurzer, verzehrender Rausch der Jugend, daß das graue Fatum auf der Höhe ihres geistigen Lebens ihrem Ziel ein jähes Ende setzt.

Dieses Fatum, unter dem sie alle leiden, das der Wesensgrund des unausrottbaren Pessimismus der gesamten Klasse bildet, hat ein Gladbecker Bergarbeiter gar treffend in Worte zu fassen verstanden, wenn er klagt:

Im Jugendlenze meiner Jahre
Triebst du dein schnödes Spiel mit mir,
Bald werd' ich kommen auf die Bahre,
Noch ist es Zeit zu fluchen dir.

Das sind im wesentlichen kurz die Resultate, die den äußeren Rahmen des Schicksals der Arbeiterklasse bilden. Gehen wir über zu dem eigentlichen Inhalt, der das umrissene Schicksal lebendiger und farbenreicher zu gestalten vermag. Hier sind es vor allem zwei Elemente, die zu berücksichtigen sind, einmal die Inhalte der Stellen, welche die technische Organisation schafft, und welche der kapitalistische Apparat anzubieten vermag und andrerseits die Zahl der Stellen, welche der einzelne Arbeiter tatsächlich in seinem Berufsdasein eingenommen hat, sei es, daß er immer nur gleichartige Plätze ausfüllte, sei es, daß er ganz verschiedenartige Arbeitsverrichtungen in Wechsel von Ort und Betrieb zu kombinieren versuchte.

Der geschlossene Gesamtkomplex der Arbeitsformationen unseres Betriebes läßt vier wesensverschiedene Strukturen erkennen: ganz ungelernte Arbeitsakte (Hof-Vorarbeiter), eine angelernte Arbeitssphäre (Spinner), eine Schicht, welche der alten Handwerksarbeit entspricht (Appreteure) und den Typhus des Aufsichtsbeamten, des Leiters einer Abteilung.

Die Arbeiten der Appreteure, weniger beeinflußt von den starken Bewegungen einer Maschine, einigen Spielraum lassend für individuelle Betätigung, bilden ein Analogon der alten Handwerksarbeiten und ebenso auch das Berufsschicksal und der Lebenslauf dieser Masse. Sie sind ein Nachklang des Lebensverlaufs einer früheren Welt in der von heute, ja oft strömen Handwerker selbst in diese Sphäre ein.

Aber dieser liebenswürdige Ring vom alten um das neue Leben ist nur peripher. Wohl hat es immer schon ungelernte Tagelöhner gegeben, die Industrie aber hat dieses Daseinsgebiet ganz außerordentlich erweitert und stößt damit eine breite Masse der Arbeiterschaft hinunter in diesen Raum der ungelernten Arbeitskräfte. Trotzdem aber ist diese Schicht nicht eine einheitlich abgeschlossene Masse, vielmehr stecken in ihr Elemente, die jung und kräftig sind und aufzusteigen hoffen in die höheren und qualifizierteren Arbeitsstellen, andrerseits aber befinden sich auch hier viele von denen, die schon verbraucht sind und von der einstmals erklommenen Höhe hinabgestoßen wurden. Zwar ist das Berufsleben dieser ungelernten Massen nicht arm, aber es ist gelähmt, es ist nicht tot, aber es ist innerlich zerbrochen, es ist wie eine lange Reihe angeschlagener halber unverbundener Töne, dem wirren Spiel einer müden, schlaftrunkenen Phantasie vergleichbar, eine Karikatur eines wirklich reichen Daseins. Und nur, wo es zu eigentlich Vagabundärem ausgeprägt ist, wie zum Teil bei den Hofarbeitern, erhält es dadurch einen Schimmer von Poesie und einen irgendwie gewollten Lebenston. Was aber dieses Leben wertlos macht, über dasselbe eine Atmosphäre ertötender Dumpfheit und Müdigkeit breitet, das ist, daß ihre Existenz beinahe gänzlich passiv ist, ein unorganisches Hingleiten ohne jede Willensregung, ein Mitgenommenwerden an jeder Straßenecke, ohne jeden Versuch irgend welcher Zusammenfassung der Lebenselemente.

Von diesen vielen ungelernten Arbeitsteilen splittert der kapitalistische Apparat Funktionen mit irgendwelchen besonderen Vertrautheiten ab und schafft damit Fabrikspezialisten, deren Arbeitsrayon eben dieser Spezialisierung wegen ein nur ganz beschränkter ist. Dieser so geschaffene Arbeiter ist stark gebunden an die Maschine, so daß er nur in Fabriken gleicher Art und nur in wenigen Bezirken Unterkunft finden kann, wenn anders er seinen Beruf nicht wechseln will. So sind denn diese Arbeiter an bestimmte Industriezentren gebunden, denn sie können mit ihrer speziellen Arbeitsfähigkeit, die sie erworben haben, anderswo kaum etwas beginnen. Sie wechseln nicht gern den Arbeitsplatz, weil damit eben neue Einübungen mit unerwünschten Folgen sich sehr oft nötig machen. Sie, die an den einzelnen Arbeitsbezirk gebunden sind, repräsentieren echte prometheische Sklaven, die der kapitalistische Apparat an einen Ort oder Bezirk angekettet hat, aus denen er jeden Tag das gleiche Stück von Lebenskraft mit den eintönigen Schlägen seiner Maschinerie herausholt, und denen sich nur geringe Möglichkeit bietet, dem so sich vollziehenden Verbrauch ihrer Lebenskraft zu entziehen. Nur lebensfremder, weltabgewandter Idealismus kann der Meinung sein, diese Arbeitskategorie, auf welche die Entleerung und Ertötung der Arbeit in ihrer ganzen Folgenschwere niederfällt, entspreche irgend einem inhaltlichen Berufsideal.

In diesem trostlosen Bild gibt es nur wenige Lichtblicke, etwas wie von der Sonne beschiedene Gipfel. Es sind auf der einen Seite die schon erwähnten Elemente der komplizierten Handarbeiter, der Appreteure, auf der andern Seite der Typus des Leiters einer Abteilung, den grade die ganz fertige Entfaltung der Organisation in sich hervorbringt. Hier, bei dieser immerhin dünnen Schicht ist eine Mehrzahl von Arbeitsinhalten jeweils in einer einzigen Arbeitsstellung kombiniert derart, daß im Beruf ein reicherer Lebensinhalt liegt. Aber auch dieser Kategorie von Arbeitern, welche am inten-

sivsten angespannt und daher am stärksten verbraucht werden, droht das Herabgestoßen werden von der Höhe, wenn ihre Leistungsfähigkeit nachläßt. Und sinken sie, dann wird das Gespenst, das über dem Gesamtschicksal der Klasse steht, auch ihr Begleiter.

3. Kapitel.

Das außerberufliche Leben der Arbeiterschaft.

1. Die Wohnung.

Die Darlegungen des Berufsschicksals zeigten uns, daß jede von den drei Komponenten, Stellung, Ort, Beruf, ihre eigentümliche Wirkung ausübt. Jeder Wechsel der Stellung bringt den Arbeiter in einen anderen technischen und ökonomischen Mechanismus hinein, jede Veränderung im Ortsaufenthalt in ein bestimmtes soziales und kulturelles Milieu, und jeder Wechsel der Berufsausübung weist ihm einen bestimmten Platz in der sozialen Stufenleiter an.

Diesen Darstellungen soll sich nun eine Schilderung der Gestaltung des außerberuflichen Lebens der Arbeiterschaft anschließen, eine Erörterung des „Lebensstils."

Vom Standpunkte des historischen Materialismus aus hat man mit Recht darauf hingewiesen, daß neben dem Eingestelltsein in eine bestimmte Technik und Organisation der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auch die Lebensverhältnisse außerhalb der Fabrik einen bedeutenden Einfluß auf den Gesamthabitus des Arbeiters ausüben. Wir beginnen mit der Besprechung derjenigen Faktoren, welche das außerberufliche Leben des Arbeiters äußerlich bestimmen und suchen uns ihre Bedeutung klar zu machen, ziehen also zunächst den äußeren Rahmen, um dann auf das Innenleben einzugehen, es zu charakterisieren durch die Vergnügungen, welche die Arbeiter am liebsten aufzuchen, durch die Lebensziele, auf die ihre Streben gerichtet ist und durch die Hoffnungen, die ihnen zum Schluß verbleiben.

Zwar ist in jeden Stand die Lebenshaltung mehr odet minder bedingt durch das Einkommen, durch Lohn- und Arbeitsverhältnisse, doch nirgends in so hohem Maße wie grade beim Proletariat. Es herrscht hier eine teils unwillkürliche, teils erzwungene Anpassung des Außen- und Innenlebens an die Industrie, in welcher die Arbeiter beschäftigt sind.

Wohnung.

	Eigenes Haus	Mietwohnung	Kost u. Logis
	Vom 14.—20. Lebensjahr.		
Männliche Arbeiter	12=14,8%	47=58,0%	22=27,2%
Weibliche Arbeiter	6= 5,7%	88=83,0%	12=11,3%
Alle zusammen	18= 9,6%	135=72,2%	34=18,2%
	Vom 21.—40. Lebensjahr.		
Männliche Arbeiter	14=17,3%	49=60,5%	18=22,2%
Weibliche Arbeiter	7= 6,7%	89=83,9%	10= 9,4%
Alle Arbeiter	21=11,2%	138=73,8%	28=15,0%
	Vom 41.—70. Lebensjahr.		
Männliche Arbeiter	17=21,0%	62=76,5%	2=2,5%
Weibliche Arbeiter	5= 4,7%	100=94,3%	1=0,9%
Alle Arbeitskräfte	22=11,8%	162=86,6%	3=1,6%

Welch große Bedeutung die Wohnung für das Kulturniveau des Arbeiters besitzt ist allgemein bekannt und unzählig oft erörtert worden. Die Art der Wohnung bildet einen Maßstab für den standard of life der Arbeiterschaft, und so sehen wir als Zeichen einer gesicherten und wirtschaftlich besseren Existenz das Wohnen im eigenen Hause an. Da es weder Wohnungen von Arbeitgebern gibt, noch Arbeiterheime, so bleibt den Unverheirateten nur das Wohnen in Kost und Logis.

Für den Lebensstandard unserer Arbeiterschaft ist vor allem charakteristisch, daß in allen drei Altersklassen der größte Teil der Arbeiterschaft zur Miete wohnt. Neben dieser

übereinstimmenden Tatsache aber bestehen viele Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Arbeitern.

Stets größer ist die Zahl der männlichen Arbeiter als die entsprechende Zahl der weiblichen von denjenigen, welche selbst oder deren Eltern im eigenen Hause wohnen. Besonders groß ist diese Differenz bei den 14—21 Jahre alten Arbeitern. 53% der betreffenden männlichen Arbeiter wohnen zur Miete, 3% im eigenem Hause, von den Frauen gleichen Alters wohnen 33% zur Miete und nur 5,3% im eigenen Hause resp. im Haus der Eltern.

Die Zahl der Hausbesitzer ist bei den 41—70jährigen am größten, am kleinsten bei den 14—20jährigen Arbeitern, sie steigt also mit zunehmendem Alter und zwar beträgt die Zahl der weiblichen Arbeiter, die im eigenen Hause wohnen bei den ersten beiden Altersklassen nur ungefähr den dritten Teil von derjenigen der männlichen Arbeiter, in der dritten Klasse sogar nur ungefähr den fünften Teil, während bei den zur Miete wohnenden männlichen und weiblichen Arbeitern grade das umgekehrte Verhältnis herrscht. Hierin drückt sich deutlich die Abneigung aus, Töchter oder Frauen in die Fabrik zu schicken, wenn nicht die dringendste Not dazu zwingt. Die Familien der Arbeiterinnen weisen also in allen Altersklassen einen sehr viel geringeren standard of life auf als diejenigen der männlichen Arbeiter.

Was die Wohnungsverhältnisse im allgemeinen anbetrifft so sind diese in Folge des Umstandes, daß sehr viele Arbeiter auf benachbarten Dörfern wohnen, günstig zu nennen. Eine sonst in Industriezentren häufig beobachtete Wohnungsnot tritt nur selten in Erscheinung.

Wesentlich verschlechtert werden die Verhältnisse durch das Koststellen- und Schlafstellenwesen. Hieran sind vor allem männliche und weibliche jugendliche Arbeiter beteiligt, die noch keinen eigenen Haushalt sich zu gründen vermochten. In allen Altersklassen sind hieran die Männer stärker als die Frauen beteiligt. Von den 41—70 Jahre alten

Leuten sind nur wenige in Kost und Logis, aber relativ sehr viel von den 14—20 Jahre alten Arbeitern, nämlich ein Fünftel aller Arbeiter überhaupt. Abgesehen zunächst von den moralischen Schäden, die hierbei sich vielfach entwickeln, sind schon die gesundheitschädlichen Folgen, welche das Zusammenschlafen vieler Personen in einem kleinen Raum notwendigerweise nach sich zieht, bedenklich genug. Es kommt auch vor, daß Wirtsleute und Kostgänger in einem Raum schlafen. Vor allem ist für die jugendlichen weiblichen Arbeitskräfte, die in sehr frühem Alter in Kost und Logis und damit in einer absolut selbständigen Weise leben, dieser Zustand äußerst gefährlich und ruft zum Teil Erscheinungen hervor, auf die wir erst später näher eingehen wollen.

2. Die Zahl der Verheirateten und ihr durchschnittliches Heiratsalter.

Einen besonderen Wendepunkt, den Beginn eines neuen Lebensabschnittes, bildet, wie mehr oder minder bei jedem Menschen überhaupt. die Eheschließung im Leben des Arbeiters. Nicht unbedeutend wird durch den Familienstand die ganze Lebensweise beeinflußt, und deshalb wollen wir zunächst einmal die Anzahl der Verheirateten innerhalb unserer Arbeiterschaft feststellen. Herangezogen wurde bei dieser Erörterung auch die nächste Tabelle über Kinderzahl und Kindersterblichkeit.

Von allen in der Fabrik beschäftigten Arbeitskräften die sich im gesetzlichen Heiratsalter befanden, waren 76,5% verheiratet. Allerdings sind hieran die Männer und Frauen in sehr ungleicher Weise beteiligt.

Von den heiratsfähigen männlichen Arbeitern waren 93,2% von den weiblichen relativ viel weniger, nämlich nur 66,7% verheiratet. Diese Differenz in der Anzahl der Verheirateten beider Geschlechter erklärt sich zum Teil aus dem verschieden hohen Durchschnittsalter der männlichen und weiblichen Arbeiter, denn dies beträgt bei den Frauen

Zahl der Verheirateten und ihr durchschnittliches Heiratsalter.

	Von 17—30 Jahren		Von 31—40 Jahren		Von 41—50 Jahren		Über 50 Jahre	
	Verheiratet	Durchschnittl. Heiratsalter	Verheiratet	Durchschnittl. Heiratsalter	Verheiratet	Durchschnittl. Heiratsalter	Verheiratet	Durchschnittl. Heiratsalter
Werkmeister	1=100%	25 Jahre	4=100%	26 Jahre	2=100%	29 Jahre	1=100%	27 Jahre
Vorarbeiter	9=50,0%	23 „	3=60,0%	24 „	1=50,0%	24 „	1=50,0%	25 „
Spinner	5=55,6%	23 „	5=71,4%	25 „	2=66,7%	24 „	2=100%	25 „
Weber	1=50,0%	24 „	1=100%	25 „				
Appreteure	3=75,0%	25 „	6=100%	25 „	3=100%	27 „	1=100%	28 „
Hofarbeiter	3=60,0%	24 „					1=100%	28 „
Vorarbeiterinnen	1=16,6%	19 „	1=50,0%	22 „	2=66,7%	22 „		
Spinnerinnen	2=22,2%	20 „	3=60,0%	23 „	2=100%	22 „	2=100%	24 „
Weberinnen	12=52,2%	20 „	5=83.3%	23 „	3=75,0%	24 „	2=66,7%	24 „
Appreteurinnen	5=50,0%	22 „	8=88.9%	24 „	5=83,3%	25 „	3=100%	24 „
Alle Arbeitskräfte	42=48,2%	22 „	46=79,3%	24 „	20=76,9%	24 „	13=81,3%	25 „
Weibliche Arbeiter	20=41,7%	20 „	27=79,4%	23 „	12=80,0%	23 „	7=77,8%	24 „
Männliche Arbeiter	22=55,0%	24 „	19=79,2%	25 „	8=72,7%	26 „	6=85,7%	27 „

nur 26 Jahre, bei den Männern, welche erst später heiraten dürfen, 33 Jahre.

Nicht allzu erheblich sind die Unterschiede unter den Teilarbeiten der männlichen Arbeiter inbezug auf die Verheirateten. Im allgemeinen ist die Zahl der Verheirateten höher qualifizierten Arbeiter größer als diejenige der ungelernten Leute. So sind von den Appreteuren 100% verheiratet, von den Spinnern 77,8%, von den Vorarbeitern 73,3% und von den heiratsfähigen Hofarbeitern haben nur 66,7% einen Ehebund geschlossen. Als Erklärungsfaktor der bestehenden Differenzen kann hier kaum das Durchschnittsalter herangezogen werden, denn das ist nirgends allzu niedrig und schwankt nur zwischen dem 34. und 42. Lebensjahr. Einleuchtender ist die Erklärung des Unterschiedes aus dem verschieden starken Orts- und Stellenwechsel bei den verschiedenen Arbeitsgruppen.

Wenn wir von den männlichen Arbeitern sagen konnten, daß die Heiratsfrequenz zunimmt mit steigender Qualifiziertheit der Arbeit, so gilt diese Behauptung in noch viel stärkerem Maße von den weiblichen Arbeitern. Nur durchschnittlich 28,9%, also noch nicht ein Drittel, der ungelernten Arbeiterinnen sind verheiratet, dagegen sind 73,7% der qualifizierten Arbeiterinnen die Ehe eingegangen. Diese Differenz kann nun allerdings sehr wohl aus dem verschieden hohen Durchschnittsalter erklärt werden; denn dies beträgt bei den ungelernten Frauen nur 23 Jahre bei den qualifizierteren Arbeiterinnen aber 29 Jahre.

Diente uns bisher das Durchschnittsalter der Heiratsfähigen nur zur hypothetischen Erklärung der größeren oder geringeren Ehefrequenz, so wollen wir nunmehr zur genaueren Untersuchung des eventuellen Zusammenhanges zwischen Alter und Häufigkeit der Eheschließung die Prozentzahl der Verheirateten in den verschiedenen Altersklassen berechnen und feststellen, in welchem Alter die Arbeiter durchschnittlich den Bund der Ehe eingegangen sind. Wir

bilden zu diesem Zwecke vier Klassen, in deren erste wir alle weniger als 30 Jahre alten Arbeiter einordnen, die beiden folgenden umfassen je ein Decennium und die letzte enthält alle über 50 Jahre alten Arbeitskräfte.

Naturgemäß ist die Zahl der Verehelichten in der ersten Klasse am kleinsten, sie beträgt nur 48,2%, während sie in der nächsten Klasse auf 79,3% angewachsen ist. Die entsprechende Zahl der dritten Altersklasse ist wieder etwas kleiner und erreicht dann in der letzten Kategorie mit 31,3% ihren Höhepunkt.

Die Verschiedenheit in der Ehefrequenz bei beiden Geschlechtern ist nur unerheblich. Größer als die Zahl der verheirateten Frauen ist diejenige der Männer in der ersten und letzten Altersklasse. Umgekehrt verhalten sich die 41—50 jährigen Leute. Die Tatsache, daß 55% aller jugendlichen Arbeiter verheiratet sind, kann uns zur Illustration der allgemein verbreiteten Ansicht dienen, daß im Vergleich zu höheren sozialen Schichten, der Proletarier äußerst frühzeitig heiratet. Die verheirateten weiblichen Arbeiter der ersten Klasse machen 41,7% aller in diese Klasse gehörigen Frauen aus, was wohl dadurch bedingt ist, daß die jungverheirateten Frauen in den ersten Jahren der Ehe meist zu Hause bleiben, dann aber, wenn erst die Sorge für die Erziehung mehrerer Kinder auftritt, ist die Frau wieder gezwungen, mit ihrer Hände Arbeit beizutragen zu dem Lebensunterhalt der Familie. So ist denn die Zahl der 31—40 Jahre alten Arbeiterinnen ebenso groß wie diejenige der gleichaltrigen Arbeiter. In der folgenden Klasse ist dann wieder die Zahl der Frauen gefallen und wohl deshalb, weil jetzt zum Teil die Kinder schon großgezogen sind und die Eltern unterstützen, so daß die Mutter sich der Wirtschaftsführung widmen kann, die ja sonst gar arg vernachlässigt werden muß. Ist erst einmal das 50. Lebensjahr überschritten, so steht manche Frau wieder allein in der Welt und muß den Lebensunterhalt allein verdienen. Daraus erklärt sich die hohe Zahl der über 50 Jahre

alten Frauen, die mit 35,7 % höher ist als die größte Zahl der Männer.

Über die Häufigkeit der Eheschließung in den einzelnen Arbeitergruppen ist das Wesentlichste schon oben gesagt worden, und es ist hier nur noch wenig hinzuzufügen, denn die Resultate, die sich uns hier ergeben, stimmen in der Hauptsache mit dem Gesamtresultat überein. Hervorzuheben wäre nur, daß bei den Vorarbeitern sowohl wie bei den Vorarbeiterinnen sich in allen Altersklassen eine relativ ganz außerordentlich geringe Heiratsfrequenz zeigt, die selten über 50 % hinausgeht. Der Verdienst reicht hier wohl größtenteils nicht aus zur Begründung eines Haushalts.

Wenig ist auch über das Durchschnittsheiratsalter der Arbeiter zu sagen. Es schwankt bei der Gesamtarbeiterschaft zwischen dem 22. und dem 25. Lebensjahr und steigt von der ersten zur letzten Altersklasse. Die männlichen Arbeiter heirateten durchschnittlich etwas später als die weiblichen und zwar ungefähr drei Jahre. Bei den Männern schwankt das Heiratsalter zwischen dem 24. und 27. Lebensjahr, während die Frauen zwischen dem 20. und 24. Jahr die Ehe eingingen.

Erklärungsbedürftig ist hier nur das langsame Steigen des Heiratsdurchschnittsalters mit dem wachsenden Alter. Dieser Umstand ist durch die spätere Eheschließung einiger Arbeiter bedingt, die sich erst im höheren Alter zur Heirat entschließen konnten, oder die zunächst eine kleine Summe ersparen wollen, um einen Haushalt ohne Borg begründen zu können, während andrerseits viele auch das Umherziehen von Ort zu Ort lieben. Es sind das in der Regel die besser qualifizierten Arbeiter .Charakteristisch ist also für die einzelnen Gruppen die zunehmende Höhe des durchschnittlichen Heiratsalters mit steigender Qualifiziertheit der Arbeit.

Kinderzahl und Kindersterblichkeit.

	Durchschnittsalter der Heiratsfähigen	Zahl der Verheirateten	Zahl der Verheirateten in Prozenten der Heiratsfähigen	Durchschnittsdauer der Ehe	Gesamtzahl der Kinder	Zahl der Kinder pro Familie	Es wurde ein Kind geboren durchschnittlich alle:	Zahl der lebenden Kinder
Werkmeister	42 Jahre	8	100 %	18 Jahre	30	3,8%	4,7 Jahre	26=86,7%
Vorarbeiter	34 „	14	73,7%	14 „	91	6,5%	2,1 „	54=59,3%
Spinner	38 „	14	77,8%	17 „	89	6,3%	2,7 „	56=62,9%
Weber	32 „	2	66,7%	17 „	7	3,5%	4,8 „	5=71,4%
Appreteure	40 „	13	100 %	18 „	50	3,8%	4,7 „	37=74,0%
Hofarbeiter	36 „	4	66,7%	15 „	21	5,2%	2,9 „	13=61,9%
Vorarbeiterinnen	24 „	4	40,0%	10 „	19	4,7%	2,1 „	11=57,9%
Spinnerinnen	22 „	9	17,8%	9 „	41	4,5%	2,0 „	25=61,0%
Weberinnen	30 „	32	69,6%	11 „	68	2,1%	5,2 „	36=53,0%
Appreteurinnen	28 „	21	77,8%	10 „	41	2,0%	5,0 „	24=58,5%
Alle Arbeitskräfte	32 „	121	76,5%	13 „	450	3,7%	3,5 „	282=62,7%
Weibliche Arbeiter	26 „	66	66,7%	10 „	169	2,6%	3,8 „	96=56,8%
Männliche Arbeiter	38 „	55	93,2%	16 „	281	5,1%	3,1 „	186=66,2%

3. Kinderzahl und Kindersterblichkeit.

Zur Zeit unserer Erhebung sind 121 verheirateteMänner und Frauen in der Fabrik beschäftigt und in ihren Familien sind 450 Kinder geboren worden. Es kommen also auf eine Familie durchschnittlich 3,7 Kinder. In dieser Zahl sind alle in einer Ehe geborenen Kinder enthalten, auch die verstorbenen, die unehelichen aber nur dann, wenn sie nachträglich adoptiert wurden, nicht aber die unehelichen Kinder, deren Mutter noch jetzt unverheiratet ist, denn unsere Gesamtzahl umfaßt nur verheiratete Personen.

Von Wichtigkeit ist weiterhin die Häufigkeit der Prokreation. Diese erhalten wir durch einen Vergleich der Prozentzahl 3,7 mit der Durchschnittsdauer der Ehe in den betreffenden Familien. Da diese 13 beträgt, so wurde durchschnittlich alle 3—4 Jahre ein Kind in den untersuchten Familien geboren.

Sehr beträchtlich sind die Unterschiede in Bezug auf die Kinderzahl bei den männlichen und weiblichen Arbeitern. Die 55 verheirateten Männer sind Väter von 281 Kindern, jeder besitzt also im Durchschnitt 5,1 Kinder. Dagegen sind von den 66 Arbeiterinnen nur 169 Kinder geboren worden; es kommen also hier durchschnittlich nur 2,6 Kinder auf die einzelne Arbeiterin. Ganz anders aber gestaltet sich dieses Bild, wenn wir die Durchschnittsdauer der Ehe in Betracht ziehen, denn diese ist bei beiden Geschlechtern verschieden groß. Sie beträgt 16 Jahre bei den Männern und nur 10 Jahre bei den Frauen. - Und so zeigt sich uns, daß in den Familien der Arbeiterinnen die Prokreation nur ganz wenig geringer war, als in denjenigen der männlichen Arbeiter. In ersteren ist durchschnittlich alle 3,8 Jahre ein Kind geboren worden, in letzteren alle 3,1 Jahre.

Frappante Unterschiede bestehen in Bezug auf die Kinderzahl bei den einzelnen Arbeitergruppen. Während nämlich die ungelernten Arbeiter Väter von 5 bis nahezu 7

Kindern durchschnittlich sind, besitzen die gelernten Arbeiter bedeutend weniger Nachkommen, nur annähernd vier. Die meisten Kinder besitzen die Vorarbeiter, 6,5 pro Kopf, es folgen die Spinner mit 6,3, die Hofarbeiter mit 5,2, den Beschluß bilden die Appreteure und Meister mit 3,8 Kinder pro Familie. Man könnte eventuell annehmen, daß die durchschnittliche Ehedauer dieses Verhältnis umgestalten wird, aber ein Blick auf die Tabelle belehrt uns eines anderen. Genau dieselbe Reihenfolge der Arbeitsgruppen ergibt sich auch bei der Häufigkeit der Zeugung. Den Vorarbeitern ist alle 2,1 Jahre ein Kind geboren worden, den Spinnern alle 2,7 Jahre, den Hofarbeitern alle 2,9 Jahre und nur in Zwischenräumen von 4—5 Jahren beehrte Adebar die Familie der Meister und Appreteure.

Der nächstliegende Gedanke für eine Erklärung dieses an sich befremdenden Unterschiedes könnte der sein, daß wir die gelernte und ungelernte Arbeit als Ursache ansehen, doch dann müßten die Verhältnisse grade umgekehrt liegen, denn entkräftigender ist die Arbeit der ungelernten Arbeiter. Einleuchtender und zutreffender ist die namentlich von Brentano vertretene Ansicht, daß mit steigendem Wohlstand die Häufigkeit der Prokreation abnimmt. Man schränkt die Kindererzeugung ein, um mehr Mittel übrig zu behalten für reichlichere Nahrung und allen möglichen Lebenskomfort. Dazu kommt, daß — meiner Ermittlung nach — die Anwendung von Präventivmitteln weniger bekannt ist bei den ungelernten Arbeitern als bei den gelernten. Heranzuziehen wäre bei einer eingehenden Untersuchung auch die örtliche Herkunft, und da ist denn auch hier schon im großen und ganzen zu konstatieren, daß der größte Teil der ungelernten Arbeiter aus kleineren Orten stammt, während die höher qualifizierten Arbeitskräfte in der Mehrzahl aus größeren Orten stammen. Inwieweit Ersatzgeburten vorliegen wird uns erst die Besprechung der Kindersterblichkeit zeigen können.

Ähnlich wie bei den einzelnen Gruppen der männlichen Arbeiter liegen die Verhältnisse bei den verschiedenen Kategorien der Arbeiterinnen. Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen besitzen mehr als doppelt soviel Kinder wie die Appreteurinnen und Weberinnen. Alle Gruppen aber bleiben zurück in der Zahl hinter derjenigen der entsprechenden Gruppe der männlichen Arbeiter, doch schwindet dieser Unterschied wieder bei Berücksichtigung der Ehedauer. Die weiblichen ungelernten Arbeiter haben 4,6 Kinder durchschnittlich geboren, nur zwei Kinder die gelernten Arbeiterinnen. Während die Vorarbeiterinnen und Spinnerinnen nur alle zwei Jahre ein Kind geboren haben, gaben die Appreteurinnen und Weberinnen nur alle 5,1 Jahre einem Kind das Leben.

Zur Erklärung werden auch hier die oben besprochenen Faktoren herangezogen werden müssen. Vor allem aber muß hier der Nachdruck auf die örtliche Provenienz gelegt werden, denn die qualifizierten Arbeiterinnen stammen vorwiegend aus Städten, die ungelernten aber meist aus kleineren Orten mit dorfähnlichem Charakter.

Einen weit sicheren Schluß auf die Lebenshaltung der Arbeiter können uns die Zahlen geben, welche sich auf die Kindersterblichkeit beziehen.

Von den 450 Kindern, deren Vater oder Mutter in der Fabrik tätig waren, sind zur Zeit unserer Untersuchung 232 oder 16,2%, also weit über die Hälfte noch am Leben. Diese verteilen sich allerdings ungleich auf Männer und Frauen, denn von den 281 Kindern der männlichen Arbeiter leben noch 66,2%, von den 169 Kindern der Frauen aber nur 56,8%, also rund 10% weniger. Demnach scheint die Kulturhöhe des Haushalts der Männer höher zu sein als das Kulturniveau desjenigen der Frauen, und das ist leicht erklärlich, weil es bei den Männern sehr viel Familien gibt, in denen die Frau zu Hause bleibt und die Aufsicht über die Kinder führt, während umgekehrt die arbeitenden

Frauen ja gerade Familien angehören, von denen beide, Mann und Frau sich genötigt sehen, den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Kinder dieser Familien also entbehren der mütterlichen Pflege. Ganz deutlich kommt der Zusammenhang zwischen Kindersterblichkeit und Lebensstandard der Arbeiter in den einzelnen Gruppen zum Ausdruck.

Die Meister und Appreteure, die meist ihre Frauen nicht in die Fabrik schicken — wenigstens nicht, solange die Kinder noch klein sind, und die deshalb ihre Nachkommen besser ernähren und pflegen können, da sie ja auch über mehr Mittel verfügen, haben nur relativ selten den Tod eines Kindes zu beklagen. 86,7% der Kinder der Meister blieben am Leben und 74% der Kinder der Appreteure, über drei Viertel aller Nachkommen überstanden also die Kinderkrankheiten.

Am geringsten ist die Zahl der am Leben gebliebenen Kinder bei den Vorarbeitern, nur 59,3% vermochten dem Tode zu entgehen. Diese größere Sterblichkeit ist auch, wie oben schon angedeutet, ein Grund für die stärkere Prokreation der ungelernten Arbeiter, denn sehr oft folgt dem Tode eines Kindes schon nach neun Monaten eine Ersatzgeburt, eine Erscheinung, die nicht nur in Arbeiterkreisen zu beobachten ist.

Für die Gruppe der Arbeiterinnen ist charakteristisch, daß die Kindersterblichkeit bei den qualifizierteren Arbeiterinnen durchschnittlich größer ist als bei den gelernten Arbeiterinnen. Das mag zum Teil wohl daher kommen, daß die sehr anstrengenden Arbeiten der Appretur und Weberei ungünstig auf die Entwicklung der Frau und auch ungünstig auf die Entwicklung des Kindes wirken, da die Frau bis kurz vor der Niederkunft in der Fabrik arbeitet. Daß die Fabrikarbeit ungünstig auf die Konstitution einwirkt, ist eine allgemein bekannte Tatsache, die auch durch unsere Zahlen gut illustriert wird, da die Kindersterblichkeit erheblich größer ist in den Familien, von denen auch die Frau

Fabrikarbeit verrichten muß. Andrerseits kommt hier auch die Tatsache in Betracht, die wir bereits erwähnten, nämlich das tiefere Kulturniveau dieser Familien. Traurig ist dabei der Umstand, daß die Eltern den Tod einiger Kinder sehr oft nicht als einen Verlust, sondern als eine Erleichterung ansehen. Etwas weniger unmenschlich und abscheulich werden wir allerdings diesen Tatbestand finden, wenn wir uns die Lebenshaltung der betreffenden Familien ein wenig näher ansehen wollen. Denn bei den Familien der ungelernten Arbeiter resp. Arbeiterinnen mit 4—7 Kindern ist die Not gar groß und gar oft weilt Frau Sorge hier als Gast. Dazu kommt Mangel an Ordnung und Reinlichkeit, namentlich bei den ungelernten Maschinenarbeiterinnen. Wo sollen sie auch die Hausfrauentugenden herhaben? Haben sie doch ihre Mädchenjahre in dumpfen Fabriksälen zugebracht hinter Krempel-, Spinn- und Spulmaschinen und oft sind ihnen die Künste des Kochens, Nähens und Waschens ganz fremd. Wie soll denn auch das Mädchen, daß seit der Konfirmation nichts kennen gelernt hat als die Fabrik, eine gute Gattin und Mutter sein? Ganz unendlich leidet auch die körperliche Entwicklung, wenn das Mädchen, von der ersten Menstruation an die Jahre des schnellsten Wachstums in gebückter Haltung, abgeschlossen von freier Luft und hellem Licht, täglich 10 Stunden arbeiten muß. Dazu kommt als verschärfender Faktor die mangelnde, unzureichende Ernährung, die es erklärt, daß die Kinder dieser Arbeiterinnen schon von Natur schwächlich sind.

Noch schlimmer sind die moralischen Schäden der Frauenarbeit. Ihre Besprechung zwar fällt schon etwas heraus aus dem Rahmen unserer Erörterung über die Kindersterblichkeit, soll aber doch gleich hier mit behandelt werden, da sie sich hier gut angliedern läßt, und da diese auch sicher beitragen zu dem schnellen und häufigen Hinsiechen ihrer Kinder. Sehr oft arbeiten Frauen und Männer jeden Alters zusammen in einem kleinen Raum, legen den

Weg zur Fabrik gemeinsam zurück, und Sonntags führt der unreife Bursche sein Mädchen zum Tanz. Was sie noch nicht wissen, daß lernen sie hier bei Spiel, Bier und Schnaps und das Beispiel der älteren ertötet nach und nach das Gute, was ihnen ev. das Elternhaus oder die Schule mitgegeben hat. Die Unterhaltung bei der Arbeit ist so leicht wie ihre Kleidung, hier, wo die schweißgeschwängerte, heißschwüle Fabrikatamosphäre aufreizend auf die Geschlechtsnerven wirkt, wo die obszönsten Dialoge, die ordinärsten Redewendungen das Blut beider Geschlechter erhitzen und die Perversen zu frechen Handlungen zwingen, hier ist das Grab jeglicher Jugendreinheit. Demnach ist die Zunahme der unehelichen Geburten leicht erklärlich. Wenn es nicht anders geht, heiratet man eben, denn die Einrichtung der Wirtschaft bekommt man überall — leider — auf Abzahlung. Mag aber auch immerhin im besten Fall die Braut den Myrtenkranz in Ehren tragen und der Mann nicht liederlich sein, so bleibt es um die Erziehung der Kinder immer noch schlecht genug bestellt, denn sie bleiben sich ja doch selbst überlassen und entbehren der leitenden Hand. Und wenn sie auch die Schule verlassen und in die Fabrik kommen, so haben die Verführer bei beiden Geschlechtern gar leichtes Spiel. Nicht bei allen Arbeitern liegen die Verhältnisse so traurig, es gibt auch Lichtblicke in dem dunklen Gemälde, sie vermögen aber nicht den Gesamteindruck wesentlich zu erhellen. Es kam uns hier auch nur darauf an, die große Kinderstei blichkeit bei den ungelernten Arbeitern zu erläutern.

3. Erholungen, Vergnügungen und Lebensziele der Arbeiter.

„Des Sonntags bin ich nicht Sklave meiner Maschine, kann ich handeln nach freiem Ermessen.“ Dieser Gedanke, den ein Arbeiter klar formulieren konnte, trifft in der Tat den Kern des Unterschieds des beruflichen und außer-

beruflichen Lebens aller Arbeiter überhaupt. Die Vergnügungen und Erholungen sind das einzige Gebiet, auf dem sie allein relativ autonom handeln können, während bei der Berufstätigkeit in hohem Maße ihre Handlungen genau vorgeschrieben sind und ihnen somit kein Spielraum bleibt zu individueller Gestaltung ihrer Arbeit.

Freilich ist die Freiheit des Handelns im außerberuflichen Leben, sind die Freuden, welche sich die Arbeiter verschaffen können, und ist die Genußfähigkeit, die ihnen bleibt, von Faktoren bedingt, über welche die Arbeiter keine Macht haben. Vor allem kommen hier die Höhe des Lohnes, die Länge der Arbeitszeit und die Anstrengungen bei der Arbeit als bedingende Mächte in Frage, denn Lohn und Dauer der freien Zeit bestimmen und beschränken die Art der Beschäftigung in den Mußestunden. Die Ermüdung und Anstrengung bei der Arbeit stumpfen die Aufnahmefähigkeit für geistige Genüsse ab. Wir wissen, daß speziell die Textilarbeit monoton ist und geistig verödend wirkt, und dabei durch schlechte Luft und Lärm in den Arbeitssälen ganz außerordentlich erregt und aufpeitscht. Äußerst nichtssagend und farblos sind denn auch die Antworten auf die Frage nach der Art der Erholungen und Vergnügungen bei den älteren und verheirateten Leuten, während das Leben der hoffnungsvollen Jugend noch braust und stürmt. Wir werden deshalb auch bei unseren Untersuchungen vor allem auf das Alter Rücksicht zu nehmen haben.

Die älteren und meist verheirateten Arbeiter besitzen teilweise eine kleine Ackerparzelle, und widmen ihre freie Zeit der Bearbeitung dieses Fleckchens Bodens, auf dem sie frei walten und schalten können. Eine große Rolle spielt weiterhin die Beschäftigung mit den Kindern, denen man Spielzeuge fertigt und Kenntnisse beizubringen sucht. Nicht wenige Arbeiter gehören einem oder mehreren geselligen Vereinen an. Gelesen wird fast nur die Zeitung, selten Bücher,

trotzdem eine vorzügliche Volksbibliothek allen zur Verfügung steht.

Mag auch dieser Sonntag für unsere Begriffe äußerst eintönig und verglichen mit den Hoffnungen der Arbeiterschaft sogar trostlos erscheinen, sicher ist doch, daß er dem einzelnen Arbeiter bescheidene Freuden, eine gewisse Behaglichkeit und Zufriedenheit und eine körperliche Erholung von den Mühen und Lasten des Alltags bringt.

Anders verhält es sich mit demRuhetag der arbeitenden Frauen. Sie haben Ordnung zu schaffen in der Wirtschaft und Vorsorge zu treffen für den kommenden Tag. Nur in den pekuniär besser gestellten Familien, in denen die Tochter zu Hause bleibt, hat auch die Frau größere Ruhe und Erholung. Sie zählen aber zu den Ausnahmen, im allgemeinen ist das Los der Frau sehr hart und es bleibt auch nicht der geringste Spielraum für höhere geistige Interessen übrig. Bei allen Arbeitern spielt heutzutage „das Kino" eine außerordentlich große Rolle in der Reihe der Vergnügungen. Es ist hier nicht der Ort dessen Nutzen und Schaden zu erörtern.

Die Vergnügungen der jungen Leute setzen sich vorwiegend aus Sport, Tanz und Lesen zusammen. Die Bedeutung, welcher der Sport jeglicher Art für die Arbeiter hat, kann man nur verstehen, wenn man sich in die Lage von Leuten hineinversetzt, die jahraus, jahrein, Tag für Tag von der übrigen Welt ausgeschlossen, in dumpfen und vielleicht feuchten, stauberfüllten Räumen, bei ohrenbetäubendem Lärm den größten Teil ihrer wachen Zeit verbringen. Nur ein kleiner Bruchteil bezeichnet das Lesen von Büchern als Erholung.

Es wäre noch zu untersuchen, ob die Kirche eine Rolle im Leben der Arbeiter spielt. Ihr Einfluß ist so gut wie ganz geschwunden. Nur wenige Arbeiter besuchen den Gottesdienst an Festtagen, im übrigen gilt ihnen der Pfarrer als ein „betrogener Betrüger."

Wenn wir zum Schluß noch fragen wollen nach den Lebenszielen der Arbeiter, so ist für die jüngeren charakteristisch das Haschen nach Luftschlössern, welche ihre kühne Phantasie ihnen vorgaukelt, und sie sehen sich bereits als Meister oder in sonst einer hohen Stellung. Andere glauben fest an den Zukunftsstaat als an ein Land, in welchem Milch und Honig fließt. Wenn aber erst einmal der Flügelschlag der Hoffnung matter und matter wird, wenn Blütentraum um Blütentraum welkt, dann werden die Wünsche und Ziele immer enger und enger. So sind denn die Lebensziele der älteren Leute nur noch auf das Notwendige und Unentbehrliche, Naheliegende gerichtet und gar treffend kann man sie zusammenfassen in die bekannten Verse Herweghs:

Was wir erwarten von der Zukunft Fernen?
Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehn,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen,
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehn!

Mit der Darstellung der Lebensziele der Arbeiterschaft schließen wir unsere Untersuchung ab und möchten zweierlei noch besonders hervorheben: Einmal sei betont, daß unser Problem mit den Fragen unserer Untersuchung noch lange nicht erschöpft ist, und daß noch manche eingehende Spezialforschungen und Spezialbeobachtungen anzustellen wären, die aber jeweilig ganz besondere, umfangreiche Arbeiten für sich darstellen und eine spezielle Behandlung erfordern. Für uns kam es darauf an, aus der Masse der möglichen Untersuchungen das Wichtigste herauszuheben und Punkte zu erörtern, die teils mit der Fragestellung unserer Enquête ganz besonders eng zusammenhängen, teils aber allgemein interessant sind. Aber wie schon am Anfang meiner Untersuchung möchte ich nochmals hervorheben, daß die hier gewonnenen Resultate nicht allgemein gültig sind, sondern nur für unsere Textilarbeiterschaft gelten und nicht allgemein für alle Arbeiter, denn die ersten wirklichen Resultate

sind erst dann zu gewinnen, wenn viele ähnliche Arbeiten vorliegen und Punkt für Punkt verglichen werden. Erst dann wird es auch möglich sein, Ziele aufzustellen, Mittel und Wege zu zeigen, durch welche dringende Notstände abgeändert werden können, dann ist die Grundlage geschaffen für eine spezielle Arbeiterpolitik.

Einen dauernden Gewinn aber haben auch schon unsere Resultate an sich gezeitigt, indem sie uns die Lebensbedingungen verständlich machen, welche die herrschende Macht unserer Zeit, die Technik, breiten Massen des Volkes schafft. Nicht nur an der Oberfläche des Lebens bleiben unsere Resultate haften, sie gewähren uns vielmehr auch einen Einblick in die Psyche der verschiedenen Arbeitergruppen und bilden Symptome des niemals ruhenden Hoffens und Strebens der Menschen. Und so ist uns vielleicht hier einmal möglich, „an der Einzelheit des Lebens die Ganzheit seines Sinns zu finden."

Lebenslauf.

Ich, Alfred Starig, wurde am 11. November 1890 zu Finsterwalde geboren als Sohn des Maurermeisters Heinrich Starig und seiner Ehefrau Minna, geb. Richter. Meine Schulbildung erhielt ich auf der Realschule zu Finsterwalde und der Oberrealschule zu Delitzsch. Auf den Universitäten Marburg, Heidelberg, Berlin und Greifswald widmete ich mich dem Studium der Staatswissenschaften und der Rechte und bestand im Januar 1918 die Doktorprüfung. Von Anfang bis Ende des Krieges war ich Soldat. Begonnen habe ich vorliegende Arbeit unter Herrn Professor Oldenburg, abgeschlossen unter Herrn Professor Gebauer. Da Herr Professor Gebauer zu Beginn des Krieges im Osten gefallen ist, so hat bereitwilligst Herr Professor Mitscherlich die Durchsicht der Arbeit übernommen.

Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle, den Herren Professoren meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.